Ziese

Ins Leben will das Christenthum hinein.

Zwölf Predigten

gehalten

von

J. H. Ziese,
Hauptpastor in Crempe.

1861.
In Commission bei Ad. Nußer in Itzehoe.

Druck von S. Caspers in Preetz.

Vorwort.

Nachdem in nun vergangenen Zeiten die christliche Lehre in ihren Vertretern sich nur zu sehr zurückgezogen und entfremdet hatte von dem wirklichen Leben, und darnach und in Folge dessen das wirkliche Leben in weiten Kreisen und in erschreckendem Maße sich zurückgezogen und entfremdet hat vom Christenthum als einer unbrauchbaren und veralteten Sache, lebt jetzt in allen verständigen Arbeitern am Reiche Gottes der mehr oder minder bewußte Drang, das Evangelium vom Himmel her hineinzuführen in das Leben auf Erden. „Ins Leben will das Christenthum hinein", zu allererst in das innerste Leben der Herzen, indem es sich darstellt als die einzige Macht in der Welt, die im Stande ist, die tiefen, verborgenen und doch schreienden Bedürfnisse der Herzen zu befriedigen, darnach in das geistige Leben der Verstandes- und Gedankenwelt, indem es sich ausweist als die einzige Schatzkammer, aus welcher man die Weisheit und Klugheit entnehmen kann, womit man alle den Geist in seiner Tiefe bewegenden und beunruhigenden Fragen zur vollen Genüge beantworten kann, endlich in das sichtbare Leben mit seinen unzähligen Lagen und Verhältnissen will das Christenthum hinein, indem es sich der Welt offenbart als die einzige Gotteskraft, die alles ordnet, alles heilet, alles zurechtbringt, als die Gottseligkeit, die zu allen Dingen nütze ist. „Ins Leben will das Christenthum hinein", das ist die Frucht der Erkenntniß, daß der Vater Jesu Christi zugleich der lebendige Gott, und der Gott alles Lebens ist, das ist die Triebkraft aller Arbeit im Reiche Gottes, auf welcher Verheißung

ruht. Aus diesem Drange, das Evangelium in den ganzen Bereich des inneren und äußeren Lebens einzuführen, sind auch die vorliegenden Predigten geboren, und wenn auch allerlei sonstige Veranlassungen vorhanden waren, die mich getrieben, diese kleine Auswahl zu veröffentlichen, so ist doch das meines Herzens Verlangen, daß diese Predigten, Leben aus Gott bringend, eingehen mögen in viele offene Thüren des Lebens auf Erden.

Crempe, im November 1860.

J. H. Biese.

Inhalt.

Himmel oder Hölle.

Wahlpredigt in Crempe

gehalten am 6. Juni 1858.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Es ist schon sehr lange her, da ist auch einmal ein Wahltag gewesen. Diejenigen, welche dazumal wählen sollten, waren ein aufgeregtes, blutdürstiges Volk von vielen Tausenden, diejenigen, zwischen denen zu wählen war, waren der Eine ein fluchbeladener Missethäter, der Andere ein Unschuldiger und Heiliger. Von dem Ausgang der Wahl hing nichts weniger ab, als Leben oder Tod des Einen oder des Andern. Das war jener Wahltag Matth. 27, da der römische Statthalter Pontius Pilatus mit zwei Männern hintrat vor das versammelte jüdische Volk und in die Menge hinausrief: welchen von beiden wollt ihr, daß ich ihn losgebe, Barrabam oder Jesum! Ihr wißt den Ausgang jener Wahl.

Welch ein Unterschied, l. G., zwischen damals und heute! Die heute wählen sollen, die tragen alle den Namen des Christus an sich, der damals verworfen und getödtet ward; zwischen denen heute gewählt werden soll, wir wollen nichts anderes sein als Knechte und Diener desselbigen Christus, des Königs der Ehren; worauf die heutige Wahl hinzielet soll nichts anderes sein, als das Seelenheil dieser Gemeinde, so daß schamroth werden müßte, wer heute irgend etwas anderes im Auge hätte. Wie ist der heutige Wahltag im Vergleich mit jenem zu Jerusalem doch so friedlich und freundlich und lieblich!

Und dennoch, liebe Versammelte, handelt es sich eben heute zugleich um eine Wahl, die noch viel tiefer und gewaltiger einschneidet in unser Innerstes, als jene Wahl in der heiligen Stadt. Das Wort Gottes nämlich, welches höheren Ortes uns Predigern für heute auf unsre Lippen gelegt ist, fordert von jedem unter

uns eine Wahl, die wir nicht mit dem Munde, sondern nur mit dem ganzen Herzen und der ganzen Seele abmachen können, es ist eine Wahl, da es sich nicht handelt um Barrabam oder Jesum, oder sonst einen, sondern um dich selber, es ist eine Wahl, von deren Ausgang für dich nicht etwa nur Leben oder Tod, sondern ewiges Leben oder ewiger Tod abhanget. Wollet denn vernehmen das Wort Gottes, welches solche Wahl uns vorlegt.

Ev. Luk. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären. Und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge! denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.

Vor zweierlei Menschen zuerst, darnach vor zweierlei Lebensbilder, endlich vor zweierlei Lebensende und Ewigkeit stellt unser Evangelium uns hin. Bleiben wir denn stehen, wohin unser Text uns geführt hat — vor zweierlei Ewigkeit. Meine Predigt lautet:

Himmel oder Hölle.

1. Eins von beiden mußt du!
2. Welches von beiden willst du?

Hilf deinem Worte, o Herr, daß es Kraft gewinne unter uns, auf daß ein jeder in dieser Versammlung sich den Himmel erwähle, den du uns anbietest. Amen.

I.

Himmel oder Hölle, eine Ewigkeit voller Wonne und Seligkeit, und eine Ewigkeit voller Qual und Jammer, dies beides vor uns hingestellt mit dem Bedeuten, daß wir eins oder das andere wählen müssen, das ist zunächst kein angenehmer Klang für unser Ohr. Du und ich wir sind ja freie Leute, die da thun und lassen können was wir wollen; daß uns nun in irgend einem Stück zugemuthet wird, daß wir etwas müssen, mit unbezwingbarem Zwange müssen, dagegen schon sträubt sich unser Herz. Und nun denke dir vollends, daß wenn du den Himmel und die Seligkeit, die Gott dir anbietet, nicht willst, oder willst ihn nicht unter den Bedingungen, die Er stellet, daß du dann für alle Ewigkeit die unaufhörliche Qual und Pein der Hölle nehmen mußt, nicht wahr das ist ein Gedanke, wogegen sich dein ganzes Wesen erheben und empören möchte. — Da ist es denn nicht zu verwundern, daß viel kluge und auch viel einfältige Leute all ihren Verstand und Witz aufgeboten haben, um dies fatale Müssen, dies unangenehme „entweder — oder" aus der Welt zu schaffen. Es ist zu begreifen, daß Etliche gesagt haben: das vertrüge sich nimmermehr mit der Liebe Gottes, daß er auch nur einen Menschen wirklich verdamme, es sei gar nicht anders denkbar, als daß alle selig würden. Nicht „Himmel oder Hölle" sprechen sie, sondern, Himmel, nichts als Himmel! Es ist zu begreifen, wenn andere gesagt haben, so leicht sei es freilich nicht mit der Seligkeit, sondern weil Gott ein heiliger Gott sei, so müsse es nach diesem Leben einen Ort geben, wo jeder Mensch seine Fehler und Sünden könne büßen und ablegen, und so stiege allmählig jedermann von Stufe zu Stufe, zuletzt in den Himmel hinein. Nicht „Himmel oder Hölle" sprechen sie, sondern

„erst ein wenig Hölle, und dann endlich der volle Himmel." Es ist zu begreifen, daß endlich Leute aufgekommen sind, die gesprochen haben: was soll das veraltete Gerede von Himmel und Hölle, mit dem Tode ist alles aus. Nicht „Himmel oder Hölle", sprechen sie, sondern keines von beidem, „weder Himmel noch Hölle!" — Und diese Reden der Menschen haben eine solche Macht gewonnen auf Erden, daß es heut zu Tage Tausende gibt, die lebenslang gar nicht mehr fragen, obs auch wohl einen Himmel und eine Hölle gebe, Tausende, die so gemüthlich und sicher leben, als sei es ganz ausgemacht, daß es keines von beidem, höchstens einen Himmel gebe, in den sie zuletzt hinein müßten.

Nun aber hat einmal ein Mensch auf Erden gelebt, mit dem hatte es eine ganz besondere Bewandtniß. Derselbige hat auch von diesen ewigen Dingen Bescheid gewußt, und zwar in ganz anderer Weise als sonst alle andern Menschen, nämlich aus eigener Anschauung, wie du und ich nicht; denn lange ehe er hier auf Erden lebte hat er im Himmel gelebt, ehe er Mensch ward hier in der Zeit war er bei Gott in der Ewigkeit. Und dieser Mensch hat hier auf Erden seinen Mund aufgethan und hat geredet von diesen ewigen Dingen, und hat nicht darnach gefragt, was uns angenehm oder unangenehm zu hören sei, sondern was er dort in der Ewigkeit gesehen und erfahren hat, das hat er hier auf Erden ohne Scheu geredet und bezeuget. — Dieser Eine ist der Mensch Jesus Christus, Gottes Sohn, der beim Vater war, ehe der Welt Grund gelegt ward, der in der Fülle der Zeiten geboren ist in Bethlehem, der in dieser Stunde in heiliger Gegenwart unter uns ist. Und was ist es denn, was derselbige uns über die beiderlei Ewigkeiten berichtet hat. L. G., alle seine Reden, die wir in den Evangelien haben, bezeugen uns hundertfach, klar und gewaltig, daß es dort eine Hölle gebe mit ewiger Verdammniß und einen Himmel mit ewiger Seligkeit, und wie eine rechte Mutter alles daran setzet, ihr Kindlein, das arglos am Rande eines Abgrunds spielet, zu erretten, so hat all sein Leben und Lieben, sein Leiden und Sterben, sein Weilen und Walten unter uns zuletzt nur ein einzig Ziel,

nämlich dich und mich zu erretten, daß wir nicht versinken in den ewigen Abgrund, sondern sicher geborgen werden in den Armen seiner ewigen Liebe. Der ist es, aus dessen Munde wir auch unser heutiges Evangelium haben. Zweierlei Menschen mit zweierlei unveränderlicher Ewigkeit stellt unser Evangelium vor uns hin. Der Herr vom Himmel her rufet durch unser Evangelium heute selber in unsre Versammlung hinein: Himmel oder Hölle, eins von beiden mußt du!

Aber was wollen wir dazu sagen? Wem wollen wir Recht geben, der Meinung und Ansicht tausender von Menschen und unsres eignen Herzens vielleicht, oder aber dem Zeugniß des einen Jesu Christi? L. G., gleichgültig kann Niemand unter uns dabei sein, denn die Sache geht dir und mir an die Seele; wir müssen es durchaus klar und gewiß wissen, ob es wirklich eine Hölle und einen Himmel gebe, denn erst wer das weiß, wird ernstlich Anstalt machen, daß er der einen entfliehe und den andern erlange. — L. G., Gott der Herr hat einem jeden unter uns ein unschätzbares Kleinod geschenkt, welches uns erhebt über alle andern Geschöpfe auf Erden. Dies Kleinod ist der gesunde Menschenverstand, dessen höchstes Geschäft es ist, in Dingen des Glaubens unserm schwachen irrenden Herzen auf den rechten Weg zu verhelfen. Der gesunde Menschenverstand soll uns aushelfen. Es sind heute ja Landleute in unsrer Mitte, aber gewiß nicht ein einziger, der im verflossenen Winter die Spreu und Hülsen zusammengeschüttet hat mit dem guten Weizen. So ein Gemengsel wäre ja zu nichts nütze, sondern die Spreu muß ausgeschieden werden, auf daß man den Weizen brauchen könne. Nun aber weiß doch ein jeglicher unter uns, es gibt auch unter den Menschen viel Spreu, Leute die so leicht sind, daß sie wie vom Winde hin und her geworfen werden von allerlei Zorn und fleischlichen Begierden und Wollüsten. Sollte nun Gott der Herr nicht thun, was jeder verständige Landmann thut, daß er die Spreu auf immer scheide vom guten Weizen, die Spreu zum Verderben, den Weizen aber in seine ewigen Scheuern?! Kaufleute sind in unsrer Mitte, aber gewiß nicht einer, der verdorbene Waare nehme und menge sie unter die gute Waare, da würde ja beides verderben

und der Mann würde bald allen Kredit verlieren, sondern man nimmt das Verdorbene und schüttet es weg. Nun aber wißt ihr es ja: viel verdorbene Waare gibts unter den Menschen, Leute die verdorben sind durch Lug und Trug, verdorben durch Spiel nnd Trunk, verdorben durch Trägheit und wüstes Leben. Sollte denn Gott nicht verständig sein, wie jeder Kaufmann es ist, daß er die verdorbene Menschenwaare zuletzt nehme und schütte sie weg, daß sie bleibe im Verderben, wie sie selbst es gewollt hat?! Handwerker sind in unsrer Mitte, aber gewiß nicht einer, der mit zerbrochenem oder stumpfem Werkzeuge arbeitet, sondern wo es sich nicht herstellen und schärfen läßt, da wirft mans bei Seite und nimmt das gute zur Hand. Nun aber wisset ihr, auch unter den Menschen gibt es viel stumpfes Werkzeug, Leute die völlig stumpf sind, beides, gegen Gottes furchtbaren Ernst und seine wunderbare Liebe, zu stumpf um Buße zu thun, zu stumpf um nach der Seligkeit zu trachten, so stumpf, daß Gott sie durch nichts mehr schrecken, durch nichts mehr locken kann. Sollte denn Gott der Herr nicht so verständig sein wie jeder Handwerker! Wahrlich, so gewiß er ein vernünftiger Gott ist, er wird solch stumpfes Werkzeug bei Seite werfen und das ist die — linke Seite, davon die Schrift redet. — Was wollen wir denn sagen zu dem Worte Christi von dem Himmel und der Hölle? L. Z., der gesunde Menschenverstand bezeugt uns, daß es wahr sein muß. Wollten wirs leugnen, da müßten wir uns selbst ins Angesicht schlagen. Das thue ich aber nun und nimmermehr, ich denke du auch nicht. Darum muß es wohl dabei bleiben: Himmel oder Hölle, eins von beiden mußt du!

II.

Welches von beiden willst du? Das ist der zweite Theil meiner Predigt. Welches von beiden, ob Himmel oder Hölle, das stehet einzig und ganz in deinem freien Willen. Weder zu dem Einen, noch zu dem Andern kann irgend eine Gewalt im Himmel oder auf Erden dich zwingen, sondern du, du selbst, du allein bist der Mann! — Blicke nur hinein ins Evangelium. Dem reichen Manne, obgleich ihm auf Erden wohl alle Thüren sich geöffnet haben um seines Reichthums und Ansehns willen, die Himmels-

thür ist ihm darum nicht aufgethan worden, die Thür ist mit keinem goldnen Schlüssel zu öffnen! Und dem armen Manne, dem alle Thüren auf Erden verschlossen waren, so daß er draußen vor liegen mußte, ist darum die Himmelsthür nicht verschlossen geblieben. Du selbst bist der Mann, ob du reich bist wie Krösus oder arm und elend wie Lazarus, ob du gesund bist, wie jener oder krank und schwach wie dieser, ob du viel Freunde hast wie jener oder einsam dahin gehst oder liegst wie dieser, das alles thut nichts, gar nichts zur Sache; was du bist, was du willst, was du wählest im Grunde deines Herzens und deiner Seele, ob Himmel oder Hölle, darauf kommt es an, du bist der Mann! — Ein Königreich, ein ewiges Reich voll Seligkeit gibts hier zu wählen, und zwar für dich, daß du es ererbest und darin lebest, und ewiglich herrschest, oder wo du das nicht wählen willst, ein andres Reich, das Reich der Qual, nicht daß du darin ewig lebest und regierest, sondern, weil du unsterblich bist, darin ewig sterbest und doch nicht sterbest. Welches von beiden willst du?

Lasset uns an der Hand unsres Evangeliums herantreten an die Wahl. Zuhörer, was willst du? Willst du ein Mensch sein, vielleicht von vielen Menschen hier auf Erden geehrt, gekannt und genannt, wie der reiche Mann, aber ein Mensch der, wie er nicht einmal einen Namen hat vor Gott, wobei Gott dich nennen kann, dich nennen im Gebet, daß er dich erhöret habe, dich locken in deiner Trübsal, daß er dich tröste, dich rufen in der Gefahr, daß er dich erretten wolle, ein Mensch, mit welchem Gott, und welcher mit Gott keinen Umgang mehr hat, den Gott, so zu sagen, nicht mehr kennt! Wählest du dir, ein Mensch zu sein, dem es in allen irdischen Dingen wohl, sehr wohl ergehet, der vielleicht reich ist, wie der reiche Mann, aber dabei inwendig arm, ganz arm in seinem Herzen an himmlischen Gütern, arm an Liebe, wie der reiche Mann, arm an Erbarmen wie er, kalt und hart wie sein Gold und Silber? Wünschest und wählest du dir's, ein Mensch zu sein, der sich alles verschaffen, alles genießen kann, was das Herz wünscht, der wie der reiche Mann mit Purpur und köstlicher Leinwand zudecken könne vor den Leuten ein beflecktes Gewissen und ein zerrissenes Herz, ein Mensch, der mit

herrlichem Leben und Freude alle Tage zum Schweigen bringen könne das Rufen der Seele nach Gott, zum Schweigen bringen könne auf eine Weile die Stimme der Furcht und Angst vor Tod und Gericht? Wünschest und wählest du dir so ein Leben, wo es möglich wäre? Nicht wahr Zuhörer, ich denke, dazu schüttelst du dein Haupt und sprichst bei dir selber: nein das nicht! Ich frage weiter: wünschest du dir's, wenn's nun ans Sterben geht, daß das dann dein einziger Trost wäre, daß man mit zahlreichem Leichengefolge vielleicht deinen Leib zu Grabe trage, daß dann aber Niemand im Himmel und auf Erden tröstend, tragend, errettend auch nur eine Hand ausrecke nach deiner unsterblichen Seele, daß man von deiner Seele überall nicht gern spräche, sondern nur zu sagen wüßte, wie's im Evangelium heißt: der Reiche starb und ward begraben. Willst du das? Ich denke, nicht dein Haupt blos schüttelst du, dein ganzes Herz wird sich schütteln bei dem Gedanken! Das Evangelium fragt weiter: erwählest du das dir, daß dort erst, dort aber gewiß deine Seele erwache und indem du erwachst, da merkst du's wie der reiche Mann, daß du an einem unheimlichen Orte bist, und da du dich besinnest, fühlst du's in allen Gliedern und Fugen deines Wesens und kannst nicht daran zweifeln: du bist am Orte der Qual, und da du deine Augen aufhebest, siehst du von ferne, ganz ferne den Ort der Seligen und Manchen an dem Orte, den du hier verachtet hast? Erwählst du dir das? Ich denke, aus dem Grunde deiner Seele ruft eine laute Stimme: nein, nein das nicht! Oder willst du lieber dort erst deine Stimme laut erheben, und mit dem reichen Manne laut rufen: „Erbarmen, Erbarmen, nur einen Tropfen vom Wasser des Lebens für meine heiße Zunge!" und dann die niederdonnernde Antwort empfangen: „Gedenke, daß du dein Gutes empfangen hast, nun aber wirst du gepeinigt, und die Kluft zwischen dir und uns ist ewig!" Erwählst du dir das? Und noch einmal fragt unser Evangelium: wählst du dir das, daß in dein niedergedonnertes Herz alsdann anklagende Gedanken fallen, Gedanken etwa auch an deine fünf Brüder oder wie viele es sind, oder an dein Weib und deine Kinder, oder deine Freunde, die noch ebenso dahin leben, wie du einst lebtest,

und diese Gedanken werden zu einem letzten Bitten: „sende einen von den Todten zu ihnen, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen", und auf die letzte Bitte folgt dann die letzte Antwort: „Nein, hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstände." Und damit wäre es vorbei, alles vorbei, dann nichts mehr als ein knirschendes, stummes Zurücksinken in die ewige Qual! Erwählst du dir das? In ein Wort alles zusammengefaßt: erwählst du die Hölle? Gemeinde von einem Ende bis zum andern, wer noch lebt und ein menschlich Herz in sich hat, der muß rufen: Nein und abermals nein! — Und nun stelle ich das andre zur Wahl. Erwählst du dir's, ein Mensch zu sein, der nicht nach hohen Dingen trachtet, vielleicht ungekannt und ungenannt vor Menschen, aber „Lazarus" auf deutsch „Gott hilft" das ist dein Name, und wie dein Name so dein Leben, voll treuer, täglicher, mächtiger Gotteshülfe, ein Mensch, ganz zufrieden mit deiner irdischen Lage; wenn auch ganz arm wie Lazarus, so doch reich in Gott, reich an Frieden, Freude und Hoffnung; ein Mensch, der da spricht: es gehe mir nach Gottes Willen, und wenn es dann jeweilen auch recht übel geht, mit Lazarusschmerzen, vielleicht auf harten Kummersteinen gebettet, dann aber doch geduldig und stille, und dankbar, selbst wenn Hunde mitleidiger sind als die Menschen, die dich umgeben? Erwählst du dir das? Oder weißt du noch nicht, was antworten, so frage ich weiter: wenn's nun zum Sterben kommt, vielleicht sogar zum einsamen, ohne Leichengepränge, möchtest du dann wohl, daß seliger Trost vom Himmel her dir alle Bitterkeit des Sterbens nähme und daß dann die Engel des Himmels hernieder kämen und trügen deine Seele wie die des Lazarus in die Arme der ewigen Liebe, dahin, wo kein Schmerz und keine Thränen, kein Weh und kein Geschrei und kein Tod mehr ist? Zuhörer, wer unter uns weiß, daß er sterben muß, der muß antworten: ja so möchte ich sterben! Und noch einmal zuletzt geht die Frage aus: erwählest du dir's: dort wo du schauen und schmecken sollst, was hier kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, dort ewig und so sicher und geborgen zu sein, daß es in aller Ewigkeit gar nicht mehr

möglich ist, deine Seligkeit zu verlieren um der Kluft willen, die dich trennt von allem, was Qual heißt? Erwählst du dir das? Mit einem Worte: wählest du dir den Himmel? Gemeinde von einem Ende zum andern: wer ein menschlich fühlendes Herz hat, der muß sprechen: ja ja, das wähle ich mir! — Himmel oder Hölle, was willst du? Gesegnet sei jeder, der da spricht: ich will den Himmel!

Fragst du zum Schluß: wie und wo find ich den Himmel? so antworte ich zum Schluß: das Himmelreich ist ganz nahe, du findest es im Worte Gottes. „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören", spricht Abraham zum reichen Manne, und wir haben mehr als das, wir haben dazu Christum und die Apostel. In dem Worte Gottes lieget der Himmel und wird dir geboten. Ist's denn nicht schon ein Stück Himmel und Seligkeit für den in Ketten gefangenen Menschen, wenn der Kerker sich aufthut und das eine Wort „Freiheit" wird hineingerufen? Ist's denn nicht wie ein Stück Seligkeit für ein ganzes Haus, wenn zu einem zum Tode Kranken der Arzt das Wort spricht: die Gefahr ist vorüber! Ist's denn nicht ein Vorspiel himmlischer Freude, wenn ein längst verloren und todt geglaubter Sohn beim Vater eintritt und spricht: Vater hie bin ich!? — Gemeinde, du verstehst es, in einem menschlichen Worte schon kann ein Stück Himmel und Seligkeit liegen, und nun siehe: du und ich, wir sind in Ketten der Sünde und Schuld Gefangene, und allen Gefangenen rufet das Evangelium zu: „Freiheit und Erlösung;" du und ich sind krank an der Seele, zum ewigen Tode krank, und allen Kranken verkündet das Wort Gottes Heil und Genesung; du und ich sind die verlornen Kinder und allen Verlornen leget das Evangelium das Wort auf die Lippen: Vater hie bin ich! — Das ist das Wort Gottes, welches den Himmel in die Seele und die Seele in den Himmel bringt, es ist das Wort von der Erlösung, von dem Heile und von der Versöhnung in Christo, das ist das Wort, deß Diener ich bin, das ist das Wort, das ich euch heute verkündigt habe und davon ich nicht schweigen sondern zeugen will, so lange Odem in mir ist. Amen!

Der Name Jesus.

Neujahrspredigt 1859.

Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Alles was Odem hat lobe den Herrn! Amen.

Neujahrs-tag ist in aller Welt ein Tag der Wünsche, und diese alte und allgemeine Sitte hat einen guten und tiefen Grund. Denn wo immer einer, der dir nahe steht, einen Gang antritt, von dessen Ausgang viel abhanget und doch ist derselbe ganz ungewiß, wer will da deinem Herzen, wenn anders Liebe darin ist, wehren, daß es nicht wünsche einen guten Fortgang, einen guten Ausgang? Liebe und Wunsch gehören zusammen in solchem Falle. Und heute — einen Gang haben wir alle angetreten, den Gang durch ein neues Jahr, von seinem Fortgang und Ausgang hängt für dich und mich vieles, kann alles abhangen, und doch mag Keiner sagen wie der Ausgang auch nur für Einen unter uns sein wird. Da hat's denn einen guten Grund in der Liebe des Herzens, daß man denen, die einem nahe stehen, eben heute am Anfange solches Tages nahe tritt mit wünschendem Worte. Meinen Neujahrswunsch für dich, l. G, fasse ich in das Wort:

Zur alten Wahrheit neue Liebe,
Zum neuen Leben neue Triebe,
Vor altem Bösen neues Grauen,
Zum alten Gott ein neu Vertrauen,
Ein neues Schwerdt zum alten Kriege,
Im alten Kriege neue Siege!

Aber wenn irgend wann, so kann man's an einem Tage wie der heutige ist inne werden, welch ein ohnmächtig Ding es ist mit unserm Herzen und unsern Wünschen. Können denn die heißesten Wünsche von Vater und Mutter, von Brüdern und Freunden dein Schicksal lenken für dies Jahr, schaffen, daß über dich komme, was dir gut ist, wehren, daß dich nicht treffe, was dir schade und dich verderbe? O nein, und wenn eine ganze

Welt heute mit ihren Wünschen um dich stände, nicht einmal deinen morgenden Tag könnte sie ja mit ihren Wünschen lenken und bestimmen. Und doch, wer unter uns sich noch nicht daran gewöhnt hat, so ohne Herz und Gedanken in den Tag hinein zu zu leben, dem ist gerade am heutigen Tage ganz sonderlich zu Muthe, es ist als ob das Herz sich ausdehnte über das ganze Jahr, man blickt hinein in das Dunkel, in dem das neue Jahr vor uns liegt und begehrt Licht, Trost, Zuversicht, auf daß man mit Freudigkeit hineinziehe.

Nicht wahr Gemeinde, da wäre es doch ein köstlich Ding, wie man's sich köstlicher am Neujahrstage nicht wünschen könnte, wenn unter all den Andern, die heute an uns herantreten, auch Einer sich uns nahete, der nicht etwa wie alle Andern blos gutgemeinte aber ohnmächtige Wünsche seiner Liebe für uns hätte, sondern der zugleich Macht hätte auszurichten, was sein Herz und was unser Herz wünschet, und über das Alles das treue Anerbieten und den festen Entschluß, uns zu geleiten durchs Jahr und keine Stunde von uns zu weichen. Nicht wahr, Gemeinde, könnte ich dir den Namen eines solchen nennen, da müßte ja jeder Vernünftige sprechen: der ist der rechte Neujahrsmann, der ist's, dem ich mich und das Meine in seine Hand legen, und an dessen Hand ich hinein und hindurchgehen will und muß, wenn es mir wohl gehen soll! Vernehmet den Namen des Mannes aus dem Evangelium des Neujahrstages.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Dies Evangelium ist das kürzeste und scheinbar unbedeutendste im ganzen Jahre, doch aber wüßte ich kein besseres Neujahrsevangelium in der ganzen heil. Schrift, denn es bringt unsern verlangenden und vielleicht bangenden Herzen den Namen dessen entgegen, dessen Gnaden- und Segensarm nicht blos über dies Jahr, sondern über alle Jahre bis in die Ewigkeit hinausreicht. Meine Predigt lautet:

Der Name Jesus.

1. Vom Himmel her ist dieser Name uns genannt.
2. Drum sei er deinem Herzen theuer und wohl bekannt.

Da sind wir denn heute vor dir versammelt, o Herr, als die Wünschenden für uns und für Andere, ein jeglicher nach dem Maaß seines Bedürfnisses und seiner Liebe, aber Herr, weil wir ja nicht gerne wollten, daß all unser Wünsen ein vergebliches sei, darum lassen wir es ausgehen in Gebet. In deinem Namen o Jesu ist all unser Wünschen und Bitten Ja und Amen. Darum schreib uns deinen theuren Jesusnamen tief in unsere Seel' hinein, und laß uns in diesem Jahre erfahren, daß wahr sei dein Wort, da du sprichst: habe deine Lust an dem Herrn, so wird er dir geben was dein Herz wünschet. Amen!

I.

Es werden in diesen Tagen, wie ihr wisset, hin und her viel Bücher aufgethan und viele Rechnungen aufgemacht, Einnahme und Ausgabe, Gewinn und Verlust wird gegen einander gehalten, und das Facit gezogen und darnach erst schließt man die Bücher wieder. — L. G., ein Buch liegt heute geöffnet, bis auf das letzte Blatt geöffnet vor uns Allen da. Es ist das Buch der Wege Gottes mit unser Jedem im vergangenen Jahre, ein Buch, das heute vor einem Jahre noch verschlossen war und kein Mensch kannte seinen Inhalt. Nun aber weißt du ihn; wenn du in stiller Stunde dem nachsinnest, so kannst du dirs ins Gedächtniß zurückrufen, was im vergangenen Jahre alles dein Herz beweget und daran gerissen hat, nun weißt du es, was über dein Haus und deine Familie ergangen ist, nun weiß jedermann es, der dem nachdenkt, was im vergangenen Jahre unserer Gemeinde begegnet ist, das Buch ist aufgethan. — Da trete ich denn mit einer Frage in eure Mitte: Zuhörer, was ist denn nun der Gewinn für deine Seele, was ist die Frucht all der Wege Gottes mit dir, was ist das Facit in der Rechnung des vergangenen Jahres?

Ich weise zur Antwort hinein in unser Evangelium. Da wird

uns gesagt, daß der Engel Gabriel der Maria den Namen Jesus genannt habe, ehe denn er im Mutterleibe empfangen war, damit sie das Kindlein, nachdem es geboren sei, mit diesem Namen benennen solle. Woher hat Gabriel denn den Namen Jesus genommen? Nun woher anders als vom Throne und aus dem Munde Gottes selber? denn dort war Gabriels Platz und Gottes Willen auszurichten, das ist der Engel Geschäfte. Der Name Jesus stammt aus dem Rathe und dem Herzen Gottes selber. Gleichwie in der Person Jesu, Gott und Mensch geeinigt waren, so legte Gott schon in den Namen Jesus Himmel und Erde hinein. Jesus heißet zu deutsch ja Seligmacher, und das ist darum des Namens Bedeutung, die Gott hineingelegt hat, daß dieser Jesus eine sündige verlorne Menschenwelt durch die Fülle und Macht Seiner Gottesliebe in den Himmel hineinlieben, d. h. selig machen solle. Die verlorne Welt soll's an dem Namen schon wissen, daß sie einen Seligmacher hat. Darum, vom Himmel her ist dieser Name uns genannt. — Aber was hat denn das zu schaffen mit meinen Schicksalen und Erlebnissen, mit den Ereignissen des vergangenen Jahres? Meine Geschichte und diese Geschichte im Evangelium die scheinen ja nichts mit einander zu thun zu haben, und soweit auseinander zu liegen wie es nur möglich ist. Und doch gehören sie ganz nahe zusammen. — L. G., es gibt wohl weniges in der Welt, was man oberflächlicher ansiehet und was doch tiefer und bedeutungsvoller ist, als unsre Schicksale und Erlebnisse, große und kleine. Was ist es denn mit ihnen? Nun, weil wir einen Gott haben, ohne dessen Willen ja kein Haar von unserm Haupte fällt, so kann ja ein jeder es leicht verstehen: alle unsere Schicksale, ehe sie uns trafen, waren sie Gedanken und Rathschlüsse Gottes und darnach erst kamen sie zu uns hernieder und nun siehe, wenn ein Mensch ein großes und umfassendes Werk vorhat, was alle seine Gedanken und seine ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt, dann unternimmt er ja tausend kleine Dinge, von denen ein anderer, der gar nicht weiß von dem einen großen Werke, gar nicht verstehen kann, was sie bedeuten, wer aber um seinen Plan weiß, der siehet deutlich und klar den Zusammenhang, und daß es alles Bezug hat auf das eine Werk;

du brauchst ja nur an einen König zu denken, der sich zum Kriege rüstet, oder auch nur an einen Menschen der sich rüstet, auf immer seine Heimath zu verlassen. Und nun blicke auf Gott hin: ein großes Werk, das allergrößte, ein weltumfassendes, durch die Jahrhunderte hindurchgehendes Werk hat er vor, nämlich das Werk, die verlorne Welt, und alle Geschlechter und alle Menschen, dich und mich auch selig zu machen durch Jesum Christum. L. G., da versteht es sich ja doch ganz von selbst, daß all das Kleine auch, was er mit uns vor hat, Bezug hat auf dies eine große Werk, daß all die Schicksale auch, die er im vergangenen Jahre vom Himmel her hat über dich kommen lassen und die, ehe sie über dich kamen ja Gedanken und Rathschläge Gottes waren, die er in seinem Herzen reiflich erwogen hatte, daß sie alle im tiefsten Grunde nichts anders gewollt und gesollt haben, als mithelfen zu dem Werke deiner Seligkeit, die allein durch Jesum zu erlangen ist. Darum verkündige ich dir beim Blick aufs alte Jahr und nenne damit den Gewinn, den alle die Wege, die Gott mit dir gegangen ist, für dich gehabt haben sollen: vom Himmel her ist dieser Name dir genannt.

Ich nenne etliche Ereignisse des vergangenen Jahres in der Gemeinde. Das erste, was ich mit erlebte, es war die Predigerwahl, welche die Gemüther bewegte. Um was hat es sich da gehandelt? Nicht um Menschen zuletzt, sondern um den Namen Jesu, diesen theuren Namen jedermann ins Herz zu pflanzen, das soll die Summe all unsers Thuns sein, dem wir dienen mit aller Kraft des Worts, des Gebets und der Liebe. Jesu Name ist dir an jenem Tage vom Himmel her genannt. Ich nenne die Feuersbrünste, ich meine ihrer drei, die im vergangenen Jahre die Gemeinde betroffen. Die sind auch zuvor Gottes Gedanken gewesen. Was haben sie gesollt? Ich frage die Betroffenen: Wer konnte all die Angst und Unruhe, alle die Gedanken und das laute Weh eurer Herzen stille machen? Wahrlich wer stille geworden ist, der bekennt es: niemand anders als der mitleidige, treue Hohepriester, der einst den Stürmen und Wellen gebot und sie wurden stille, niemand als Jesus allein. Sein Name ist euch genannt vom Himmel her. Ich nenne den vierten Advent dieses Jahres: am Morgen

des Tages gehet ein Mann, den ihr kennt, frisch und rüstig auf den Straßen unsrer Stadt, am Abend vernimmt jedermann in der Gemeinde: er ist in der Ewigkeit. Das war auch zuvor ein Gedanke Gottes. Was hat Gott uns damit sagen wollen? Gesang 885 v. 2 da steht's: Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. So lang ich walle noch auf Erden, bin ich auch stündlich in Gefahr. Doch mach es nur durch Christi Blut, o Gott mit meinem Ende gut. Der Name Jesu Christi ist uns vom Himmel her genannt.

Ich erinnere an die Zahlen, die euch heute genennet werden, die Zahlen der im verflossenen Jahre hier Gebornen und Gestorbenen, der Confirmirten und Copulirten und Confitenten. Was sind diese Zahlen? Zungen sind sie, Zungen, die der Gemeinde nennen den Namen des Herrn Jesu, der geholfen hat zum Leben und zum Sterben in der Gemeinde, durch welchen Gott gesegnet hat die irdischen und die himmlischen Bündnisse in der Gemeinde, durch welchen er Sünden vergeben und Schulden getilgt. Der Name Jesu, vom Himmel her ist er genannt. — Ich erinnere euch endlich insgesammt an die mannigfaltigen Wege der Freude und des Leides, durch welche ihr bis an diese Stätte und in diese Stunde gekommen seid. Alle eure Freuden und Leiden, die waren vorher Gedanken Gottes. Was ist ihr Sinn? Wenns in der Schrift heißet: Niemand kommt zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater, so haben wir die Antwort. Freuden und Leiden im Leben, sie sind die Züge des Vaters, die Züge seiner Freundlichkeit und seines Ernstes an unsren Herzen, damit wir wach werden und fragen: Herr was willst du mit mir? Und auf solche Frage hat Gott in seinem Worte nur Eine Antwort. Sie lautet: hin zum Sohne! hin zu Jesu! daß er dich selig mache. Gemeinde ohne Ausnahme: Jesus! vom Himmel her ist dieser Name dir genannt.

II.

Drum sei er deinem Herzen theuer und wohl bekannt. L. G., als einst der Erzvater Jakob aus dem fremden Lande wieder heimkehrte in das Land seiner Väter, und er mit seinen Weibern und

Kindern, mit seinen Knechten und Heerden am Jordan lagerte, da war die erste Kunde, die ihm gebracht wurde, siehe dein Bruder Esau, der dir feind ist, ziehet dir entgegen mit 400 Mann, und was ihm Niemand ansagte, ihm aber nahe bevorstand war dies, daß ihm bald nach dem Eintritt in die Heimath seine geliebte Rahel, um die er zweimal sieben Jahre gedienet hatte starb, und als er Einzug gehalten, da ahnete er wahrlich noch nicht, welch ein Herzeleid ihm begegnen solle um seines frommen Josephs willen und daß er noch sprechen würde: ich werde mit Leide hinunterfahren zu meinem Sohne in die Grube. Sieh Zuhörer, wie Jakob, so sind auch wir nun aus dem vergangenen Jahre heraufgezogen und lagern nun wie am Jordan, an der Gränze des neuen Jahres, das nun unsre Heimath werden soll. Und wenn wir alle nun fragend hineinblicken, da ist es heute vor Allem eine Frage, die mein Herz bewegt, die Frage, wie es in dem neuen Jahre sich denn wohl weiter gestalten wird mit dem Reiche Gottes, dem Evangelium und den Gottesdiensten in unsrer Gemeinde. Diese mich und euch so nahe angehende Frage erfordert aber eine zu eingehende und eingreifende Antwort, als daß ich sie heute geben könnte, die Antwort darauf soll, so Gott will die morgende Predigt bringen. Wenn ich nun heute davon absehe, so kann ich euch allen nur eines gewiß sagen: ein feindlicher Bruder ziehet uns allen entgegen, das ist das Fleisch, der alte Mensch in uns, der nicht beten mag und mag Gottes Wort nicht, der nicht kämpfen und dulden mag, der nicht glauben und lieben mag, ein Feind unsrer Seele und Seligkeit, das ist gewiß. Was im Uebrigen dir und mir begegnen wird, das vermag ich nicht zu sagen, weil ich kein Prophet bin, ob auch einem und dem andern unter uns seine Rahel oder was ihm sonst ans Herz gewachsen und das Liebste ist, genommen werden wird, das weiß ich nicht, nur weiß ichs gewiß, daß neben der Freude auch allerlei Trübsal über jeden kommen wird, denn wir müssen, spricht Gottes Wort, durch viel Trübsal eingehen ins Reich Gottes. Und auch das weiß ich gewiß, wer in diesem Jahre Ernst machen wird mit seinem Christenthum, für den kann das nicht ausbleiben, was die heilige Schrift Kreuz nennt, nämlich Leiden um Christi willen, allerlei

Schmach und üble Nachrede und Verachtung, denn das sagt der Herr den Seinen voraus, weil die Welt nur das Ihre lieb hat.

Aber wenn wir denn heute so dastehen im Anfang des neuen Jahres, wie Jakob an der Gränze Kanaans, wie sollen wir uns denn wappnen und rüsten auf alles, was da kommen mag, daß wir nicht unterliegen und niedersinken und verderben, sondern aus dem allen als die Gesegneten hervorgehen? — Ich weise euch in Jakobs Geschichte. In der Nacht ehe er mit Esau zusammentraf, und bevor er über den Jordan schritt, blieb er allein, und es rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Da sprach der Mann: laß mich gehen. Jakob aber antwortete: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und er segnete ihn daselbst. Und der Mann, mit dem Jakob rang und der ihn segnete, war der Herr. Und was folgte auf diese Nacht? Als der Morgen kommt, zieht Esau ihm entgegen, aber Jakob ist ja ein Gesegneter, darum bricht sich der Zorn des Esau und er fällt ihm um den Hals und küsset ihn. Rahel stirbt, aber dem gesegneten Jakob erwächst auch aus ihrem Tode Segen, die sterbende Rahel gebieret den Benjamin, die Freude und den Trost seines Alters; Joseph wird wohl verkauft, aber weil Jakob unter dem Segen des Herrn stehet, wird wie ihr wisset, eben dieser Verkauf des Joseph hernachmals die Ursach, daß Jakob mit seinem ganzen Hause in Aegypten eine Bergung findet vor Hungersnoth und Hungertod. Und das alles, weil er ein Gesegneter des Herrn war. — Sieh, l. G., wollen wir auch in dem, was uns im neuen Jahre begegnet, nicht unterliegen und verderben, so gilt es, daß wir thun wie Jakob in jener Nacht, ringen mit dem Herrn bis er uns segne. Wie gehts doch zu, l. Versammelte, daß der Name des Herrn Jesu, der uns vom Himmel her genannt ist, für viele nichts als ein leerer Klang ist und sie wissen nichts damit anzufangen? Das ist sehr einfach, wenn ich einen Menschen noch nicht kenne und habe noch keine persönliche Erfahrung davon gemacht, wer er ist, und was er mir ist, so ist mir sein Name auch leer und bedeutungslos und fremd, und derselbe Name wie lieb und werth und bekannt kann er mir werden, wenn ich dem Menschen nur erst einmal nahe getreten bin!

Soll Jesu Name dir theuer und wohl bekannt werden, da gilts auch, daß du ihm selbst nahe trittst, wie Jakob, im ringenden Gebete. Ist's denn Fleischeslust und Trägheit, dagegen du zu kämpfen hast im neuen Jahre, und es ist dir bisher der Sieg noch nie gelungen, so versuch es doch nur einmal ernstlich mit dem Herrn Jesu zu ringen darum wie Jakob, und du wirst es erfahren, daß du Herr darüber wirst; ist's schwere Trübsal, die dich anfechten wird, fasse doch dann nur einmal den Muth, daß du Jesum nicht lässest bis Er dich segne; ist's Kreuz und vielleicht der Tod, der dir nahe treten wird im neuen Jahre, o vergiß doch nicht des ringenden Jakob, und thu es ihm nach, und willst du wissen, wie's dir dann gehen wird, so blick hin auf den Stephanus, an dem auch seine Feinde es sahen, daß, da er auch unter den Steinwürfen betend sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf, daß sein Angesicht glänzete wie eines Engels Angesicht. L. G., am Neujahrstage hat Jesus seinen Namen bekommen, es gab von da an einen in der Welt, der Jesus hieß. Räume ihm denn ein jeder von heute an den gebührenden Platz ein in der Welt deines Herzens und Hauses und Lebens; versuch es nur ernstlich mit Ihm, und der reiche Segen, den du dann haben wirst, wird deinem Herzen den Namen Jesus theuer und wohl bekannt machen.

Und so wende ich mich denn, wie sich's gebührt am Neujahrsfeste, an euch, ihr Männer, denen das Wohl der Stadt und der Gemeinde und der Commüne betrauet ist, mit der Bitte: lasset den Namen Jesu euch immer theurer und bekannter werden. Denn woher sonst sollen Muth und Milde, Wahrheit und Weisheit, heilige Liebe zum unbeugsamen Rechte kommen als von dem, der uns von Gott gemacht ist zur Kraft und zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung. Ihr Lehrer in der Gemeinde und ich schließe uns Prediger mit ein: lasset Jesu Namen aus eigner Erfahrung unsern Herzen theuer und wohl bekannt sein! Woher sollen wir sonst Liebe und Treue und Eifer nehmen, die nie müde werden trotz aller schweren Erfahrungen, auf daß wir nicht zu Schanden werden an jenem Tage? Wahrlich ich weiß keinen andern, als Jesum, die nahe, lebendige Quelle aller

Gottesliebe. Ihr Väter und Mütter alle in der Gemeinde, lasset Jesu Namen euch und euren Häusern theuer und wohl bekannt werden, damit im neuen Jahre der Segen Gottes hindurchrausche durch die Gemeinde. Neujahrstag ein Tag der Wünsche, da füge ich denn zu meinem Wunsche und zu allen andern Wünschen noch ein Wörtlein hinzu, es heißet: In Jesu Namen. Amen! —

Herodes und das Jesuskindlein.

Sonntag nach Neujahr 1859.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Welchen Gang das Reich Gottes im neuen Jahre wohl nehmen wird in unsrer Gemeinde? Ob die Liebe zum seligmachenden Worte Gottes wohl bleiben und wachsen wird? Ob die Liebe Gottes in Christo Jesu wohl allerlei liebliche Früchte unter uns tragen wird in Werken des Glaubens und der Liebe? und durch das alles unsre Stadt und Gemeinde sich erbauen wird, wie der Herr spricht, Matth. 5, zu einer Stadt auf dem Berge, die dem Himmel nahe ist, und auf die man auf Erden mit Lust blicket, oder was sonst? L. G., du kannst dir ja denken, daß das eine Frage ist, die mich in diesen Tagen, da wir ein neues Jahr beginnen, aufs tiefste bewegt und wieder und wieder mir in Gedanken liegt. Denn das Reich Gottes in deiner Mitte zu bauen, das ist ja mein Werk, das ich hier ausrichten, davon ich dort Rechenschaft geben soll.

Wenn ich nun wollte Antworten sammeln auf diese Fragen, die mich und euch nicht minder nahe angehen, so würden diese Antworten sehr verschieden lauten. Die Einen sprechen vielleicht: das währt seine Zeit, wenn die Neugierde nur erst gestillt ist, so wird es wieder abbrechen; andre sprechen: nein, sondern es wird so bleiben und fortgehen, denn wir sind nicht wie das Rohr, sondern womit wir begonnen, daran werden wir festhalten; noch andre sprechen: es wird wachsen und zunehmen wie alles was Wurzel gefaßt hat. Die Antworten lauten sehr verschieden und theilweise einander entgegengesetzt und führen zu keiner Klarheit.

Aber wie in allen Stücken, l. G., so gebühret es uns auch in diesem Stück zur Klarheit hindurchzudringen. Es gilt, daß wir uns selbst keinerlei Täuschung und in Folge dessen bittre

Enttäuschung bereiten und uns frei machen, beides von verkehrter Hoffnung und verkehrter Furcht. Aber wo wollen wir denn klare Antwort finden auf diese Neujahrsfrage? Ich spreche: da, wo über alles Dunkle Klarheit zu finden ist, im Worte Gottes. Das Evangelium des heutigen Tages kommt uns mit der Antwort entgegen. Höret dasselbige.

Matth. 2, 13—23.

Da sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Egyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodis, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernt hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Egyptenland, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande König war, anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläischen Landes. Und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Meine Predigt lautet:

Herodes und das Jesuskindlein.

1. Es werden kommen, die dem Kindlein nach dem Leben stehn.
2. Das Kind wird leben, aber seine Feinde, sie vergehn.

Nun, Herr, gieb du uns einen klaren und doch getrosten Blick hinein in die Wege deines Reiches in unsrer Mitte, daß wir mit offnen Augen wohl, aber zugleich mit getrostem Herzen weiter ziehen.

I.

Es werden kommen, die dem Kindlein nach dem Leben stehn, das Wort, l. G., klinget zunächst räthselhaft. Das freilich werdet ihr alle ja sofort dem Worte angehört haben, daß unter dem Kindlein verstanden werden soll das neue Leben aus Gott, welches in der Gemeinde sich reget und findet, das Leben aus Gott, welches sich kund thut in allerlei Lust und Liebe der Herzen zu Gott und Gottes Wort, und in allerlei Wort des Glaubens und des Gebets und der Liebe, und wir vergleichen mit Recht dies göttliche Leben unter uns mit dem Jesuskindlein, denn all dies Leben in unsern Herzen es stammet ja von keinem andern als von Jesu, der in der Schrift das Leben der Welt heißet, und von dem sie spricht, daß er müsse in uns geboren werden. — Aber was hat's denn für Sinn und Grund: es werden kommen, die dem Kindlein nach dem Leben stehn? Das kann ja doch in keines vernünftigen Menschen Augen etwas Verkehrtes und Todeswürdiges sein und etwas, das ausgerottet werden müßte, daß man seinem Gott, von dem man alles hat, sich zuwendet, daß man mit Ernst suchet, von aller Schuld entladen, von aller Sünde und Verkehrtheit im Herzen und Leben frei zu werden, und sich mit der Liebe Gottes füllen und durch sie sich selig machen zu lassen. Das sind ja doch Dinge, darüber jedermann, sollte man meinen, sich freuen muß, wenn sie eifrig gesucht werden. — Und ich spreche: ja freilich, das Wort und der Geist Gottes und das Leben aus Gott, das ist das einzige Salz in dieser sündigen Welt, das sie vor Fäulniß bewahren kann. Wo in Herzen und Häusern und Gemeinden Gottes Wort und das Gebet und der Kampf wider die Sünde aufhört, da muß Fäulniß einziehen in alle Verhältnisse und alles verfällt, da findet man die faulen Früchte des Fleisches und der Lüge, des Mißmuths und des Unfriedens, des Verzagens und Verzweifelns, es kann ja auch gar nicht anders sein, denn das Salz, das all den

Sündenkram allein wegfressen kann, das Salz des Wortes und Geistes Gottes, des Lebens aus Gott, das fehlet ja. Aber was hat's denn für Sinn und Grund: es werden kommen, die dem Kindlein nach dem Leben stehn?

Unser Evangelium giebt uns Aufschluß. Da sind die Weisen aus dem Morgenlande heraufgekommen nach Jerusalem und haben zum König Herodes gesprochen: wo ist der neugeborne König der Juden? wir haben seinen Stern gesehen und sind nun gekommen ihn anzubeten. Und Herodes erschrickt, und das Wort entflammt seinen ganzen Zorn wider das Kind und er beschließt bei sich, er will das Kindlein tödten, es koste was es wolle. — Da müssen wir ja nun fragen: wie kam doch Herodes zu diesem tödtlichen Zorn wider das Kindlein? Der scheint ja ganz thöricht und unvernünftig zu sein, wie wir die Sache auch ansehen mögen. Denn entweder mußte Herodes dies Fragen und Suchen der Weisen nach dem Kinde ja für eine menschliche Schwärmerei und Täuscherei der gutmüthigen Leute halten: und dann war's ja kindisch von ihm, daß er vor Zorn entbrannte wider das Kindlein, an das er selbst nicht glaubte; oder aber er hielt das Wort der Weisen für göttliche Wahrheit, den Stern, der sie geleitet, für eine Führung Gottes, die Weissagung aus der Schrift, die er sich von den jüdischen Schriftgelehrten zeigen ließ, für eine Weissagung Gottes, und wenn das, so war es ja doch ein mehr als thörichtes Unternehmen, daß der kleine König Herodes gegen den allmächtigen Gott anging, und meinen konnte, daß er mit seinem Zorn und seiner Macht dies von Gott geweissagte, von Gott gesendete Kindlein meinte tödten zu können. Wie kam doch der sonst so kluge und schlaue Herodes zu diesem unklugen Unternehmen? — L. Z., ein Wörtlein ist in der Frage der Weisen, das den Zorn des Herodes erklärt. Das ist das Wörtlein: „König". Dem Judenkönig Herodes wird gesagt von einem neugebornen König der Juden, und weil er sein Königthum nicht von Gott hatte, sondern hatte sich durch Mord und Blutvergießen und über Leichen den Weg zu seinem Throne gebahnt, darum erschrickt und erbebt er, das Wort von dem neugebornen König ist ihm wie ein Griff an seine Krone. Was fragt Herodes nach Gott? schon mancher

Mord ist ihm gelungen, warum dieser nicht auch? In der Blindheit seines erregten Herzens beschließt er des Gotteskindleins Ermordung.

Es werden kommen, die dem Kindlein nach dem Leben stehn, so sprach ich beim Blick auf das göttliche Leben in unsrer Gemeinde auch und beim Hinblick in das neue Jahr und die Zukunft. Freilich thöricht und unvernünftig ist alle Feindschaft wider das Christenthum, wie man es nur ansehen mag. Sieht jemand das Christenthum für eine blos menschliche Sache an, die christliche Predigt für bloßes Menschenwerk voller Redensarten, da nichts dahinter ist, den Glaubensartikel von der überschwänglichen Liebe Gottes, die sich offenbart in der Menschwerdung und Geburt Christi, für menschliche „Schwögerei", ja freilich, dann kann man's ihm lassen, aber die Feindschaft wider das Christenthum ist dann ganz thöricht und unnöthig, denn alle menschlichen Redensarten die verlaufen ganz von selbst in den Sand, weil keine Kraft und Wahrheit dahinter ist. Oder siehet jemand das Christenthum für eine Sache des lebendigen Gottes an, das Evangelium für Gottes Wort, Jesum für Gottes Sohn, das kirchliche Leben für eine Angelegenheit, da Gott selber seine Hand dazwischen und darüber hat, nun dann sieht er's recht an, aber alle Feindschaft dawider, die ist ja für jeden Venünftigen völlig thöricht und vergeblich, denn welcher Mensch kann gegen den allmächtigen Gott und seine Sache an? Aber woher denn die Feindschaft dagegen? — L. G., der König, der König! Sieh durch alles Wort des Evangeliums ziehet sich ein königlicher Klang hindurch. Der Herr von dem wir predigen ist nicht einer, bei dem unser Herz gleichgültig bleiben kann, er ist der König, und will König werden und bleiben in unsern Herzen und darin herrschen. Nun aber wisset ihr, wir Menschen haben von Natur wie Herodes unser eigen Königthum, das nicht von Gott ist, jeder Mensch will von Natur sein eigner König und Herr sein und will thun und leben nach seiner eignen Lust. Da heißet des Einen Thron und Königthum Geld und Reichthum, darin er all seine Lust hat und es beherrschet sein Herz, bei dem Andern hoffährtiges Leben, bei noch Andern gemächliches Leben und

Fleischeslust, was ihnen das Höchste ist, bei noch Andern Klugheit und Ansehn vor den Leuten. Wenn nun das Evangelium gepredigt wird mit dem königlichen Klange, das Evangelium von dem neugebornen König Jesus, da ist solche Kunde allemal für uns alle ein Griff an unsre Krone, da heißt es denn ganz einfach: herunter Geldgeiz, nieder mit der Hoffahrt, hinweg mit Fleischeslust und Gemächlichkeit, fort mit deiner Klugheit. Und, geliebte Gemeinde, da kommt's denn eben darauf an, ob wir herunter wollen, und unsre Krone Jesu zu Füßen legen, daß er unsers Herzens König und Seligmacher sei, so daß wir zu ihm sprechen: Herr, beherrsch in meinem Herzen Furcht und Zorn und Lust und Schmerzen, laß mich Gnad und Hülfe finden, alle Laster überwinden. Dann ist's gut. Aber wenn man wie Herodes seine Krone bergen will um jeden Preis, und will Jesum nicht herrschen lassen über sich, sondern bleiben wie man ist, dann ist die Feindschaft da! —

Und wenn ich nun hinblicke auf die Geschichte der christlichen Kirche, und überall wahrnehme, daß da, wo das Leben aus Gott am lebendigsten war, auch die Feindschaft dagegen sich am mächtigsten erhob, wie man die Apostel verfolgt und getödtet hat, wie man die Märtyrer bis zu Tode gequält, wie die Reformatoren gelitten haben, wie sich heut zu Tage gerade in den lebendigsten Gemeinden die meiste Feindschaft findet, und blicke dann hin auf die Zukunft auch unsrer Gemeinde, da muß ich sagen: o gebe Gott, daß jedermann Jesum lasse über sich herrschen, aber dennoch täusche ich mich nicht, sondern fürchtend, weil der Glaube nicht jedermanns Ding ist, fürchtend spreche ich: es werden kommen, die dem Kindlein nach dem Leben stehn. Doch

II.

Das Kind wird leben, aber seine Feinde, die vergehn. — Gar fein und für Menschen, auch für die Weisen täuschend hat der schlaue Herodes sein Netz ausgeworfen und seine Schlinge gelegt. Er hat die Miene des Frommen angenommen, die Weisen heimlich berufen, sie gen Bethlehem gewiesen und zu ihnen gesprochen: Forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, so saget

es mir wieder, daß ich auch komme und es anbete; so glaubt er des Kindleins sicher habhaft zu werden. Und die Weisen sind darauf eingegangen, sie finden das Kind und beten es an und legen sich in Bethlehem zur Ruhe, am andern Morgen wollen sie zu Herodes gehen und ihm die Kunde bringen. Aber ein Andrer wachte über dem Kindlein, Gott, deß das Kind war, einen seiner Nachtboten sendet er zu den Weisen, im Traum befiehlt er ihnen, nicht wieder zu Herodes, sondern einen andern Weg zu gehen. Und der schlaue Herodes sitzet in seinem Palaste und wartet und spähet aus, daß sie kommen sollen, aber sie kommen nicht. Herodes ist getäuscht, das Kindlein aber lebet. Aber Herodes, ob er wohl zürnet, weiß doch Rath, er weiß ja, das Kind ist in Bethlehem geboren, und er ist ja König und Morden sein gewohntes Handwerk, da beschließt er, alle Kinder in Bethlehem und an ihren ganzen Gränzen, die da zweijährig und darunter waren, zu tödten, unfehlbar, so rechnet Herodes, muß ja das Jesuskind darunter sein. Aber ein Andrer rechnet besser als Herodes, wie geheim er seine Mordgedanken auch gehalten, Gott, der die Gedanken der Menschen alle von ferne kennet, Gott kannte sie, und abermals sendet er seinen Boten, diesmal seinen Engel im Traum zu Joseph, der sprach: stehe auf, nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Aegyptenland, und Joseph thuts. Und Herodes führt seinen Vorsatz aus, und die andern Kindlein, ja die trifft sein Schwerdt, sie sterben als die ersten Märtyrer Christi und bezeugen mit ihrem Tode, daß Herodes unter Gott steht, denn des Jeremias Verheißung wird dadurch erfüllt: „auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens, Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen“, jedoch das Kindlein, das Jesuskind es ist geborgen durch Gottes Hut. Und eine kleine Weile noch, da nimmt ein Andrer dem Herodes die Krone vom Haupte, die er so ängstlich und um jeden Preis behütet hatte, der Tod greift zu, Herodes stirbt, das Land wird rein, Joseph wird zurückgerufen durch einen Engel des Herrn, Herodes mit seiner Sünde und seinem Tode hat nur dazu dienen müssen, daß des Hosea Weissagung erfüllet

würde: „aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen". Das Jesuskind es kehrt zurück aus Aegypten, nicht aber nach Bethlehem, weil in dieser Provinz, der Provinz Judäa, der Sohn des Herodes, Archelaus herrschte, sondern nach Nazareth in Galiläa, damit auch durch des Archelaus Feindschaft die Weissagung Gottes erfüllet würde: er soll Nazarenus heißen. Dort in Nazareth, da bringt er nun in Stille und Verborgenheit seine Kindheit und Jugendzeit hin, bis er im 30sten Jahre auftritt vor allem Volke. Was haben sie ausgerichtet, die Feinde des Kindleins? Dem Kinde haben sie nichts thun dürfen, sie haben im Gegentheil das Wort Gottes müssen erfüllen helfen, sie selbst aber sind darüber zu Grunde gegangen. Das Kindlein lebt, doch seine Feinde sie vergehen. —

L. G., es steht in unserm Evangelium ein schauerlich mächtiges Wort, das lautet: sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben standen. So damals, so jetzt auch. Sieh, Gemeinde, da können auch heut zu Tage Manche dahingehen in aller Stille als Feinde Christi in dem, daß sie für ihre Person nichts wollen mit Christo zu schaffen haben, mögen weder sein Wort, noch wollen sie Seine Gnade, aus sich, aus ihrem Herzen können sie ihn tilgen, das können sie davon haben, aber ein Wort, das sie nahe angehet, können sie nicht tilgen, daß es nicht Macht gewinne an ihnen, das Wort, das in Kurzem von ihnen gilt: sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben standen. Es können andre dahingehen, in feiner Weise, wie Herodes zuerst, Feinde Christi, Leute, die sich zu Zeiten vielleicht fromm stellen, auch einmal hören wollen, wie Herodes, von diesem Kindlein, aber um darnach mit scharfem Witz und Spott darüber herzufahren. O ja, eine Weile da kann es ihnen wohl gelingen, einen Haufen Lacher um sich zu sammeln. Aber eins läßt sich nicht wegwitzeln, dies gewaltige Wort, das in ganz Kurzem von ihnen gilt: sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stehn. Es können andre in roher und grober Weise, wie Herodes zuletzt, auftreten als Feinde Christi; ich habe Männer gekannt die ihre Weiber, Weiber die ihre Männer schalten und ihnen fluchten, weil sie Christo anhingen und seinem Worte nachgingen, aber:

sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben standen, das gilt in Kurzem von ihnen Allen, und wie gestorben, o davon könnte ich viel sagen! Und was nach dem Sterben, davon schweigt das Wort. — Aber das Kindlein? das wird leben. Th. Gemeinde, es mag uns nun im neuen Jahre mit unserm kirchlichen Leben gehen wie es wolle, eins ist gewiß, das Reich Gottes, die Sache Jesu, das Leben aus Gott unter uns, das kann und wird nicht untergehen, das Kind wird leben, denn es stehet unter Gottes Hut. Und das ist meine gewisse Zuversicht, wie dort und damals, so wird auch hier und unter uns allerlei Gottesweissagung in Erfüllung gehen. Wenn denn der Herr geweissagt hat: er wolle die zerbrochenen Herzen verbinden, so wird das Wort erfüllet werden an Manchen unter uns im neuen Jahre, seine Gnade wird verbinden, was in der Buße zerbrochen daliegt. Wenn er geweissagt hat: ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken, so wird solche Weissagung erfüllet werden an Vielen in der Gemeinde. Wenn der Herr gesprochen hat: wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, ich bin's ganz gewiß, Sterbebetten in der Gemeinde, sie werden zu Stätten der Erfüllung solcher Weissagungen werden, und unsre Gemeinde wird ein Nazareth sein, darin das Kindlein geborgen ist und heranwächst und zunimmt. Wie wird's werden im neuen Jahre? Fürchtend sprech ich: es werden kommen, die dem Kindlein nach dem Leben stehn, aber zuversichtlich setze ich hinzu: das Kind wird leben, aber seine Feinde sie vergehn. Amen!

Der zwölfjährige Jesus.

1ster Sonntag nach Epiph. 1859.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Aber wie verträgt sich denn das Christenthum, das uns gebracht wird, mit dem irdischen Leben, in dem wir uns bewegen? Ist es denn wirklich möglich, ein guter Christ zu sein, wie das Evangelium es verlangt, und dabei zugleich ein brauchbarer, tüchtiger und nützlicher Mensch, wie das Leben hier auf Erden es erfordert? Geht es denn an, in allen Ständen, allen Lagen und Verhältnissen sich nach den Weisungen des Wortes Gottes zu halten, und dabei doch also zu leben und zu handeln, daß jeder vernünftige Mensch uns seine Zustimmung und sein Lob nicht versagen kann? — Ich verstehe es, theure Versammelte, daß das eine Frage ist, welche Vieler Herzen bewegt. — Und ihr verstehet es, daß das zugleich eine Frage ist, welche dem Christenthum ans Herz greift.

Auf die rechte Beantwortung dieser Frage kommt viel an. Denn wenn sich das wirklich herausstellte, daß man kein guter Bürger, kein guter Beamter, oder Vater, oder Herr, oder Knecht, keine gute Mutter, Schwester oder Magd sein könne, so wie jedermann es zu fordern ein Recht hat, wenn man ein eifriger, guter und völliger Christ sein will, dann würde und müßte ich jedermann Recht geben, der da spräche: ich will und kann nichts mit dem Christenthum zu schaffen haben. Wenn sich aber im Gegentheil herausstellte, daß man ein guter Bürger, Beamter, Vater u. s. w. gar nicht sein kann, wenn man kein guter Christ ist, dann muß jeder Vernünftige mir hinwiederum Recht geben, wenn ich spreche: der Mensch ist über die Maßen thöricht, und verfehlt nicht blos sein ewiges, sondern auch sein irdisches Leben, der nicht Ernst, ganzen Ernst mit dem Christenthum macht.

Ueber diese Frage herrscht aber in der Christenheit eine große Unklarheit, und in Folge dessen hört man oftmals die aller wunderlichsten Urtheile. — Du bist es aber schon gewohnt an mir, l. G., daß ich in allen Stücken auf Klarheit zu bringen bemüht bin, um auf klare und gewisse Ueberzeugung, wie es sich für uns ziemet, unsern Glauben und unser Leben mit seinem Thun und Lassen zu gründen. Lasset uns denn herantreten an unser heiliges Evangelium, um dort Aufschluß zu holen, es ist das erste der Epiphaniasevangelien, d. h. derjenigen Evangelien, in denen Jesus sich als Sohn Gottes offenbaret inmitten irdischer Verhältnisse.

Luc. 2, 41—52.

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte, und sie fragte. Und Alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meinesVäters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Meine Predigt lautet:

Der zwölfjährige Jesus.

1. Hab deinem Gott dich ganz ergeben.
2. Das bringt Gewinn für's ganze Leben.

Herr unser Gott, ohne Aufhalten gehet unsre Zeit dahin, schon wieder eine Woche im neuen Jahre ist vorüber, hilf uns, daß wir auch auf dem Wege des Heiles vorwärts schreiten, daß

wir's doch erlangt haben, wenn unsre Zeit zu Ende ist. Richte auch in dieser Stunde ein ernstlich Fragen nach deinem Heile an in uns allen, und dann gieb klare gewisse Antwort durch mein Wort, daß wir auch einen Gewinn für unsre Seele davontragen. Amen.

I.

Das wäre doch ein lieblicher Anblick, l. G., wenn uns einmal das Bild vollkommener heiliger, reiner Andacht wie zum Anschaun und zum Nachahmen vor die Augen gestellt würde! Vor so ein Bild stellt uns das heutige Evangelium hin, wenn es uns berichtet, was im Tempel zu Jerusalem in dem Herzen des 12jährigen Jesus vorgegangen ist. Aus der ganzen Jugendzeit unsers Herrn wissen wir nichts, wir können nur ahnen, was in seinem Herzen vorgegangen sein mag, wie man von einer verschlossenen Knospe ahnen mag, welche Blume in ihr wohnet. Nur ein einziger Blick dahinein wird uns geöffnet; es ist der Zeitpunkt, da er als 12jähriger Knabe zum ersten Male von seinen Aeltern mit nach Jerusalem aufs Osterfest genommen wird. Das 12te Jahr ist im Morgenlande nach der früheren Reife der Entwickelung dasselbe, was bei uns das 15te und 16te, die Zeit, in welcher Herz und Leben eines Menschen sich entfaltet, die Zeit, in welcher unsre Kinder confirmirt und für mündige Christen erklärt werden. — Da treffen wir ihn denn bei den Gottesdiensten im Tempel zu Jerusalem. Die 7 Tage des Osterfestes sind schon vorüber, aber für ihn hat's noch kein Ende, hörend, fragend und antwortend sitzt er unter den Lehrern, mehr und immer mehr will er erfahren von den göttlichen Dingen und Geheimnissen, so daß alle seiner sich wundern. Maria und Joseph sind schon abgereist, er aber hat's nicht gemerkt, so hingenommen ist er von Gottes Nähe und Gottes Wort. Und als die Aeltern ihn mit Schmerzen suchen und Maria spricht: mein Sohn, warum hast du uns das gethan? da antwortet er: was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Man hört es heraus aus dem Worte: die Liebe und die Erbarmungen Gottes, die ihm dort aus den Opfern und den Gottesdiensten entgegentreten, die haben's ihm dort so

heimisch, so wohl gemacht, daß er sich im Tempel in seines Vaters Hause weiß, und es zum ersten Male vor der bewegten Maria ausspricht, was sie bisher als ihres Herzens Geheimniß vor ihm bewahrt hat, daß er sich fühlt als Kind Gottes und es wie selbstverständlich ausspricht, daß Gott sein Vater sei. — Sehet da das Bild eines Herzens, das sich seinem Gott ganz ergeben hat.

Hab deinem Gott dich ganz ergeben, so sprech ich jetzt zu dir, l. G., und zu einem Jeden unter euch. Viel Größeres und Köstlicheres noch als damals im Tempel auf Zion wird uns ja in unsern Gottesdiensten gebracht und geboten, nachdem wir nun den haben, auf welchen Israel harrete. Sehet, ihr lieben Versammelten, gar verschieden seid ihr ja und verschieden eure Bedürfnisse. Ich weiß aber eines, dessen ihr alle bedürft, wie keines andern Dinges, und ohne welches kein Mensch, der noch ein Mensch ist, leben kann. Das ist dasselbe, was Jesu Herz suchte und was ihm im Tempel auf Zion entgegenkam, das ist die Liebe. Ohne Liebe kein Leben. Warum ist es doch, daß jeder unter uns so oder anders nach einem menschlichen Herzen sucht, das uns versteht, das unser Leben in Freud und Leid mit uns theilen kann, und daß sich freuet und Gott dankt, wer so ein Herz gefunden hat? Nun warum anders, als weil unser Herz der Liebe bedürftig ist! Warum weinet man denn die bittersten Thränen, wenn so ein Herz uns genommen wird? Um keines andern Grundes willen, als weil jeder M e n s ch der Liebe bedarf. Warum muß das Leben in der Hölle so furchtbar sein? Darum vor allem, weil dort Niemand Niemanden lieb hat. Nun aber siehe, theurer Zuhörer, wenn du dich selbst kennest, so weißt du es, daß du aufs allerdringendste noch einer andern Liebe bedarfst als Menschenliebe. Es giebt in deinem Herzen eine Tiefe, die in stillen Stunden sich fühlbar aufthut, eine Tiefe, die öde und leer bleibt, wenn du auch mit aller möglichen Menschenliebe umgeben wärest, und diese Tiefe will doch ausgefüllt werden mit Liebe; es giebt in deinem Leben Nöthe, Kummer, Schmerzen, wo auch die liebsten Menschen die Hände zusammenlegen müssen und sprechen: wir können's nicht hinweglieben, dein Herz aber bedarf dennoch einer Liebe, die das kann. Du, jeder unter euch,

du trägst, wenn du dich kennest, in deinem Gewissen das Andenken an Sünden, die Last von Schulden, die gerechte Befürchtung vor Strafen Gottes, die auch der beste Mensch durch seine Liebe dir nicht nehmen kann, und doch schreiet unser Herz nach einer Liebe, die das kann, und wahrlich ein Herz, das in der Wahrheit steht, hat nicht eher Ruhe, als bis es die Liebe gefunden hat. — Und nun siehe, l. G., diese Liebe, deren jeder unter uns auf das dringendste bedarf, die aber bei keinem Menschen zu finden ist, das ist ja die Liebe, die dir in unsern Gottesdiensten entgegengebracht wird, dir nahe kommt und sich dir anbietet, es ist die Liebe Gottes in Christo Jesu. Er spricht von sich: dazu bin ich gekommen, daß sie das Leben und volle, merket: „volle" Genüge haben; Er bietet allen Beladenen und Leidenden, welcher Art auch ihr Leid sein mag, die Liebe an, die alle erquickt, und lässet Seligkeit herauswachsen aus dem Leid. Er hat sich ja aus Liebe zum Opfer gebracht für uns und bietet uns nun in unsern Gottesdiensten diese Liebe an, die mächtig ist, all unsre Sünde und Schuld und alle Furcht vor den Strafen Gottes uns zu nehmen. Von dieser Liebe zeugen unsre Predigten und bringen sie an euer Ohr heran, von dieser Liebe singen unsre Gesänge und sie wird uns auf unsre Lippen gelegt, wenn wir singen, diese Liebe ist der Inhalt der heiligen Sakramente und sie ziehet in uns hinein, wenn wir des Sakraments theilhaftig werden. — Aber was ist doch der Grund davon, l. G., wenn in diese unsre Gottesdienste Leute kommen und können hier verweilen und wieder fortgehen, aber von solcher Liebe Gottes, die hier ausgehet, erfahren und schmecken sie nichts? Da kommt einer mit einem kalten, öden, gleichgültigen Herzen auch einmal her, und die brünstige Liebe Gottes in Christo thut sich hier vor ihm auf, und kommt auch an ihn heran, aber das rührt ihn nicht, mit demselbigen kalten, öden, gleichgültigen Herzen ziehet er wieder von dannen. Da kommt ein Andrer mit wehem, müdem, schwerem Herzen, und siehe, es begegnet ihm hier die alles heilende und erquickende Liebe Gottes in Christo, aber trotz dem: weh und müd' und schwer ziehet er wieder von dannen. Da kommt ein Dritter mit Sünde und Schuld beladen,

und es tritt ihm hier entgegen die alles vergebende Gottesliebe, aber trotz dessen gehet er dahin, nicht erleichtert von Sünde und Schuld. Was ist der Grund? Man schmeckt nichts von der Liebe Gottes, die Jesus schmeckte im Tempel zu Jerusalem. — Theure Gemeinde, ist die Liebe Gottes denn etwa ohnmächtig geworden? Das wäre thöricht zu sagen. Nein, der Grund ist einfach: man hat sich nicht, wie der Jesusknabe, seinem Gotte ganz ergeben. Das versteht sich ja von selber, wenn da einer kommt und bringt sein Haus und seine Geschäfte, seine Sorgen und Vergnügungen, vielleicht seine Sündenlust mit in die Gottesdienste und läßt seinen eignen Gedanken nach allen Seiten hin freien Lauf und Spielraum, oder ein Andrer macht seine stillen Bemerkungen über dies und das, oder ein Dritter will wohl dies und jenes hören, was ihm angenehm ist, das aber ist nicht seine Meinung, daß er sich von der heiligen Liebe Gottes wolle überwältigen und erfüllen lassen, ja, l. G., da versteht es sich ganz von selber, daß die Frieden und Trost und Vergebung schaffende Liebe Gottes nicht einziehen kann. Sieh doch eine Schleuse an, wenn auch die Wogen in Menge heranbrausen, die Schleuse bleibt aber geschlossen, wie sollen die Wasser hindurchdringen? Nein, die Thüren aufgethan! Hab' deinem Gott dich ganz ergeben. Das ist die Sache. Alle fremden und irdischen Gedanken, sie sind die Riegel vor der Herzensthür, schiebe sie hinweg mit betender Hand, bete die Herzensthüre offen, bete dich hinein in völlige Andacht, in völliges Hingegebensein an Gott, und wer will den Wogen wehren, daß sie nicht hineindringen in geöffnete Thüren? Wer will der Liebe Gottes wehren, daß sie nicht hineindringe in offne Herzen? Sieh, dann geschieht's wohl, daß du wie Jesus im Tempel alles Andre auf eine Weile vergissest, aber dann wird's auch geschehen, daß du dich, wie er, unaussprechlich wohl und heimisch, himmelsheimisch fühlest im Tempel, daß dir, wie ihm, ein seliges Gefühl inwendig aufgehet, ein Gefühl der Kindschaft Gottes, daß du auch jedem, der dreinreden will, ihm in Wahrheit nachsprechen kannst das Wort: muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? Hab' deinem Gott dich ganz ergeben.

II.

Das bringt Gewinn für's ganze Leben. Dies mein zweites Wort. Das ist aber ein Wort, l. G., welches bei Vielen starken Widerstand findet. Wenn man wirklich so ganz und völlig sich hingibt an Gott, sprechen sie, macht denn das nicht unlustig für die Pflichten, Geschäfte und Thätigkeiten dieses Lebens! wenn man wirklich mit ganzer Liebe gelebt hat in den himmlischen Dingen, kann man denn dann mit rechter Liebe und rechtem Eifer den irdischen Dingen sich zuwenden? Macht denn das nicht nothwendig tiefsinnig, köpfhängerisch, mißmuthig, wenn nicht alles geht wie man wünscht, mit einem Worte, untüchtig fürs Leben? Du verstehst, l. G., das sind Fragen und Anklagen, so einschneidend und entscheidend für unser Aller Herz und Leben, daß jeder, dem es wirklich Ernst ist um sein Heil, der Sache klar auf den Grund sehen muß.

Ich weise zuerst in unser Evangelium hinein. Hast du's wohl einmal gesehen, Zuhörer, wenn die Sonne am Morgen aufgehet, wie sie dann in wenig Augenblicken ihre Strahlen hinwirft über die ganze Oberfläche der Erde? So sieht sich unser Evangelium an. Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist, das Wort ist die erste Epiphanie, die erste Erscheinung und selbständige Kundgebung Jesu als des Sohnes Gottes, es ist wie der erste Aufgang der himmlischen Sonne, und gleich darauf heißt es nun weiter: und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan, das höchste Lob, was man einem Kinde nachsagen kann; es hat viel kluge Kinder gegeben, die hoffährtige Narren geworden sind, viel schöne Kinder, aus denen nichts als eitle Zierpuppen oder gar verlorne Menschen wurden, aber noch nie hab' ich gehört, daß ein gehorsam Kind, das seinen vernünftigen Aeltern unterthan war in allen Stücken, verloren oder verdorben ist; so ein Kind war Jesus, und weiter heißt es von ihm in seinen nun folgenden Lebensjahren: und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Das ist alles, was wir von ihm wissen bis zu seinem 30sten Jahre, aber nicht wahr, Gemeinde, das ist wie lauter Sonnenstrahl, ausgebreitet über

alle Lagen und alle Verhältnisse, in denen er bis in sein Mannesalter hinein sich bewegte, und das ist derselbe Jesus, der im Tempel Jerusalems alles Andere vergessend ganz hingegeben war an seinen Gott. Dies Bild unsres Evangeliums ist Beleg für das Wort: Hab' deinem Gott dich ganz ergeben, das bringt Gewinn fürs ganze Leben. Es kann ja auch gar nicht anders sein, auch bei uns nicht. Denn wenn wir uns Gott ganz ergeben, wem ergeben wir uns denn? Doch wohl dem Gott, der unser ganzes irdisches Leben in seiner Hand hat und selbstverständlich doch diejenigen vor allem segnen wird, die sich ihm ergeben haben. Wenn wir uns in unsern Gottesdiensten und in stillen Stunden erfüllen lassen mit Gottes Liebe, was ist das für eine Liebe? Es ist ja dieselbe Liebe, die alle die irdischen Verhältnisse unter uns Menschen geordnet und eingesetzet und mit heiligen Gesetzen umstellet hat; da versteht sich's ja wie von selber, wo ein Mensch mit dieser Liebe Gottes erfüllet ist, da hat er die Liebe in sich, welche des Gesetzes Erfüllung ist, die Liebe, welche dazu treibet, nach allen Seiten hin, in allen irdischen Verhältnissen sich zu erweisen als ein Mensch Gottes, d. h. als rechter, braver, redlicher Mensch.

Ich will's euch näher auslegen nach unserm Evangelium, Schritt für Schritt. Du weißt es, l. G.: wie es in den Häusern, bei Vater und Mutter zustehet, das kann man meistens wissen, wenn man die Kinder ansieht, sie sind wie der Spiegel des älterlichen Hauses. Nun frage ich, in welchen Häusern findet man denn die Kinder, die ihren Aeltern nicht unterthan sind, die in spätern Jahren wenig nach ihnen fragen, sich wohl gar vornehm zu ihnen herablassen, wenn es ihnen besser geht, oder rechte Nägel zu ihren Särgen werden, wie der Volksmund spricht. Wo findet man die Kinder? Wahrhaftig nicht in den Häusern, wo die Kinder zum Gebet, zur Gottesfurcht, und dazu angehalten werden, sich ihrem Gott ganz zu ergeben. Das ist ja gar nicht möglich, es sei denn, daß alles Anhalten vergeblich wäre, was ja in einzelnen Fällen sein kann, aber sonst ist's ja gar nicht möglich, denn derselbige Gott, dem sie sich ergeben, der hat ja das vierte Gebot gegeben als das erste, das Verheißung hat,

und wo ein Kind wirklich mit Gottesliebe erfüllt ist, da muß es auch, es kann ja gar nicht anders sein, da muß es auch Liebe haben zu den Aeltern, als den sichtbaren Stellvertretern Gottes, die er selbst ihnen gegeben. Ich gehe aber weiter: wer sich Gott ergeben hat, der nimmt auch wie Jesus zu an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, dies Wort umfaßt unser ganzes Leben, das leibliche, geistige und geistliche. Was zuerst das Alter anlanget, so müssen wir ja vernünftiger Weise sagen, wenn wir überall an einen Gott glauben, der unsern Leib und unser Leben behütet, so wird er ja doch vor allen deren Leib und Leben im Auge haben, die sich Ihm ergeben haben, und Ihm von Herzen angehören. Von allen Menschen heißet es: der Herr bewahret ihren Odem, aber von den Seinen: er behütet ihren Weg, daß sie ihren Fuß auch nicht an einen Stein stoßen, von Allen heißet es, er läßet seine Sonne scheinen und regnen über Gerechte und Ungerechte, aber von den Seinen: ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet. Ich nenne weiter die Weisheit, davon unser Text redet. L. G. Sollte wohl irgend etwas daran sein an dem Gerede von Verdummung und Verfinsterung und was weiß ich, womit die Feinde des Christenthums sich wunderbreit machen und legen es ihm zur Last, und Hunderte, die nichts davon wissen, beten es ihnen nach, bis sie's selbst glauben? Laßt uns doch einmal ordentlich zusehen! Wer sich wirklich seinem Gott ergeben und ihn lieb hat, denn nur von solchen, nicht von Heuchelchristen rede ich, ich frage einen jeden, der die Sache durchschauen kann, muß ein solcher nicht schon darum, damit er seinem Gotte keine Unehre mache hier in der Welt, darnach trachten, daß er als einen tüchtigen und geschickten Menschen sich erweise in seinem Berufe, und muß er nicht darum schon darnach ringen, daß er in allen Stücken das Rechte treffe, das was gut und weise ist; ich wenigstens erkläre jeden für einen schlechten Christen, der sich dabei beruhigen kann, ungeschickt, untüchtig und unweise in seinem irdischen Berufe dahin zu gehen. Ich komme an das Letzte: Gnade bei Gott und den Menschen. Gnade bei Gott, das versteht sich ja von selbst, daß, wem überall darum zu thun ist,

daß der sie auf keine andre Weise erlangen kann, als wenn er sich diesem Gott auf Gnade, d. h. ganz ergiebt; aber auch bei Menschen. Wodurch erlangt man denn Gnade bei Menschen? Ich nenne etliche Stücke: durch Freundlichkeit gegen Jedermann, durch Mitleid und Barmherzigkeit gegen Arme und Nothleidende, durch bereitwilliges Helfen und Dienen und friedfertiges Wesen, und ich könnte noch Vielerlei nennen, aber nicht ein einziges Stück, welches sich nicht finden müßte bei denen, die sich Gott ergeben haben, denn woher soll das Alles kommen, d. h. wenn's Wahrheit und nicht Schein und Schaum ist, woher anders als aus dem Born und Quell der Liebe Gottes, des freundlichen, mitleidigen, rettenden Gottes, der seine Liebe aber nur in die Herzen ergießt, die sich ihm ergeben haben? Wie verträgt sich das Christenthum mit dem irdischen Leben? Wenn du denn die rechte Antwort empfangen hast aus Gottes Wort, so sprech' ich: Heran Jedermann und Ernst gemacht mit dem Christenthum! Hab deinem Gott dich ganz ergeben, das bringt Gewinn für's ganze Leben. Amen!

Jesus auf der Hochzeit zu Kana.

2ter Sonntag nach Epiph. 59.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen!

Wie sich das Christenthum vertrage mit dem irdischen Leben, das war die Frage in der Predigt des vorigen Sonntags, und die Antwort aus dem Worte Gottes lautete: hab deinem Gott dich ganz vergeben, das bringt Gewinn fürs ganze Leben und die Frucht dieser Antwort war die: daß ein jeder unter uns vernünftiger Weise sich sagen mußte: wenn ich es anders gut mit mir selbst meine, nicht blos was mein ewiges, sondern auch was mein irdisches Leben angeht, so muß ich Ernst machen mit dem Christenthume. — Die nächstfolgenden Epiphaniasevangelien werden uns Aufschluß darüber geben, wie das Christenthum sich bewähre in besonders wichtigen und schweren Schickungen und Zeiten des irdischen Lebens, heute über acht Tage werden es die Leiden, heute über 14 Tage die Stunden der Gefahr in diesem Leben sein, in welche das Christenthum sein himmlisches Licht wirft und wir müssen ja sagen: immer unabweisbarer dränget sich unser jedem das Christenthum auf als etwas, dem wir unser ganzes Herz aufthun müssen, je klarer wir das erkennen, daß grade in den schwersten Zeiten und in den entscheidendsten Wendepunkten des Lebens, wo sonst nirgends Hülfe und Trost und Rettung zu finden, daß eben da das Christenthum uns das darbietet, womit wir siegen und überwinden können. — Heute, l. G., ist es etwas ganz anderes, um das es sich handelt, heute ist es die irdische Freude; wie das Christenthum vom Himmel her sich vertrage mit der irdischen Freude, das wird heute die Sache sein, um die es sich handelt.

Und ich meine, das ist eine Sache für uns; denn es ist ja kein einziger unter uns, der nicht geboren wäre mit einem Herzen,

das nach irdischer Freude verlangt, und wenn auch die Arten und Namen und Stunden derselben sehr verschieden sein mögen, darin sind wir uns alle gleich, auch die Aermsten, auch die Ernstesten, selbst die Leidenden in unsrer Mitte, so oder anders suchen und haben wir unsre irdischen Freuden und ihr wißt selbst, unsre Freude, das ist eine Sache, die Niemand unter uns sich so leichten Kaufs nehmen oder verkümmern läßet. — Andrerseits aber, wenn wir rechte Christen sein wollen nach Gottes Wort, so sollen wir, wie ihr wisset, unserm Gotte ganz ergeben und Ihn allezeit unsre Freude sein lassen. — Wie besteht denn das beides mit einander: Gottseligkeit und irdische Freude? Muß man denn nicht eins daran geben, wenn man das andre haben will, oder zu einer Zeit gottselig, zur andern weltselig sein, oder kann man beides mit einander verbinden?

Nicht wahr, l. G., das sind Fragen, die uns an's Herz und an die Seele gehen und gehen müssen, wenn wir anders gerne fröhliche Leute und doch auch gute Christen sein wollen, und es ist gewiß Mancher unter uns, der schon seine stillen Gedanken und Bedenken darüber gehabt hat. — Daß es sehr verschiedene und wunderliche und verworrene Ansichten darüber und tief eingewurzelte Irrthümer in dieser Hinsicht gibt, wird euch gewiß bekannt sein. — Und es gehört auch nichts geringeres als das mächtige Licht des Evangeliums dazu, um darüber volle Klarheit zu verbreiten. Vernehmet denn das Evangelium des heutigen Sonntags:

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und

wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten,) ruft der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Meine Predigt lautet:

Jesus auf der Hochzeit zu Kana.

1. Nimm Jesum mit hinein in deine irdische Freude.
2. Wenn dir's gebricht, so wehret Er dem Leide.

Das laß uns heute erkennen, o Herr, und lebenslang erfahren. Amen!

I.

Aber will sich denn das schicken und ist das thunlich und möglich für uns, was uns zugemuthet wird in dem Worte: nimm Jesum mit hinein in deine irdische Freude? Jesus, das Hören und Reden von ihm, das Denken an ihn, das Verkehren mit ihm, ist das denn nicht eine Sache, himmelweit verschieden von unsrer irdischen Freude, Lust und Vergnügen? Gilt denn nicht hier vor Allem das Sprüchwort: jedes Ding hat seine Zeit? Die Beschäftigung mit Jesu hat ihre Zeit in den Stunden des Gottesdienstes, des Gebets und der Andacht, die irdische Freude aber hat ihre Zeit in den Stunden der Erholung, des Spieles und Tanzes? Nimm Jesum mit hinein in deine irdische Freude, heißt denn das nicht, sprechen die Einen, uns unsre irdische Freude verdüstern, verkümmern und stören, und heißt denn das nicht, so sprechen die Andern, das Heilige in den Schmutz ziehen und beflecken? Ist's darum denn nicht gerathen, das beides bleibe aus einander? — Das ist eine sehr allgemeine und verbreitete Ansicht, ich aber weise zur Beantwortung dieser Frage zunächst hinein in unser Evangelium. Welches sind denn die Stunden, welche man vor allen als Stunden irdischer Freude zu bezeichnen pflegt? Das sind doch unzweifelhaft solche Stunden, in denen Hochzeit gefeiert wird, und eben eine solche Hochzeitsfeier führt unser Evangelium uns vor; im ganzen neuen Testament wird uns nur von einer einzigen Hochzeit erzählt, und das ist die zu Kana in

unserm heutigen Evangelium; dazu ist es eine Hochzeit gewesen, wie wir sehen, die nicht traurig, sondern mit Wein und Freude ist gefeiert worden. Und von dieser Hochzeit heißt es nun: die Mutter Jesu war da, und Jesus und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen; die Leute haben es nicht für eine Störung ihrer Freude gehalten, Jesum in ihrer Mitte zu haben, und Jesus hat es für keine Entheiligung seiner Person angesehen, dort zu erscheinen und ein Genosse der Freude zu sein. — Der Sohn Gottes auf der Hochzeit zu Kana, das ist ein Bild zu dem Worte: nimm Jesum mit hinein in deine irdische Freude, und das Bild gibt denen, die Jesum und die irdische Freude durchaus von einander trennen wollen, allerlei zu denken. Ich meine aber, wenn wir die Sache ganz einfältig ansehen, so müssen wir sagen: ei warum denn nicht? Hat denn nicht Gott der Herr nach seinem Worte selber die irdische Ehe gestiftet? Hat er uns denn nicht geschaffen zur Seligkeit, d. h. doch zur Freude hier und dort? und ist es denn ein anderer als Gott der Herr, der dem Weinstock sein Gewächs gegeben? Warum sollte denn nicht der Sohn Gottes, da er als Mensch auf Erden war, auch an der irdischen Freude einer menschlichen Hochzeitsfeier haben Theil nehmen können? Das bestreiten wollen, das hieße ja doch, Gott mit sich selber in Widerspruch bringen. Ich spreche im Gegentheil, der Sohn Gottes und die irdische Freude, die müssen ja wohl zusammenpassen, und Jesus auf der Hochzeit zu Kana, das ist wie ein Ruf hinaus in alle Welt und für alle Freuden und Feierstunden: nimm Jesum mit hinein in deine irdische Freude; und wir müssen sagen, es ist ja vollkommen unnatürlich, den Herrn, den Geber und Spender unsrer irdischen Freude, grade aus den Stunden unsrer Freude hinauszuweisen.

Aber sprichst du, nun gibt es ja doch, wie jedermann, der die Welt kennt, weiß, irdische Freuden die Menge, da man ganz unmöglich den Herrn mit hineinnehmen kann. — Da gibt's ja etliche, sprichst du, die haben darin ihre Freude, daß sie ihre edle Zeit, die Gott ihnen gegeben, um etwas Rechtschaffenes zu wirken, mit Nichtsthun hinbringen, gehen von Haus zu Haus, etwas Neues zu hören oder zu berichten, und haben vielleicht ihre Lust

daran, die Leute gegen einander zu verdächtigen und aufzubringen, die schlagen ja Gott den Herrn ins Angesicht mit ihrer Freude, wie können sie ihn denn mit hineinnehmen? Da gibt's andere, die suchen ihre Freude darin, daß sie ihren Leib und ihre Gesundheit, die Gott ihnen gegeben hat, daß sie etwas Gutes damit schaffen, ruiniren durch unreine Lust und Uebermaß in Trank und Speise; die Leute werfen ja Gott dem Herrn seine köstlichen Gaben wie vor die Füße, wie können sie ihn denn mit hineinnehmen in ihre Freude? Da gibt's andere, die darin ihre Freude finden, durch die Gluth der Leidenschaft in Spiel oder Tanz oder was es ist, ihr Herz auszubrennen, das sind ja Leute, die den Tempel Gottes, ihr Herz, darin Er wohnen will, verderben; wie können denn die den Herrn mit hineinnehmen in ihre irdische Freude? — Auf all diese Fragen antworte ich: ja freilich, wenn das irdische Freude heißen soll, so sprech ich von ganzem Herzen: das sind Dinge, bei denen man Gott den Herrn nicht brauchen, mit denen er nichts zu schaffen haben kann. Aber was urtheilt ihr denn von einem Sohne, der einen Vater hat, welcher seinem Sohne alle mögliche Freude gönnt und bereitet, nun aber suchet derselbige doch hinter dem Rücken des Vaters seine Freuden und verheimlicht sie vor ihm? Nicht wahr, das muß ja ein Sohn sein, aus dessen Herzen alle kindliche Liebe gewichen ist, der selber in seinem Gewissen davon überzeugt ist, daß der Vater unmöglich Ja dazu sagen kann. Wir haben einen Gott, dessen Lust es ist, uns zu erfreuen. Was sind's denn aber für Leute, die gleichsam wie hinter dem Rücken Gottes, vor ihm sich verbergend, ihren Freuden nachgehen? Wahrhaftig, l. G., ich weiß keine andere Antwort: es sind Leute, alles mögliche mögen sie sein, aber Kinder Gottes sind sie nicht; weil sie in ihrer Freude nichts können und wollen mit Gott zu schaffen haben, so bezeugt ihnen ja ihr eigen Gewissen, daß Gott nicht könne Ja sagen dazu. Ist man aber kein Kind Gottes, so ist man auch kein Erbe Gottes; ist man kein Erbe Gottes, so ist man ja seines Segens in der Zeit, und seiner Seligkeit in der Ewigkeit verlustig. Sieh, th. G., eben darum ist es, daß ich mit ganzem Ernste predige: nimm Jesum mit hinein in deine irdische Freude!

Das ist eine Weisung, uns allen im höchsten Maße wichtig, denn nicht wahr, liebe Versammelte, es werden unter euch sein, die mit mir an ihrem schwachen Herzen die Erfahrung gemacht haben oder machen werden, daß, wenn nun die Stunden irdischer Freude für uns kommen, daß wir dann sehr geneigt und versucht dazu sind, alle Gedanken an Gott uns aus dem Sinne zu schlagen, als müßte der Herr weichen, wo die Freude einkehren soll. — Wenn man nun diesem Zuge folgt, wißt ihr, wie's dann geht? ja dann fährt man mit vollen Segeln in die Freude hinein, aber von Gott ist man dann wie durch eine Mauer getrennt, und wenn dann die Freude vorüber ist, ja da merket man's an dem wehen und öden Herzen, daß man sich selbst eine Wuhde in der Seele geschlagen hat, und man kommt nicht anders als durch bittre Buße wieder mit seinem Gotte zurecht. Und wohl dem Menschen, der dann noch diesen Weg betritt, aber das thun viele gar nicht mehr, sondern gewöhnen sich vollkommen daran, ohne Gott sich zu freuen und ohne Ihn weiter zu leben. Und was ist's dann mit ihnen? Nun mit ihrer Gotteskindschaft ist's aus! — L. G., willst du davor bewahrt bleiben, so thu wie die Leute zu Kana: nimm Jesum mit hinein in deine irdische Freude. Dazu ist Jesus uns von Gott gegeben zum Heiland, nicht blos, daß er einmal uns erlöse, oder in gewissen Stunden uns mit Gott versöhne, sondern dazu auch, daß er in allen Stunden, namentlich auch in den Stunden der Freude uns behüte und bewahre, wie er denn spricht, nicht blos: kommet her zu mir, sondern bleibet in mir, so werdet ihr viele Frucht bringen. Da gilt es denn, l. G., daß wenn die Stunden der irdischen Freude kommen und wir in unserem Herzen den versucherischen Zug spüren, der uns wegziehen will von Gott, daß wir dann auf der Wacht stehen, dann ist es Zeit, mit ausdrücklichem Wort den Herrn zu laden und zu bitten: Gehe mit mir, und bleibe bei mir, und behüte du mich mit der Kraft deines treuen Geistes, da gilt es, auch während der Freude wieder und wieder einmal einen fragenden Blick auf Ihn und auf uns werfen, ob er denn auch Ja sage zu unsrer Freude und wir Ja sagen zu seiner Nähe. Da wird man bewahrt vor innerlichen Wunden und es ist eine Freude

vor und in dem Herrn. Nimm Jesum mit hinein in deine irdische Freude.

II.

Wenn dirs gebricht, so wehret Er dem Leide. Dies mein zweites Wort.

L. G., mit allen unsern irdischen Freuden geht es ja über kurz oder lang grade so wie mit der Hochzeitsfreude zu Kana, es drohen und kommen Unterbrechungen und Störungen, es treten Zeiten ein, von denen es gilt: „und da es nun am Wein gebrach." — Und das gilt ja nicht nur von den wüsten Freuden, die wider Gottes Willen und Menschenwohl angehn, die freilich verkehren sich ja alle ohne Gnade in Jammer und Elend. Nein, das gilt auch von den gottgeschenkten, reinen und erlaubten irdischen Freuden. Ist in einem Hause eine Zeit, da man so seine volle Freude haben kann an dem Fortgange und Gedeihen des Hauswesens und der Kinder: es bleibt in keinem Hause die Zeit aus, da es wiederum gebricht, da so oder anders Anlaß zu banger Sorge ist. Hat man eine Weile in freundlicher Geselligkeit und im Umgang der Liebe und Freundschaft gelebt: von aller Menschenliebe gilt noch immer das Wort: „giebt es unter Menschen auch wohl eine, die der Zeiten Wechsel nicht erfährt, die im kalten Leben nicht erkaltet, in der Welt Verderben nicht verdirbt?" Auf die Zeiten der Freundschaft und Liebe folgen andre, da es gebricht. Hast du eine Zeit lang dich erfreuen dürfen der Kraft und Gesundheit, die Zeit bleibt nicht aus, da statt dessen Schwachheit, Krankheit oder Alter einkehrt, es ist die Zeit, da es gebricht. Ja mit der allerheiligsten Freude geht es so, mit der Freude an den Stunden der Andacht und des Gottesdienstes; ich habe schon Manchen sagen hören: ach wenn man die Stunden doch festhalten könnte, aber nachher ist es wieder so öde und leer! Das sind die Zeiten, da es gebricht. — L. G., ich habe manches Herz und manches Haus gekannt in Zeiten des Glücks und der Freude und habe sie wieder gesehn in den Zeiten des Unglücks, da es gebrach, und ich kann euch sagen, sie waren kaum wieder zu kennen; wohin man blickte, es war, als ob man nichts als die Trümmer vergangener Herrlichkeit erblickte, und man hätte sich wie Jeremias

darauf setzen mögen und weinen, weinen und fragen: Gibts denn Niemanden in der Welt, der dagegen schützen kann?

Ja, Gemeinde, es gibt Einen: nimm Jesum mit hinein in deine Freude, wenn dir's gebricht, so wehret er dem Leide. Blicke hin gen Kana, da hast du ein Bild zu diesem Worte. Mit ihrem zarten, scharfblickenden weiblichen Auge hat Maria es gemerkt, daß der Wein ausgehe, noch hat vielleicht Niemand sonst es gemerkt, sie aber fühlt es im Geiste der Hochzeitgeber, in welche peinliche Verlegenheit sie kommen werden, wenn es nun vor den Gästen nicht länger verschwiegen werden kann; auf der andern Seite weiß sie, wer ihr Sohn ist, daß ihr Sohn zugleich Gottes Sohn sei, aber noch hat er durch kein Zeichen seine Gottesmacht vor den Menschen kundgethan, wie sehr sie auch schon darauf gehofft haben mag. Da denkt sie: jetzt muß die Stunde da sein, eine passendere Gelegenheit kann's ja nicht geben. Und sie wendet sich heimlich zu Ihm und spricht: „sie haben nicht Wein" und durch die Verlegenheit der Leute glaubt sie sicher ihn bewegen zu können. Jesus aber weist zunächst ihre menschliche Ungeduld und ihre mütterliche Eitelkeit zurück mit dem Worte: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht gekommen, und will damit sagen, daß er mit der Zeit und Stunde der Offenbarung seiner Gottesmacht nimmermehr abhange von menschlichem, wenn auch mütterlichem Willen, sondern ganz alleine von dem Willen Gottes seines Vaters. Aber aus dem „noch nicht" hört die Mutter dennoch mit zartem Sinne es heraus: also die Stunde kommt, wenn auch noch nicht, sie wird doch nahe sein, und mit bestimmtem Wort, dem man's anmerkt, daß sie ihrer Sache gewiß ist, spricht sie zu den Dienern: was er euch saget, das thut. Und sie hat sich nicht geirrt, er läßt die sechs Wasserkrüge mit Wasser füllen, und spricht dann, schöpfet nun! und ihr wisset den weitern Verlauf und das Urtheil des Speisemeisters über den guten Wein, der vorher Wasser gewesen war. Ueber dies Wunder ließe sich nun viel sagen: heute aber nur das Eine! wer mit der Maria es weiß, wer Jesus ist, für den hat es keinerlei Anstoß, denn wenn wir's doch sehen, daß Gott der Herr alle Jahre aus der Feuchtigkeit des Wassers Wein hervorbringt durch den Weinstock,

den er dazu geschaffen, so wäre es ja thöricht zu sagen, der Sohn Gottes habe es zu jener Stunde nicht gekonnt, ohne solch irdisches Mittel. Was uns heute aber das wichtigste ist, das ist dies, daß wir's sehen aus dieser Geschichte zu Kana: nimm Jesum mit hinein in deine irdische Freude, wenn dir's gebricht, so wehret Er dem Leide. Die ihn geladen haben, vielleicht ohne daß sie's gemerkt, sind sie durch ihn vor peinlicher Verlegenheit und Beschämung bewahrt worden. — Aber von Kana hinweg weise ich nun hinein in unser mannigfaltiges Leben und Erleben. Ja, l. G., das ist wohl schwer und bitter, wenn auf die Zeiten unsrer Freude solche hereinbrechen, da es so oder anders heißet: es gebricht, wo das zerbricht, daran wir unsre Freude hatten; es kann ja über uns kommen, wodurch das Herz zu brechen drohet. Ich weiß aber eines, das ist noch schwerer und bitterer: das ist, wenn man in solchen Zeiten Niemanden in der Welt hat, in dessen Herz man vertrauensvoll seine Noth niederlegen kann und man steht einsam da mit seinem wühlenden Weh. Das ist aber eine Sache, die Niemandem begegnet, der wirklich mit Jesu lebt und ihn mit hineinnimmt in sein Leben; so einem Menschen geht's allezeit wie der Maria zu Kana, in Jesu Herz kann er alles getrost und vertrauensvoll niederlegen, was das Herz bewegt. Und wer erfahren hat, wie das schon dem Leide wehrt, der muß sagen: und wenn es weiter nichts wäre mit dem Christenthum als dies, so wäre es um deswillen schon werth, ihm nachzujagen. — Aber das ist ja das Wenigste. L. G., du hast ja keinen menschlichen Heiland, sondern einen vom Himmel her. Gottes Sohn ist dein Heiland; darum kannst du ganz getrost, wie Maria allezeit, wenn's noth thut, die Bitte hindurchklingen lassen: Herr nun hilf! Und wenn er dann auch manchmal um deiner Ungeduld und deines Mangels an Demuth willen, wie der Maria so auch dir zunächst einmal sagen muß: meine Stunde ist noch nicht gekommen, weil Zeit und Art der Hülfe, wie ja begreiflich bei Ihm und nicht bei uns stehen muß, so sollst du zwar harren und stille, darfst aber ganz zuversichtlich sein, wie die Maria, so gewiß er der Heiland ist, muß und wird er herzutreten, er kann gar nicht anders, um seines Herzens willen und um seines Wortes willen

kann er nicht anders, du sollst blos warten auf seine Stunde. — Und was dann? Ja, l. G., ich weiß nicht, was anders er dann thun soll, als was in unserm Evangelium berichtet wird. Denn wenn wir ihm in solchen Zeiten doch nichts andres bringen können als jene Diener, Krüge voll Wassers, Sorgen, Aengste, Nöthe die Menge, dazu das Wasser unsrer Thränen, sonst nichts, und er doch sein Heilandswort erfüllen muß: bittet um was es sei, glaubet nur und ich will es euch geben, ich weiß nicht, wie das anders geschehen soll, als daß er das Wasser, was wir ihm reichen in Wein, in den Wein der Freude verwandle, und gegen den sonstigen Gang der Dinge uns Hülfe verschaffe. Und ich wäre wohl im Stande, es euch mit hundert Beispielen und Erfahrungen zu belegen, daß der Herr noch immerdar Wasser in Wein verwandelt bei den Seinen, weil aber eine eigne Erfahrung der Art mehr zum Glauben hilft als hundert Erzählungen fremder Erfahrungen — denn über die hundert kann man den Kopf schütteln, vor der einen eignen aber muß man stille stehen und glauben, wie wir an den Jüngern im Evangelium sehen — darum sprech ich zum Schluß: Versuchs: nimm Jesum mit hinein in deine irdische Freude, und du wirst es selbst erfahren: wenn dir's gebricht, so wehret Er dem Leide. Amen!

Christi Wort an dich in den Leiden dieses Lebens.

3ter Sonntag nach Epiph. 1859.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Was will die Predigt des Evangeliums unter uns? Die beiden letzten Predigten haben in ihrer Weise schon Antwort darauf gegeben. Die heutige gibt volle Antwort, wenn sie spricht: „Ins Leben will das Evangelium hinein". Sieh, Gemeinde, geht doch nicht ein einziger ernster Mensch unter uns auch nur einen Tag lang seine Wege, ohne daß er irgend etwas Reelles, etwas fürs Leben ausrichten will, wie sollte doch der Herr vom Himmel her gekommen, Mensch geworden sein, gewirkt, gelehrt haben, gestorben und auferstanden sein, und durch die Jahrhunderte sein Werk mit uns haben, blos um Interesse oder Rührung oder Nachdenken in uns zu erregen? Nein wahrlich nicht: ins Leben, ins Herz, ins Haus, in alle Verhältnisse unsers Lebens will das Evangelium hinein, da will es eine Macht werden, um alles in uns und um uns umzuwandeln und uns verlornen Leute zuletzt selig zu machen. Jede Geschichte, jeder Zug, jedes Wort im Evangelium enthält Gotteskräfte in sich, dazu angethan, so oder anders in unser Leben hineinzudringen. Das Evangelium, ins Leben will's hinein.

Aber wie soll das zugehen? Ihr wißt es ja aus eigner Erfahrung, wie schwer wir uns dazu entschließen, auch nur in einem äußerlichen Stück, womit es nicht viel auf sich hat, unser Leben zu ändern. Wie schwer wird's doch Manchem schon, wenn er nur sein Haus und seinen Wohnplatz mit einem andern vertauschen, oder wenn er nur *eine* Gewohnheit seines Lebens ablegen, ja wenn er nur einmal seine gewöhnliche Hausordnung ändern soll. Das Alles schon sind Dinge, welche die Meisten nur nothgedrungen einmal thun. Und das hat doch nichts zu bedeuten im Vergleich mit dem, was das Evangelium an uns thun

will, denn es will ja nichts Geringeres nach dem Worte des Herrn, der da spricht: „siehe, ich mache alles neu", nichts Geringeres, als bis in unser Innerstes hinein und dann wieder von Innen heraus unser ganzes Leben, Sinnen, Begehren, Denken, Wünschen, Reden, Handeln, Hoffen und Fürchten, Leiden und Sterben umgestalten und neu machen.

Aber wie soll das zugehen? Da soll viel dazu gehören, sagte mir in diesen Tagen ein Mann, daß das Christenthum also hineinkomme in ein Herz und ein Haus und eine Gemeinde. Und ich anwortete ihm fröhlichen Muthes: ja freilich, wenn das Christenthum eine menschliche Sache und das Evangelium ein menschliches Wort wäre, dann wär's unmöglich, weil's aber das Wort des lebendigen Gottes ist, so soll es sich schon Bahn brechen. Denn das ist ja leicht zu verstehen, ist das Evangelium Gottes Wort, dann hat es einen gewaltigen Bundesgenossen in der Gemeinde, nämlich den allmächtigen Gott, und weil Ihn, so hat es ein ganzes Heer von Bundesgenossen, nämlich alle Lebensführungen, Schicksale, Wege und Werke, die Gott vorhat unter uns, das alles muß dann ja mithelfen dazu, Seinem Worte Raum und Eingang zu verschaffen. Unter den Bundesgenossen dieser Art, die die Predigt des Evangeliums unter uns hat, gibt es nun eine Klasse, die ist vor allen andern dazu angethan, Herzen und Häuser und das ganze Leben fast mit Gewalt aufzuthun, damit das Evangelium von Christo einziehe und Macht gewinne. Diese Bundesgenossen sind die Leiden hier auf Erden. Vernehmet das heutige Evangelium:

Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget. Und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es Niemand: sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm:

Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte: noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut ers. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde.

Meine Predigt lautet:

Christi Wort an dich in den Leiden dieses Lebens.

1. Du Mensch mit deinem Leid, du bist es, den ich meine.
2. Und weißt du fremdes Leid, bring mir's, als wär's das deine.

Herr, laß dein Wort zum heilenden Balsam werden in der Gemeinde. Amen!

I.

Es kostet oft ganz erstaunlich viel, l. G., ehe denn ein Mensch aus der Predigt des Evangeliums das **Eine** herausnimmt: ich und kein andrer, ich bin von dem Herrn gemeint, ich mit meinem Herzen, meinen Begierden und Gedanken, meinen Worten und Werken, ich mit meinem Leben bin es, der von dem Worte des Herrn gemeint und getroffen ist. Schon der Prophet Jesaias klagt: Herr, wer glaubet unsrer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart? Zwar dahin kommt ein Mensch leicht, daß er beistimmt, daß er ja sage zu der Predigt mit all ihrem ernsten und lieblichen Wort, aber glauben, das Wort auf mich beziehen, Ernst damit machen, so daß in Folge dessen der Arm des Herrn, d. h. seine gewaltige Kraft, seine schlagende und rettende Hand vor meinen Augen, in meinem Leben mir geoffen-

bart wird, das hält bei Vielen schwer, und Mancher sagt lebenslang ja zu der Predigt des Evangeliums, und hält sich das Wort doch so ferne, daß ihm der Arm des Herrn nie geoffenbart wird. Und doch ist leicht einzusehn, daß alle Predigt von der Macht, dem Ernst, der Liebe des Herrn so gut wie ganz vergeblich an uns ist, wenn wir nicht selbst Erfahrung davon machen. Darum predige ich: du Mensch mit deinem Leid, du bist vom Herrn gemeint. — Blicket hinein in unser Evangelium: seine erste große Predigt, die Bergpredigt, hat der Herr so eben gehalten, tausende von Menschen haben sich ganz nahe um ihn herum versammelt und lauschen seiner Rede, daß ihnen kein Wort entgehe, aber einer ist da, der darf nicht unter die Tausende sich setzen, nach dem strengen Gesetze darf er um seiner Krankheit willen nur von fern stehen, das ist der aussätzige Mann in unserm Evangelium; vielleicht nicht einmal alles hat er hören können, aber es mögen Worte an sein Ohr gedrungen sein aus der Bergpredigt, wie diese: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden, oder daß der Herr seine Jünger beten lehrte: erlöse uns von allem Uebel, oder das Wort: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Und was geschieht, als die Predigt zu Ende ist? Ja alles Volk entsetzte sich und sprach: er predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, alles Volk folgt ihm nach, als er vom Berge herabgeht, aber ein Mann tritt an ihn heran, betet ihn an und spricht: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen, und das war der Aussätzige, der von ferne gestanden, der hat das Wort auf sich und sein Leid bezogen, und allen denen unter uns, die noch von ferne stehen und halten das Wort, das sie hören, noch fern von sich, rufet die Geschichte zu: du Mensch mit deinem Leid, du bist vom Herrn gemeint. — L. G., du weißt, daß ich noch daran bin, in allen deinen Häusern den ersten Eingang und Ausgang zu halten, noch aber soll ich in das erste Haus eintreten, wo gar kein Leid darin zu finden wäre, hier ist Leid aus vergangenen Tagen, dessen man noch gedenkt, dort ist es Leid, was man fürchtet von der Zukunft, anderswo ist es Leid recht mitten in der Gegenwart, hier ist es

kleines, dort großes, hier verborgenes, dort offenbares Leid, und so geht's von Haus zu Haus. Und andrerseits bin ich nun in deine Mitte gesandt mit der Predigt des Evangeliums von dem Heiland, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, alle zu erquicken, alle zu trösten, allen zu helfen, und schließt keinen einzigen aus, sei sein Leid vergangen oder zukünftig, verborgen oder offenbar oder wie immer, alle ladet er ein zu kommen mit Bitte und Gebet. Was wollen wir dazu sagen? Ich meine, man muß blind sein, wenn man darin nicht erkennt: das ist Gottes Finger, das ist das wunderbare Walten der mannigfaltigen Weisheit Gottes in der Gemeinde, daß er jedem Hause und jedem Herzen sein besonderes und für dasselbe geeignete Leid schickt, damit kann er ja nichts anders wollen, als daß jedes Herz und Haus in besondrer Weise gezogen und getrieben werde, sich in Bitte und Gebet aufzuthun vor dem Heiland und Helfer in allem Leid. Aber was wollen wir denn dazu sagen: wenn man auf der einen Seite ja sagt zu der Predigt von diesem Heiland, auf der andern aber doch nicht mit seinem Leid zu ihm kommt, so daß einem der Arm des Herrn nimmer geoffenbart wird? Ihr mögt selbst darüber urtheilen, ich aber will jedermann heute zurufen: du Mensch mit deinem Leid, du bist vom Herrn gemeint. Und nun möchte ich, daß in dem Innern eines jeden unter euch dasselbe vorginge, was in dem Innern des aussätzigen Mannes vorging unter der Predigt des Herrn, daß nämlich ein jeder unter euch, gleichwie er, gedächte an sein Leid, und bei sich selbst spräche: ich will's versuchen, ich will auch an ihn herantreten und zu ihm sprechen: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.

Nun aber kann ich mir denken, daß Etliche unter euch bei sich selber sprechen: ja ich habe wohl auch mein Leid, aber das liegt doch zu fernab, es ist gleichsam zu weltlich, zu irdisch, als daß ich wirklich annehmen könnte, der Herr, der Heiland könne sich damit zu schaffen machen; und Etliche sprechen vielleicht: mein Leid ist zu tief eingewurzelt, es ist ja mit mir wie zusammengewachsen, ich werde es schon behalten müssen bis ans Ende; und noch ein Andrer möchte sprechen: mein Leid ist zu groß,

wie sollte dem können abgeholfen werden? — Sind unter euch, die so reden, ich weise euch insgesammt ins Evangelium hinein. Vergleicht euch doch mit dem aussätzigen Manne! Ist denn dein Leid mehr fernab und so zu sagen weltlicher und irdischer als sein Leid? Das ist ja kaum möglich, denn es ist ein Mann mit Leibeskrankheit behaftet, mit sonst nichts, und doch kommt er zum Heiland! Oder ist dein Leid tiefer eingewurzelt, mehr mit dir verwachsen als bei ihm? Das ist kaum möglich, denn der scheußliche Aussatz drang tief und immer tiefer durch die Haut und alle Blutgefäße zwischen die Gelenke bis ins Innerste, so daß allmählig Sehen und Hören, Gefühl und Sprache fast verging, und dennoch kommt der Mann mit seinem Leid zum Heilande! Oder ist dein Leid größer als seines? Es ist nicht denkbar, denn da er aussätzig ward, da hat er nach dem Gesetze hinweg müssen von Haus und Hof, von Vater und Mutter, von Weib und Kindern, hinaus aufs einsame Feld ward so ein Mann getrieben, da stand ein einsames Häuschen, es war für die Aussätzigen, fern mußte er sich halten von jedermann, und weil die Krankheit meist unheilbar war und kein Arzt kannte ein Mittel dagegen, so hatte er die Aussicht, ferne von allem was ihm lieb war, von aller Pflege, in der Einöde zu sterben. Nicht wahr, Zuhörer, so großes Leid hat keiner unter uns, und doch kommt er zum Heiland und spricht: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. — Wo bleiben da unsre Reden und Bedenken? Und ich meine, wir könnens ja auch verstehen: wenn's anders wahr ist, daß wir einen Heiland haben, der alle Gewalt hat nicht blos im Himmel, sondern auf Erden auch, so ist es ja unverständig zu sagen, daß irgend ein irdisch Leid, das wir haben, ihm zu ferne, oder zu tief, oder zu groß ist, daß er nicht als Heiland sich daran erweisen könne. Du Mensch mit deinem Leid, du bist vom Herrn gemeint!

Aber, sprichst du, wenn ich nun Ernst machen wollte, und wirklich mit meinem irdischen Leid, gleichwie der Aussätzige heranträte an den Herrn mit dem Ansinnen und in dem Glauben: Herr so du willst kannst du mir wohl helfen! Was denn? — Das will ich dir sagen: und Jesus streckte seine Hand aus, rührete

ihn an und sprach: ich will es thun, sei gereinigt, und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. Da hast du die Antwort. L. G., der Heiland müßte schlechten Scherz mit uns treiben, und sein Wort wäre ja eitel Unwahrheit, wenn er uns erst aufs klarste zu sich riefe mit unserm Leid, und ließe uns dann sitzen. Nein, Zuhörer, glaubst du, daß er dir helfen kann und will, dann sei ganz ruhig, er wird seine Hand ausstrecken und dich anrühren, vielleicht jeweilen an einem andern Fleck als du gemeinet hast, doch aber gerade da, wo es dir noth ist, obs dein Leib sei, wie beim Aussätzigen, oder dein Herz und Gewissen, oder anderer Herzen, oder deine Verhältnisse, das weiß ich nicht, aber das weiß ich, woran Er rührt, das wird anders durch die Gotteskraft, die von ihm ausgeht. Nicht wahr, Gemeinde, wir verstehen es, wie in sich fröhlich und selig der aussätzige Mann hingegangen ist und hat sich den Priestern gezeigt nach dem Gesetze und seine Gabe geopfert. Zuhörer, möchtest du auch so durchs Leben ziehen, fröhlich in dem seligen Geheimniß deines Herzens, daß dir geholfen ist aus deinem Leid, und daß du von nun an den kennst und hast, zu dem du bis ans Ende in all deinem Leid kommen darfst und findest Hülfe bei ihm, möchtest du das, nun so laß dir heute unvergeßlich das Wort des Herrn ins Herz schreiben: du Mensch mit deinem Leid, du bist es, den ich meine.

II.

Und weißt du fremdes Leid, bring mirs, als wärs das deine. Dies mein zweites Wort. Ich kann mir nun wohl denken, l. G., daß Mancher in deiner Mitte gedacht haben mag: aber was die Predigt bisher gebracht hat, das geht mich wenig an, um deswillen, weil ich zur Stunde wirklich von keinem oder doch von keinem erheblichen irdischen Leid weiß, das mich drücket. — Da würde es mir nun nicht schwer sein, nachzuweisen, daß dies auf einer irrthümlichen Meinung beruhet und darin seinen Grund hat, weil wir innerlich abgestumpft sind gegen viele Leiden, die doch da sind als Frucht der Sünde, wir aber empfinden sie nicht, weil wir so daran gewöhnt sind; auch würde ich ja darauf hinweisen können, daß wir alle ohne Ausnahme von Natur behaftet sind

mit dem schrecklichsten Aussatz, dem Aussatz der Sünde nämlich, der nicht den Leib blos, sondern Seele und Geist auch durchdringet und uns auf ewig elend zu machen drohet, gegen welchen Aussatz es auch keine andere Hülfe gibt, als bei Jesu unserm Herrn. Weil aber unser Evangelium nicht von geistlichem und ewigem, sondern nur von irdischem Leid redet, so lasse ich das heute und spreche: unser jeden, auch den Leidenfreiesten redet der Herr heute darauf an, daß es irdisches Leid gibt, das uns nahe angeht: Weißt du ein fremdes Leid, bring mirs, als wärs das deine! — Blicket in die zweite Hälfte des Evangeliums hinein. Dort begegnet uns ein römischer Hauptmann, der hat auch selbst kein Leid, wenigstens wird kein Wort davon gesagt, doch aber ist sein Herz voll Sorge und Betrübniß und sein Mund voll Klage; er ist ein angesehener, vornehmer Mann, der Kommandant über Kapernaum, doch sehen wir ihn gebeugt und demüthig vor Jesu, als ob es sich für ihn handle um Leben oder Tod, und im Verlauf der Rede bittet er mit einem Glauben, der Berge versetzen könnte, und doch will der Mann nichts, gar nichts für sich haben. Was ist es denn mit dem Manne? Ja, l. G., was ist es? Nichts andres als ein fremdes Leid. Dazu ist es nicht etwa sein Weib, oder Kind, oder Freund, sondern einer seiner armen niedrigen Kriegsknechte, der ist gichtbrüchig, darum trauert er, darum beugt er sich, daß er sich auch nicht werth hält, daß Jesus unter sein Dach gehe, das treibt ihn zu dem wundervollen Glauben, daß er spricht: sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund, denn gleichwie ich Kriegsknechte habe und sie eilen, wenn ich gebiete und richten es aus, so stehen dir ja Gottes Kräfte und des Himmels Heere zu Gebote, sprich nur ein Wort, befiehl nur und mein Knecht, der dort unter meinem Dache liegt, wird gesund. Es ist ein liebliches Bild zu dem Worte: drückt dich ein fremdes Leid, bring mirs, als wärs das deine.

Und was that der Herr? Ja zunächst verwunderte er sich über den heidnischen Hauptmann und seinen Glauben und sprach: wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. — Und ich denke, l. B., wir können dies Verwundern des Herrn vollkommen begreifen, wenn wir auf uns hinblicken

und wie die meisten Christen unsrer Tage es machen. L. G., ist diese Liebe des Heiden denn nicht unter uns Christen ein seltenes Ding geworden, daß man eines Andern Leid trägt und empfindet, als wäre es unser eigenes? Wie machen es denn viele christliche Herrschaften, wenn Knecht oder Magd krank werden? Ihr wisset es selbst: die einem in gesunden Tagen gedienet haben, in kranken Tagen da versteht man Gottes Absicht so wenig, daß man dann vielfach je eher je lieber suchet ihrer los zu werden, als einer unbequemen Last, und kennen wir nicht sogar christliche Exempel, wo einem Manne sein krankes Weib, ja einem Kinde sein kranker Vater oder seine kranke Mutter zur Last wird, der er gerne los wäre. Ist es nicht ein selten Ding unter uns, daß ein vornehmer Mann um des Leides seines Knechtes willen sich bis in den Staub beugt vor dem Herrn und ihn anruft? Ach, l. G., ich bitte dich, wo bleiben wir, wenn wir dahineinsehen? Muß nicht mancher unter uns sein Auge niederschlagen und vor Gott bekennen: nicht einmal in meinem eigenen Leid beuge ich bis jetzt meine Knice vor dem Herrn. Ist's denn nicht ein selten Ding in Israel, d. h. unter uns, daß fremdes Leid zu solchem Felsenglauben uns treibet, daß wir bitten, Herr, sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund? ja man redet wohl einmal darüber, greift auch wohl einmal in die Tasche, aber wo sind unter uns die Herzen, die mit dem Herrn darüber reden, und die Hände, die in solchem Falle in den Himmel greifen? Wir brauchen das Leben und Treiben unter *uns* nur anzusehen und verstehen es, daß der Herr sich verwunderte über solchen Glauben. — Und doch, l. G., ist es, recht die Sache angesehen, nichts Außerordentliches mit solchem Glauben, sondern es ist eigentlich ganz in der Ordnung. Wie ja auch der Herr *diesen* Glauben einfach als den Weg ins Himmelreich bezeichnet, wenn er spricht: aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen, aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Ist's denn nicht ganz in der Ordnung, daß unter uns Menschen, die wir Brüder sein sollen in der Liebe, einer trage des andern Last? Und wie wollen

wir denn sonst in das Himmelreich des Herrn kommen, der uns beurtheilen will auch nach dem Wort: was ihr einem dieser Geringsten unter meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Ist es denn nicht ganz in der Ordnung, l. G., daß jeder unter uns, auch der Reichste und Vornehmste sich von Herzen in den Staub beuge vor Jesu, wenn er anders der Herr ist? Und wie wollen wir denn sonst ins Himmelreich kommen, wenn's doch gewiß ist, daß er nur den Demüthigen Gnade gibt, aber den Hoffährtigen widerstehet? Ist's denn nicht völlig in der Ordnung, daß wir Jesu, wenn er anders Gottes Sohn ist, zutrauen im gläubigen Gebete, daß er nur zu winken oder zu sprechen brauche, und es werde geschehen! Und wie wollen wir uns denn anders hindurchringen ins Himmreich durch alle die entgegenstehenden Mächte der Sünde und Versuchung, der Noth und des Todes, als durch so einen Glauben, der alles vor sich niederwirft?

Und was that denn der Herr, nachdem er solchen Glauben bewundert und anerkannt hatte? Der Schlußvers bringt die Antwort: Gehe hin, dir geschehe wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde. — L. G., was will die Predigt des Evangeliums unter uns? Sie will ins Leben hinein, damit uns in Herz und Haus und Leben durch die That der Arm des Herrn offenbar werde. Und dazu sendet der Herr uns das irdische Leid, beides: eignes und fremdes, kleines und großes, daß unser Leid uns treibe, Ernst zu machen mit seinen Verheißungen, daß unser Leid durch gläubiges Gebet Ihm die Thüren unseres Lebens aufthue. — Und wenn nun die heutige Predigt des Evangeliums die Frucht unter uns bringt, die ich ihr wünsche und erbete, so rollt sich vor meinen Augen ein liebliches Bild auf. Sieh, l. G., an jedem Morgen, wenn es Tag wird über unsrer Gemeinde, da thut man hinweg die Läden und Vorhänge vor allen Fenstern und das Sonnenlicht vom Himmel her bringt in unser Aller Häuser, auch der Armen und Elenden und Kranken. Nun aber gibts ein ander Licht noch aus dem Himmel, ein höher und selig Licht, es ist das Licht der allmächtigen Gnade Jesu Christi. Nicht wahr, Gemeinde, das wäre doch ein lieblich Ding, und in unsrer Gemeinde auf Erden würde der Wiederschein des

Himmels sich spiegeln, wenn dies selige Gnadenlicht hineindränge aller Orten in alle Herzen und Häuser, machte helle, was dunkel und trübe und öde und traurig ist, und unsre Gemeinde würde eine Gemeinde im Lichte, fröhlich im Leben, selig im Sterben? Möchtest du das? Nun denn, hinweg mit den Vorhängen! Als vom Herrn laß jedermann sich gesagt sein: du Mensch mit deinem Leid, du bist es, den ich meine, und weißt du fremdes Leid, bring mirs, als wärs das deine! Amen.

Christus in den Stürmen unsers Lebens.

4ter Sonntag nach Epiph. 1859. 95.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen!

Man hat oftmals unser menschlich Leben hier auf Erden dargestellt und beschrieben unter dem Bilde einer Reise zur See, und das Bild ist eben so faßlich als es anfaßlich ist, eben so leicht zu begreifen als es tief ergreifend ist, wenn man hineinblickt. — So lange wir in der Zeit unsrer Kindheit stehen, im älterlichen Hause, behütet von Vater und Mutter, erfahren wir wenig davon, was Leben und Welt mit sich bringen an Versuchung, Noth und Gefahr. Unser Lebensschifflein liegt wie im sichern Hafen. Ist die Zeit der Kindheit vorüber, da geht's hinaus auf das Meer des Lebens, über Tiefen dahin und durch Klippen hindurch; so lange deine Jahre währen, währt deine Reise; durch die Wogen der Zeiten und Verhältnisse hindurch soll das Schiff des Lebens sich Bahn brechen. Und sind die Jahre vorüber, dann ist die Reise zu Ende, die Küste der ewigen Heimath ist der Landungsplatz für unser Lebensschiff. — Das ist in einem Bilde angeschaut unser irdisches Leben, von dem die Predigt des vorigen Sonntags sprach: ins Leben will das Evangelium hinein, d. i. nach unserm Bilde, in unserm Lebensschiffe will Christus derjenige sein, der es herausführt aus dem Hafen, der es lenket und leitet auf dem Meere, und es endlich in die Heimath bringt. Darum geschieht es ja auch, daß, ehe denn unser Lebensschiff hinausfährt auf das Meer des Lebens, Christus in dasselbige eintritt. Das ist es ja, was bei uns Allen geschehen ist in der heiligen Taufe, davon der Apostel spricht: so viele euer getauft sind, die haben Christum Jesum angezogen.

Aber wenn man nun hineinblickt in das Lebensschiff Vieler, Vieler, bei denen er eingetreten ist in der Taufe und nun nachfragt und sucht: wo ist denn Christus, der ja das ganze Leben

lenken und regieren soll? Was bietet sich uns denn alsdann für ein Anblick dar? — Da fährt eine Menge dahin über das Meer des Lebens, und der Wind der Lust und des Vergnügens bläst in die Segel und die Gewohnheit des Lebens sitzt am Steuer, aber Christus? ja es hat vielleicht eine Zeit gegeben, da nahm er einen Platz ein in ihrem Herzen, aber er ist längst zurückgedrängt aus dem Leben, er ruht in den Kammern der Vergangenheit. Da ziehen andre Tausende ihre Furchen durch die Jahre, und Sorge, Arbeit, Mühe und Schweiß die treiben ihr Lebensschiff langsam weiter, einen Tag wie den andern. Und Christus? Ja kann man auch leben von Christo? Man hat in der Jugend gelernt von ihm, man hört in der Kirche jeweilen von ihm, aber wo ist er? ja er ist da, denn er ist ja eingetreten bei ihnen, aber er ist eingeschlossen in den Kammern des Gedächtnisses, dort ruht er, in ihrem Leben hat er keinerlei Macht. Da fahren andre hinüber zur Ewigkeit: Leid heißt ihres Schiffes Ladung, mit Leid ist ihr Herz, mit Leid ihre Gedanken, mit Leid ihr Mund erfüllet, wär's nur erst vorüber! Der Wunsch ist das Einzige, wovon ihr Schiff noch getrieben wird. Und wo ist Christus? Selbst das Leiden hat nicht zu ihm getrieben, sondern über dem Leid auch kann man sein vergessen und das haben Viele gethan. Christus ruht in den Kammern der Vergessenheit. — Aber was wird denn aus einem Menschen, dessen Lebensschiff von allem Möglichen beweget und getrieben wird, aber Christus, der doch auch eingetreten ist, lenkt und leitet es nicht; es ist, als ob er längst zur Ruhe und in den Schlaf gebracht sei? L. G., wenn es uns anders feststeht, daß allein in Christo dem lebendigen Herrn Heil, Rettung, Seligkeit ist, so liegt die Antwort ja auf der Hand.

Was aber ist zu thun, damit ein Mensch bewogen werde, Christum zu wecken, d. h. ohne Bild gesprochen, Ernst zu machen mit dem Christenthum, damit das Evangelium bei ihm ins Leben hineinkomme, und Christus werde das Leben eines Menschen? — Gott der Herr hat noch ein Mittel, es ist das stärkste, wo das nicht hilft, da hilft nichts. Dies Mittel wird uns angezeigt in unserm heutigen Evangelium. Höret dasselbige.

Matth. 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Das Evangelium führt uns hinein in eine Stunde der Gefahr mit all ihrer Angst, in welche die Jünger geriethen durch den Sturm auf dem See Genezareth, aus der sie aber errettet wurden durch Jesum, der bei ihnen war in dem Schiffe. Meine Predigt lautet:

Christus in den Stürmen unsres Lebens.

1. in den Stürmen unsres irdischen Lebens,
2. in den Stürmen unsres geistlichen Lebens,
3. in dem letzten Sturme.

I.

Es ist wohl ein seltenes Ding, l. G., daß eine größere Seereise zurückgelegt wird, ohne daß unterwegs ein Sturm zu bestehen ist. Aber viel seltner noch ist es, daß ein menschlich Leben durchlebt wird ohne Zeiten des Sturms und der Gefahr. Sondern es kommen für uns Alle die Stunden, da es heißet: und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer. — Das hat ja auch zunächst seinen ganz natürlichen Grund, denn was ist es doch mit alle alle dem, davon es abhängt, daß die Fahrt unsres irdischen Lebens ruhig und günstig verlaufe? Du weißt es, l. G., das Alles hat ja keinen Grund und keine Festigkeit in sich selber, sondern ist vergänglich, wandelbar und gebrechlich; wohin wir blicken in unser irdisches Lebrn, von überall her kann Sturm über uns losbrechen, unsre Kraft und Gesundheit, wir sehen es täglich vor Augen, sie kann durch Krankheit gebrochen werden; Wohlstand und Reichthum, sie können in Dürftigkeit sich wandeln, wer geliebt dastehet und in glücklichem Familienkreise, kann

ach wie bald vereinsamet sein, wer geehrt und angesehen, kann geschändet und verachtet werden, wer glücklich ist, kann bald ein Unglücklicher sein, denn alle Herrlichkeit des Fleisches ist wie des Grases Blume. Und solcher Wandel geschiehet ja nicht unmerklich, sondern es gehet hindurch durch Sturmeszeiten. Das Alles ist ja aber nicht etwa blos eine Möglichkeit, sondern ist volle Wirklichkeit unter uns, bald trifft's den Einen, bald den Andern, wie denn ja in unsrer Mitte auch gewiß sein werden, die schon von solchen Stürmen zu reden wissen, und wie denn ja auch vielleicht nicht Einer unter uns sein mag, der es nicht so oder anders noch erleben wird. — Ja, Gemeinde, die Stunden und Tage, in denen solches vorgehet, das sind denn wahre Sturmeszeiten! Wie Welle auf Welle ans Schiff schlägt und es dröhnen und ächzen macht, und es bald in die Tiefe, bald auf die Höhe geworfen wird, so ist ja einem Menschenherzen zu Muthe in den Stunden, da einem verloren geht, was man gehabt und geliebt hat und um alles festhalten möchte. Wie der Grund des Meeres aufgewühlt wird im Sturm, so daß auch die obern Wasser dunkel und trübe werden, so werden alsdann die Herzen in ihrem tiefsten Grunde durchwühlt, wenn ein Hoher soll heruntersteigen von seiner Höhe, wenn ein glückliches Weib soll zur Wittwe, oder ein fröhlich Kind soll zur Waise werden. Wie in Sturmeszeiten oft Tage lang kein heller Sonnenblick sich zeiget, sondern Wolke auf Wolke sich jaget, o ja, so ist es in den Tagen, wo ein Starker zu einem Schwachen, ein Glücklicher zu einem Unglücklichen soll gemacht werden. Unaufhaltsam schreitet das Unglück und kein Helfer zeigt sich.

Aber wie ist doch das zu verstehen, müssen wir fragen, daß der Gott, der doch ausdrücklich in seinem Worte sagt, daß er keine Lust daran habe uns zu plagen, daß derselbige Gott solche Zeit unermeßlichen Jammers kann über uns kommen lassen? Sind denn das nicht Zeiten, da unser Glaube an Ihn Schiffbruch leiden muß? Darauf antworte ich: Sturmeszeiten sind entscheidende Zeiten, Zeiten da es sich handelt um Leben oder Tod. Sieh, Gemeinde, wenn es uns anders feststeht aus Gottes Wort, daß wir hier auf Erden nach Gottes Willen unsre ewige

Seligkeit schaffen sollen, wenn es uns ferner feststeht, daß es nur Einen gibt, durch den wir selig werden können, nämlich Jesum Christum, und wenn uns nun endlich die Erfahrung lehrt, daß Viele Christum ruhen und gleichsam schlafen lassen in den Kammern der Vergessenheit und des Gedächtnisses, und nichts hat sie bisher bewegen können, ernstlich ihr Heil bei Christo zu suchen, da frage ich denn jedermann, der Verstand hat von solchen Dingen, was soll Gott denn thun, wenn er nun dennoch nach seiner Liebe brünstig verlangt nach der Seligkeit dieser Leute? Wäre er denn der treue Gott, wenn er nicht alles, auch das Letzte versuchte? Und was sind die Stürme im irdischen Leben denn andres, als solche letzte Versuche, ob ein Mensch nicht endlich, wenn er's vor Augen sieht, daß nirgends sonst Hülfe und Trost ist, ob er dann nicht endlich greife nach dem einigen Helfer und Heiland! Aber wie gesagt: Sturmeszeiten sind entscheidende Zeiten, und jede Entscheidung kann ja nach zwei Seiten hin gehen; es sind Zeiten, da es sich handelt um Leben oder Tod. — Und Etliche entscheiden sich ja in solchen Zeiten für den Tod ihrer Seele. Du weißt es, Gemeinde, es gibt Etliche, die in solchen Zeiten, da sie viel verloren, eine unüberwindliche Bitterkeit gefaßt haben gegen Gott und Menschen, oder ein gebrochenes Herz davongetragen, oder in völlige Stumpfheit oder den alten Leichtsinn zurückgefallen sind; es gibt Andre, die ja in dringender Noth sich entschließen zu Betrug und Diebstahl und Meineid, ja es gibt ja solche, die in solchen Zeiten sich zu thun entschließen wie Judas that und machen ihrem Leben ein Ende durch Selbstmord; der letzte Versuch ist gescheitert, sie haben Schiffbruch gelitten. Sturmeszeiten sind entscheidende Zeiten. Th. G., dann, oder sonst vielleicht nimmer, dann, wenn die Wellen der Noth und Angst unser Schifflein bedecken, dann gilt es hinabzusteigen in die Kammern der Jugenderinnerung und des Gedächtnisses, dann gilt es nach Gottes Willen den zu wecken, der helfen kann, da niemand hilft, dann gilt es Christum wecken durch ernstliches Rufen und Gebet, durch Gebet worin wir ihm sagen, daß Niemand als er, der Heiland der alle Gewalt hat, unsre Zuflucht sei und unsre Hoffnung, es gilt wie die Jünger zu rufen: Herr, hilf uns, sonst verderben wir!

Und was thut der Herr? L. G. Ich bezeuge dir aus eigner Erfahrung die Wahrheit des Wortes Gottes: „und er stand auf, bedrohete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille.“ Entweder er gebietet den Wellen des Unglücks, daß sie nicht weiter gehen und stille werden, oder er läßt wallen seinen heiligen Geist, und das wogende und wallende Herz wird stille. Da erfährt man's in tiefster Betrübniß: Herr, du hast geschlagen, aber du heilest auch wieder, da kann man beim schwersten Verlust doch ausrufen: dein Name sei gelobet, und bei bittrem Mangel: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und es legt sich der Sturm und es wird ganz stille. So erweiset sich Christus in den Stürmen unsres irdischen Lebens. Wie sollte er auch nicht? Denn er ist ja der Mann, dem alle Winde und alle Meere gehorsam sein müssen!

II.

Das ist wohl ein köstlich Ding, l. G., wenn ein Mensch in schweren Zeiten seines Lebens einmal solche Erfahrung gemacht hat, denn man bekommt dadurch ja einen lebendigen Eindruck davon, wer Christus denn eigentlich ist; aber gleichwie jene Leute auf dem Schiffe sich verwunderten und fragten: was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind? so sollen auch wir nach solcher Erfahrung weiter nachfragen: wer ist denn der Mann, daß die Stürme in unsrem irdischen Leben ihm gehorsam sind? Und die Antwort lautet: er ist der Mann, der viel schwerere Stürme noch stille machen will, Stürme, da es sich nicht handelt um irdisch Leben oder Sterben, um irdisch Glück oder Unglück, sondern um ewiges Leben und ewigen Tod. Christus in den Stürmen unsres geistlichen Lebens, so lautet mein zweiter Theil.

L. G. Ich habe jeweilen gehört, daß kundige Schiffer bei heitrem Wetter und ruhiger Fahrt plötzlich die Segel haben einziehen, und die Masten niederlegen lassen, und haben dann den erstaunten Reisenden ein kleines Wölklein gezeigt am fernen Horizonte, und gesprochen, wenn der Wind es faßt und herauftreibt, so gibts plötzlich furchtbaren Sturm. — L. B., ich weiß und sehe so ein

kleines Wölklein an dem Horizonte eines jeden Menschenherzens, das noch nicht bekehrt und begnadigt ist. Weißt du, was das für ein Wölklein ist? Siehe, das ist die Ungewißheit, ob du selig wirst, denn diese Gewißheit kann ja kein unbekehrter Mensch haben, aus dem einfachen Grunde, weil er den Grund solcher Gewißheit noch nicht in sich hat. Nun weiß ich zwar, daß Viele sich wundern und dies Wölklein gar nicht darauf ansehn, daß Sturm darin ist, sie leben dahin und wollens darauf ankommen lassen, sie wiegen sich in Schlaf durch die Redensart: wir sind ja alle Gottes Kinder und was weiß ich wodurch sonst. Aber Zuhörer, wer nur ein wenig kundig ist in geistlichen Dingen, der sieht ja ganz klar: das bedeutet Sturm. Denn die Ungewißheit, ob du selig wirst, die muß doch irgend einmal zur Gewißheit werden; es muß ja eine Stunde der Entscheidung kommen, ob du ewig selig wirst oder ewig verdammt, und wir verstehen es wohl alle, einen Sturm, der tiefer unser Herz erfassen und aufwühlen muß, kann es gar nicht geben. Seht, nun weiß ich zwar wohl, daß Viele diese Entscheidung leichtsinnig hinausschieben, bis im jüngsten Gerichte der vernichtende Sturm der Entscheidung losbricht, ja dann wird's jeder gewiß wissen, dann aber zu spät. Aber sieh, Zuhörer, wenn nun der Wind des heiligen Geistes hinter dies dein Wölklein kommt, dann gibt es zwar auch Sturm, aber Sturm zur rechten Zeit, hier in der Zeit noch, in der Gnadenzeit. — Weißt du, was das für ein Sturm ist? das ist die Buße, die der Herr von jedem fordert, der selig werden will. Und wahrlich, ein Sturm ist die rechte Buße. Ich will sie dir mit wenig Worten beschreiben. So lange ein Mensch noch keine Buße kennt, hält er sich wenigstens für leidlich gut und brav vor Gott und Menschen, schaffet aber der heilige Geist Buße in dir, so hat das ein Ende, Welle um Welle, unermeßlich der Zahl nach steigen deine Sünden und Uebertretungen auf vor dem Auge deines Geistes aus dem Meer der Vergangenheit und deines Lebens; so lange du keine Buße kennst, nimmst du es so leicht mit der Sünde, namentlich mit den sogenannten kleinen Sünden, daß sie dir so gut wie gar keine Noth machen, wirkt aber der heilige Geist Buße in dir, dann durchdringet es dir Mark und Bein, daß du um deiner, auch

um kleiner Sünden willen schon der Strafe des heiligen Gottes, der Verdammniß verfallen bist, Abgrund um Abgrund wird wie im Sturm vor dir aufgethan. So lange du keine Buße kennst, fragst du kaum einmal darnach, wer dir helfen könne von deinen Sünden, ist aber das Wölklein zum Sturm geworden, ja Zuhörer, da machst du's, wie mans im Sturm auf der See macht: nach einem Helfer und Retter sehnt sich und schreiet deine ganze Seele.

Aber wer kann solchen Sturm beschwören? Und Er schlief! Ja, Gemeinde, der kann es, und kein anderer, der eingetreten ist auch in dein Lebensschifflein, du aber hast ihn zur Ruhe gebracht, Jesus Christus, der die Sünde der Welt getilget hat, und außer ihm keiner. — Nun denn heran und wecke ihn; dann gilts zu rufen: Herr, hilf, wir verderben! und in solchem Ruf ihm das ganze Herz mit seinem ganzen Vertrauen schenken. — Und was thut der Herr? Ach Gemeinde, daß doch Jung und Alt, daß doch jedermann die selige Erfahrung machen wollte, die in dem Worte liegt: und er stand auf und bedrohete den Wind und das Meer. Solche Sturmeszeiten, das sind die Zeiten, wo er sein: „sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben" bis in den Grund der aufgeregten Seele spricht, und wo er das thut, da wird es ganz stille.

III.

Was ist das für ein Mann? so frag ich noch einmal mit jenen Schiffsleuten. Und ich bringe die Antwort, das ist der Mann, der nicht blos bis ans Ende alle Stürme in unserm irdischen und geistlichen Leben, sondern der auch den letzten Sturm stillen kann. Christus in dem letzten Sturm, mein dritter Theil.

L. G. Je näher der Küste, desto gefährlicher die Stürme, und manches Schiff schon ist glücklich über den Ocean durch Sturm und Wetter hindurchgekommen, aber im Angesichte der Heimath, an der brandenden Küste, da ist es zerschellt und untergegangen. — Ich brauch es nicht lange zu deuten, welches der letzte Sturm für uns ist, es sind die Sterbensnöthe, die Brandung an der Küste der Heimath. — Das steht uns allen ja bevor und ohne Ungestüm wird's da nicht abgehen, das ist ja die Zeit, in der wir uns losringen und losreißen sollen von allem, was wir

lieb haben und was uns lieb hat. Los von Haus und Hof und Gut, das wir unser nannten und unsers Lebens Lust und Arbeit hänget daran, los von denen, die uns die Nächsten waren, und die stärksten Bande, des Herzens Bande fesselten uns an sie, los vielleicht Mancher von großen Hoffnungen und Plänen noch für die Zukunft auf Erden. Wahrlich, wer ein menschlich Herz hat, bei dem kann's ja gar nicht ohne Sturm und Bewegung abgehen. Das ist ja die Zeit, wo die Wogen der Ewigkeit sich heranwälzen, und das ferne Wetterleuchten des Gerichts Gottes kommt uns näher als sonst jemals, das große Entweder Oder für ewig, es liegt wie hinter der Todesthür, die sich zu öffnen im Begriff ist. Wie könnte für einen Menschen, der da weiß, was sterben heißt, wie könnte das abgehen ohne Sturm und Ungestüm? L. G., wenn auch noch Niemand unter uns es geschmecket hat, wie einem sterbenden Menschen zu Muthe ist, so viel können wir alle jetzt schon einsehen und verstehen: wenn jemals im Leben, so hat man in diesem letzten Sturme einen Helfer nöthig, denn es ist ja eben die Stunde, wo alle unsre Kraft Leibes und des Geistes gebrochen wird und wir von übermächtigen Gewalten erfaßt sind; von dem Sturm erfaßt werden und keinen Retter haben, das muß schrecklich sein!

Du weißt wer es ist, und es ist ein köstlich Wort in unsrem Evangelium, das Wort: und Er schlief. Denn es bezeugt uns ja, daß Er nahe ist, der da eingetreten ist in der Stunde der Taufe in unser Lebensschiff, in der Stunde des Todes ist er noch da. — Da will er denn noch einmal geweckt sein, und wer in den Stürmen des Lebens es gelernt hat, seine Hände nach ihm ausrecken, der kann es und thut es im letzten Sturm, ja er kann gar nicht anders, mit den letzten Kräften wecket er Ihn. Und dann steht er noch einmal auf, den Wind und das Meer zu bedrohen. In des Todes Nöthe ruft er hinein: sei stille, ich erlöse dich von allem Uebel und führe dich ein in mein himmlisches Reich. Und der Friede, den ich auf manches Sterbenden Antlitz erblicket, hat's mir gesagt: „und es ward ganz stille." Wer ist der Mann: dem Wind und Meer gehorsam sind! Gemeinde, es ist dein Heiland, Jesus Christ. Amen.

Christus auf den Höhen unsers Lebens.

6ter Sonntag nach Epiph. 1859.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Das Volk so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, so da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. So weissagt der Prophet Jesaias vom kommenden Messias. Und diese Weissagung hat der gekommene Messias, Christus unser Herr, nun abermals auch an uns erfüllet. — Was sind wir denn für Leute, wenn wir keinen Christum haben? Nun ich spreche es frei heraus: nichts, gar nichts andres als ein Volk, das im Finstern wandelt, und in einem finstern Lande wohnet. Haben wir keinen Christum, so haben wir keinen Versöhner für unsre Sünde und Schuld, die doch jeder in sich trägt, also keine Vergebung und keinen Frieden, es ist finster in uns. Ohne Christum haben wir keinen Helfer und Heiland in allem Leid, zu dem wir unsre allezeit gewisse und fröhliche Zuflucht nehmen können, es ist finster um uns. Wer keinen Christum hat, der hat keinen Ueberwinder der Schrecken des Todes, er kann sie sich aus dem Sinne schlagen, oder sie wegleugnen, aber damit sind sie nicht weg, das Grab bleibt dunkel, es ist finster vor uns. Ohne Christum haben wir keinen gewissen Eingang in den Himmel und ans Herz Gottes, man kann es sich vorreden, aber es öffnet sich keine Himmelsthür, es ist finster über uns. Finster in uns, finster um uns, finster vor uns und finster über uns, so stehet es mit uns ohne Christum. Aber das Volk so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht und es scheinet ihm helle. Epiphanias heißet Erscheinung; an fünf Epiphaniassonntagen haben wir nun wiederum das große Licht gesehen, und wir haben es vernommen, wie es helle hineinscheint in unsre

irdischen Freuden und Leiden, in unsre stürmischen und stillen Zeiten und in unser ganzes sonst so dunkles Leben.

L. G., es ist heute der sechste und letzte Epiphaniassonntag, und zugleich die Höhe der Epiphaniaszeit. Aus dem heiligen Evangelium strahlt es uns wie lauter Lichtglanz entgegen. Heute sollen wir die Erfüllung der Weissagung wie mit Augen sehen. Das Volk so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, so da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. Höret das Evangelium.

Matth. 17, 1—9.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, und Jakobum, und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Meine Predigt lautet:

Christus auf den Höhen unsers Lebens.

1. Er führt die Seinen mit auf Tabors Höhen
2. Und rüstet sie, mit ihm durch's Todesthal zu gehen.

Zeug uns nach dir, so wandeln wir den Weg, den du uns leitest. Amen!

I.

Das heutige Evangelium führt uns hinein in eine der feierlichsten und erhebendsten Stunden aus dem Leben des Herrn. Herzbewegende und gewaltige Worte und Reden haben seine Jünger

aus seinem Munde vernommen, Werke und Wunder voll Gotteskraft hat er vor ihnen gethan, aber noch Größeres sollen sie sehen und vernehmen: der Herr nimmt ihrer drei, die ihm am nächsten standen, Petrum, Jacobum und Johannem, und führt sie hinauf auf einen hohen Berg, es ist wahrscheinlich der Berg Tabor in Galiläa gewesen, und daselbst wird er verklärt vor ihnen, die Fülle der Gottheit, die in ihm ist, die bricht und strahlt hindurch durch die irdische Hülle seines menschlichen Leibes, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Die Jünger sind mit ihrem Herrn wie an die Grenze des Himmels versetzt, Moses, der Gesetzgeber, und Elias der Prophet, die erscheinen ihnen und reden mit ihm; so berichtet das Evangelium. Und es ist eine Begebenheit so einzig und ungewöhnlich, daß wir ja nicht anders können als vor ihr stille stehen. — Freilich, wenn wir auf die Jünger sehen, so müssen wir ja sagen: diese Stunde mit ihrem Erlebniß mußte für sie von der größten Bedeutung und Wichtigkeit sein. Denn einer ganzen Welt, die nichts von Jesu wußte und wissen wollte, sollten sie es ja bezeugen, daß Jesus wahrhaftig Gottes Sohn sei und darum der Welt Heiland, ohne welchen kein Heil im Himmel und auf Erden, und von diesem Zeugniß sollen sie sich weder abbringen lassen durch Drohung noch durch Strafe, weder durch Feuer noch durch Schwerdt, ohne Weichen und Wanken sollen sie das der Welt bezeugen, um durch ihr festes Zeugniß die Welt zum Glauben zu bringen. Nun aber weiß jedermann, man zeuget schlecht von einer Sache und bringt so leicht keine Seele zum Glauben, wenn man selbst nicht gewiß weiß, es nicht aus eigner Erfahrung unumstößlich gewiß weiß, was man bezeuget. Und nun blickt ins Evangelium: es führt uns in die Stunde, wo die Jünger es mit ihren eignen Augen schauen, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes sei. Es ist die Stunde, auf welche Johannes sich in seinem Evangelium Cap. 1 beruft, wenn er spricht: und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, und Petrus in seinem 2ten Briefe: wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da wir mit ihm waren auf dem heiligen

Berge. — Daß diese Begebenheit für die Jünger von großer Bedeutung war, das ist wohl einzusehen. Aber was sollen wir damit anfangen, es scheint ja, daß es kaum eine Geschichte im N. T. geben könne, die unserm Leben und unsrer Erfahrung so ferne liegt, als diese Verklärungsgeschichte. Weil aber alles, was geschrieben ist, für uns geschrieben ist, und weil wir ebenso wohl wie die Jünger es unumstößlich gewiß aus Erfahrung wissen müssen, daß Jesus Gottes Sohn ist, weil sonst all unser Glauben an und all unser Reden von Ihm ein halbes und jämmerliches Ding ist, darum predige ich auf uns hinblickend: Er führt die Seinen mit auf Tabors Höhen.

L. G., ich weiß wohl, daß ich von hohen Dingen reden soll, aber wie hoch auch, doch sind sie verständlich. Wer sind denn die Seinen, von denen ich predige: er führt sie mit hinauf auf Tabors Höhen? Sieh, Gemeinde, das sind ja nicht etwa diejenigen, die wohl getauft sind auf Seinen Namen und Seinen Namen tragen, sind aber im Uebrigen durch kein Band der Gemeinschaft und der Liebe und des Verkehrs mit Christo verbunden und können ganz gut ohne ihn fertig werden, das sind nicht die Seinen; die wissen und erfahren auch nichts davon, daß Christus hier schon auf Erden so große und selige Dinge mit den Seinen vorhat. Die Seinen, das sind selbstverständlich diejenigen unter uns, welche wie Petrus, Jacobus und Johannes ohne Christum nicht leben können und wollen, die mit ihm wandeln wie sie, mit ihm reden wie sie, an ihm hangen wie sie, weil sie auf ihn all ihre Hoffnung und ihr Heil gesetzet haben. Und nun wissen wir ja doch, es gibt ja nicht einmal einen Menschen, dessen Freunde es nicht zu gewissen Zeiten in ganz besonderer Weise erfahren, daß sie ihm und er ihnen mit seiner Freundschaft und allem was er ist, angehöret, sei es in Zeiten der Noth oder der Freude. Das sind denn Höhezeiten im menschlichen Zusammenleben. Da verstehen wir denn leicht, daß es auch im Zusammenleben Christi mit den Seinen gar nicht anders sein kann, als daß es solche Höhezeiten gibt, in welchen sie es in besonderer Weise erfahren, daß sie Theil haben an der Herrlichkeit Christi ihres Freundes; das sind denn die Zeiten, wo er die

Seinen mit sich führt auf Tabors Höhen. — Sieh, l. G., wer unter uns wie Simon Petrus zu den Seinen gehört und es ist dir ein Ernst, Christo zu dienen in deinem Leben, siehe, dann bleiben die Zeiten nicht aus, wo du Wege gehen mußt, die dir vorkommen wie das Erklimmen eines steilen Berges. Wenn du Christo angehörst und dann weißt, daß du unter den Menschen einen Feind hast, dann läßt es dir keine Ruhe, bis du dich so viel an dir ist, mit ihm versöhnt habest, es stehet ja hinter dir das gewaltige Wort deines Herrn und treibet dich, das Wort: versöhne dich mit deinem Widersacher, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist, auf daß er dich nicht dermaleinst überantworte. Aber nicht wahr, Gemeinde, so ein Gang, das ist wie ein schwer zu erklimmender Berg für uns, unser natürliches Herz sträubet und bäumet sich dagegen, man spricht: „laß ihn laufen“, oder: „laß i h n kommen, er hat ja Unrecht“, und wer dann nicht zu den Seinen gehört, der läßt ihn denn laufen und macht sich nichts daraus, denn er macht sich nichts aus Christi Wort; wer aber Christo angehört, der kann das nicht, er muß heran, wie steil der Berg ist, und nun überwindest du dich und gehst mit Christo den Weg, wie sauer er sei, hin zu deinem Feinde und redest freundlich mit ihm und bietest ihm Hand und Herz. Weißt du, wo du dann stehest? Dann stehst du auf Tabors Höhen, und weißt du, was dann geschieht? Dann wird Christus verkläret vor dir. Zuhörer, das sind Stunden, wo man es in der That und Wahrheit inne wird, daß Christus Gottes Sohn ist, denn es sind Stunden, wo eine übermenschliche, eine überirdische, eine göttliche Liebe von Christo her über uns kommt, wo man alles vergeben, alles vergessen, wo man den Feind brünstig lieben kann, so brünstig, wie man für gewöhnlich seinen Freund nicht liebhat. Er führt die Seinen mit auf Tabors Höhen. Oder aber, Zuhörer, wenn du zu den Seinen gehörst wie Johannes, der an dem Herzen des Herrn ruhete, und das ist auch dein Platz alle Tage wieder, daß du dich mit Sünde und Sorge und Noth ihm ans Herz legst, siehe da kommen Zeiten für dich, wo es wie Berge hoch vor dir liegt, ich nenne e i n e solche Zeit, es ist dein Abendmahlsgang. Das ist ja eine Zeit, wo du einmal wieder

reine, ganz reine Rechnung mit deinem Gotte machen mußt. Der Mensch prüfe sich selbst und darnach esse und trinke er. Wie viel gibts da zu prüfen im Herzen, in den Worten und im Leben, wie viel Beugung, Demüthigung und Bekenntniß ist da nöthig, welcher Ernst im Ablassen von aller Sünde! Wer da nicht zu den Seinen gehört, der bleibt entweder ganz davon ferne, oder läuft leichtsinnig zum Abendmahl. Das kann aber kein Johannesherz, hinter ihm stehet das gewaltige Wort: wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht. Und nun gehst du heran mit Christo, gehst mit Gebet den steilen Weg der Selbstprüfung hinan, verhehlst dir und ihm nichts, offenbarst ihm alles, dein ganzes Herz, dein ganzes Leben, und kehrst das Innerste nach außen. Weißt du, wo du dann stehest? Dann stehest du auf Tabors Höhen, das ist die Stunde, wo Jesus sich dir offenbart als der Sohn Gottes, wo sein Angesicht dir leuchtet wie die Sonne, wo lauter Freundlichkeit, lauter Gnade und Vergebung von ihm aus in dein Herz hineinstrahlet. Du erfährst es mit göttlicher Gewißheit: Christus ist Gottes Sohn. Er führt die Seinen mit auf Tabors Höhen. Oder aber, Zuhörer, wenn du zu den Seinen gehörst wie Jacobus, der für seinen Herrn sich hat das Leben nehmen lassen mit dem Schwerdte, und du bist auch opferwillig und bereit, ihm hinzugeben, was er fordert, siehe da kommen Zeiten, wo es sich abermals wie unübersteigliche Berge vor dir aufthürmet, eine einzige Hoffnung, vielleicht die Hoffnung deines Lebens sollst du aufgeben, einen Menschen, ein Kind, das du lieb hast wie deinen Augapfel, das sollst du hingeben, alles in dir möchte Nein sagen, und wer nicht zu den Seinen gehört, der sagt Nein und will es nicht, aber hinter dir steht das gewaltige Wort des Herrn: wer Vater oder Mutter, Weib oder Kind mehr lieb hat denn mich, der ist meiner nicht werth, und du arbeitest dich hinan mit Christo im Gebet und sagest Ja dazu und gibst deinen Willen zu Seinem Willen. Zuhörer, das sind Stunden, da stehest du auf dem Verklärungsberge, dann wird es wie lauter Licht vor dir, es kommt über dich der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, so daß du ganz gegen dein natürlich Herz an Gott loben kannst um des Verlustes willen, das sind Stunden,

da Jesus sich dir zu erfahren gibt als Gottes Sohn. Er führt die Seinen mit auf Tabors Höhen.

Sind unter euch, die Aehnliches erlebt haben, die es darum schon aus eigner Erfahrung erlebt haben, daß Jesus wahrhaftig Gottes Sohn ist, und darum ein Heiland, auf den man sicher rechnen kann, daß er durch alles uns hindurchbringen kann in die ewige Seligkeit. — Wie viele unter euch sind, die das erlebet haben, das weiß ich nicht, eins aber weiß ich, was ich selbst erfahren habe, und davon zeuge ich; ich gedenke an Stunden, da ich hinangeklommen bin im Gebet und habe gestanden vor meinem Feinde, und bin alsdann erfüllet worden mit einer Liebe wie sonst nicht, ich gedenke an Stunden schonungsloser Selbstprüfung, da ich mich als verloren erkannt und doch eine Fülle völliger Gnade geschmeckt habe wie sonst nicht, ich gedenke an Stunden tiefen Leids, da ich den Frieden Gottes geschmecket habe, mit einem Worte: ich weiß etwas davon aus meinem eignen Leben, daß der Herr die Seinen mit sich führt auf Tabors Höhen. Und darum zeuge ich auch mit unumstößlicher Gewißheit, davon nichts in der Welt mich abbringen kann: ich zeuge: Jesus ist der Sohn des lebendigen Gottes. — Aber, l. Zuhörer, der Apostel Erfahrung und Andrer Erfahrung und meine Erfahrung nützet dir nichts, wenn du dich nicht dadurch bewegen lässest, dieselbe Erfahrung zu machen. Fragst du: wie kann ich das? ich antworte: die Seinen führt er mit auf Tabors Höhen. Sieh, Zuhörer, es wird viel geredet, und viel Ungewaschenes geredet über Christum und Christenthum, aber das erste Erforderniß, um über irgend eine Sache gescheut zu reden ist doch, daß man sich gründlich damit befasse, sonst redet man davon wie der Blinde von den Farben. Darum werde sein, werde sein in gänzlicher Hingabe deines Herzens an Ihn, versuch es mit Ihm, daß du all dein Vertrauen auf Ihn setzest, und du wirst's selber erfahren: Er führt die Seinen mit auf Tabors Höhen.

II.

Und rüstet sie, mit ihm durch's Todesthal zu gehen. Dies mein zweites Wort. — Solche Höhepunkte in unserm Leben, das

sind wohl selige Zeiten, l. G., es sind die Zeiten, wo das Himmelreich sich fühlbar inwendig in uns herabsenkt, wo wir das Wort des Apostels erfahren und erleben, wenn er von den Christen spricht: unser Wandel ist im Himmel. Das sind Stunden, von denen wir sprechen: ach daß wir sie festhalten könnten! — Das tritt uns entgegen aus dem Evangelium, wo Petrus, ganz übernommen von der Verklärung des Herrn und dem was er siehet und höret, zum Herrn spricht: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine. Petrus hat's fast vergessen, daß er noch auf Erden ist, auf dem Verklärungsberge da will er bleiben.

Aber solche Stunden können nicht bleiben, denn hier auf Erden ist der Himmel noch nicht; Feierzeiten, Erquickungszeiten, Zeiten, da wir einen Vorschmack des Himmels haben, Zeiten, davon die Welt nichts weiß, ja die gibt es hier schon, Gott sei Dank, für die Seinen, aber das sind Taborshöhen, von denen es, so lange wir hier leben, immer wieder hinab gehen muß auf die Erde, ins Leben mit seinen Kämpfen und Nöthen, hinab und hindurch durchs Thal des Todes. — Blickt nur ins Evangelium: da Petrus noch so redet von den Hütten, die er dort oben bauen will, da überschattet ihn eine lichte Wolke und eine Stimme aus der Wolke sprach: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Die Jünger sie werden aufgeweckt und geschreckt aus ihren himmlischen Träumen auf wunderbare Weise. Die Stimme sagt ihnen, was die ganze Begebenheit für sie bedeuten solle: klar und nüchtern sollen sie's nun wissen, wer ihr Meister sei, der liebe Sohn, an dem Gott sein Wohlgefallen hat, nicht träumen sollen sie länger, aufs Hören und Gehorchen werden sie gewiesen durch das Wort: den sollt ihr hören. Und als sie erschrecken und niederfallen, rührt Jesus sie an, erinnert sie daran, wo sie sind, fordert sie auf, aufzustehen und sich nicht zu fürchten, und geht dann mit ihnen vom Berge herab. Und wohin geht es nun? Hinab ins Todesthal geht es. Die Verklärung des Herrn geschah kurz vor der Zeit seines Leidens. Da hinein sollen sie ihn nun geleiten. — Sehet da das Bild von uns selber, liebe Versammelte: wie wohl und selig es

uns jeweilen zu Muthe werden mag bei dem Herrn, das hilft nicht, aufgeweckt und aufgeschreckt werden wir dennoch zu vielen Malen müssen, denn nicht wie im Traume, nicht durch lauter Genuß, sondern durch diese rauhe Welt mit allem was sie birgt geht der Weg ins Himmelreich. Da kommen denn wohl Zeiten, wo wir lieber stille liegen blieben, weil wir erschrecken vor dem, was uns noch bevorstehet, aber immer wieder heißet es dann für den Christen: stehe auf und fürchte dich nicht. Wir möchten wohl manchmal lieber oben bleiben in der Stille beim Herrn, weil es unten im Leben uns oft nicht geheuer scheint, aber von den Höhen führt der Herr die Seinen immer wieder hinab in die oft schwere Wirklichkeit des Lebens. Wie mancher mag vielleicht in dieser Versammlung sein, dem mans in dieser Stunde nicht ansieht, in welche Wirklichkeit und in welche Sorgen und Nöthe und Kämpfe des Lebens es aus dieser Stunde hineingeht. Aber unerbittlich geht es von den Höhen hinab, denn durchs Thal des Todes geht's ins Himmelreich!

Aber wollen wir darüber denn klagen und trauern und sprechen und sagen: ja was hilft uns denn alles, daß wir erbauet, daß wir gehoben werden und wenn wir mit den Jüngern wie auf Tabors Höhen gestanden, was hilft uns das alles, wenn es doch immer wieder hinuntergeht bis ans Ende! Ist's denn nicht alles vergeblich und einerlei? — Darauf will ich Antwort geben aus dem Schluß des Evangeliums. Als der Herr mit ihnen vom Tabor herabgeht, da spricht er zu ihnen: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist. In der Zeit des Leidens und Sterbens und Begrabenseins des Herrn sollen sie dies Gesicht auf Tabor als stilles Geheimniß ihres Herzens vor jedermann verschweigen, erst wenn er auferstanden ist, sollen sie's verkündigen. Und nun blickt hinab in das Thal, durch das sie mit dem Herrn gehen. Was treibet doch den Petrus, daß er's nicht lassen kann, mitten unter den Häschern mit hineinzudringen in den Palast des Hohenpriesters, als Jesus vor Gericht gestellt wird? Was bewegt doch den Johannes, daß er auch unter das Kreuz sich wagt, als die Rotte der Mörder Ihn getödtet hat? Was treibt doch Petrum und Johannem, daß

gerade sie am Ostermorgen zum Grabe eilen um zu sehen, ob der Herr auferstanden sei? Seht, sie tragen ein Geheimniß in ihren Herzen, das Geheimniß der Verklärung des Herrn als des Sohnes Gottes. Auf Tabors Höhen haben sie ihn geschaut, darum können gerade sie, wenn auch in aller Schwachheit, nicht lassen von ihm im Thale des Todes, denn sie wissen, wer er ist. Warum verkündigen hernachmals gerade diese drei Jünger Petrus, Johannes und Jacobus mächtiger, gewaltiger, zuversichtlicher als alle andern Jesum, daß er der Sohn Gottes sei und darum der Welt Heiland? Sie hat der Herr gewürdigt, ihn auch auf Tabor zu schauen, und was man gesehen und erfahren hat, das allein kann man mit Kraft und Gewißheit verkündigen, und desto kräftiger und gewisser, je öfter und je tiefer man's gesehen und erfahren hat. — Ja, l. G., von den Höhen geht's wohl immer wieder hinab, so lange wir auf Erden sind, aber ist man auf der Höhe gewesen, da geht sichs ganz anders hinunter und hindurch, als wenn man dergleichen gar nicht kennt. Blicket doch hinab ins Thal unsres Lebens, dort findet man hin und her Leute, ich wenigstens habe sie gefunden, Leute, die da stehen bleiben in solchen Versuchungen, wo hunderte umher fallen, Leute, die Herz und Muth oben behalten in schweren Zeiten, wo hunderte ganz darunter durch kommen, Leute die Gott loben, wo andre völlig verzagen. Was sind das für räthselhafte Leute? Das sind Leute, die ein Geheimniß in ihrem Herzen tragen, das Geheimniß, davon der Herr sprach: saget Niemand das Gesicht, bis des Menschen Sohn auferstanden ist von den Todten, das sind die Leute, die in ihrem Leben auf Tabor gestanden sind, weil sie's erfahren haben und wissen, daß Jesus der Sohn Gottes ihr Heiland sei, darum wie leicht einzusehen ist, darum können sie stehen und halten sich oben und sind unverzagt, wo die Andern sinken müssen und fallen. Was sind's für Leute, von denen die Schrift redet, und wir schauen sie im Geiste, die Leute mit den Siegespalmen in ihren Händen, und Kronen auf ihren Häuptern, und Jauchzen ist in ihrem Munde! Das ist das Volk, das einst wohnete im finstern Lande und es sahe das

große Licht, das sind die Leute, die hier auf Erden erfahren haben Jesum als den Sohn Gottes, und er hat ihnen hindurchgeholfen durch Leben, Leiden und Sterben, das sind die Seinen! Er führt die Seinen mit auf Tabors Höhen, daß sie mit Ihm durchs Thal des Todes gehen. Amen!

In Christi tiefstem Leiden offenbart sich uns die höchste Liebe Gottes.

Sonntag vor den Fasten 1859.

Ges. 272 v. 1—5.

Ist denn das aber auch wirklich wahr, l. G., was du da so eben gesungen hast? — Was meinest du, wenn die Mauern unserer Kirche, an welche herangeklungen ist der schöne Gesang: tausend, tausend mal sei dir, theurer Jesu, Dank dafür, wenn die Mauern unserer Kirche könnten Antwort geben auf die Frage, würden sie sagen können auf uns alle hinblickend: Ja es ist eine Jesu dankende Gemeinde hier versammelt? — Wenn es nicht so wäre, wenn die Herzen nicht stimmten zu dem mit den Lippen gesungenen Danke, was wären wir dann für Leute? Ich brauche die Antwort nicht zu geben.

Ich halte aber an mit Fragen: ist das Wahrheit bei uns, dies Wort des Dankes? Ich frage nicht, ob du überhaupt Gott dankest, denn wenn einer unter uns wäre, der überall seinem Gotte, von dem er stündlich alles aus lauter Güte empfänget, was er hat und ist, wer überall seinem Gotte noch nicht von Herzen dankte, der müßte ja ganz todt in Sünden sein; ich bin im Gegentheil der guten Zuversicht, daß ich eine Gemeinde von Dankenden vor mir habe, sondern das frage ich, ob du deinem Herrn schon dankest für sein Leiden, davon der Gesang ja handelt? — L. G. Eigentlich sollte das ja gar nicht zur Frage stehn, sondern sich ganz von selbst verstehn bei solchen, die dem Herrn überall schon danken; denn wenn du einem Menschen schon dankest, wenn er dir aus Liebe wohlthut, so fehlt das ja gar nicht: du dankest ihm noch viel mehr, ja der Mensch nimmt dir dein Herz, wenn er in Seiner Liebe zu dir so weit geht, daß er für dich leidet, Armuth, Verlust, Noth oder Lebensgefahr; das vergissest du einem Menschen niemals. Und nun sieh den Sohn Gottes an! Mit all der andern Liebe in tausendfachen Wohlthaten hat er sich nicht

genug gethan, sondern Seine Liebe ist weiter und weiter gegangen, hinein in Leiden und Sterben für uns. Nicht wahr, da sollte es sich ja billig von selbst verstehen: solche Liebe müßte uns das Herz nehmen. — Aber, l. G., mit der Stellung unsers Herzens und Dankes grade zum Leiden des Herrn hat es eine ganz besondere Bewandtniß, für alles Mögliche danket Mancher seinem Herrn, aber grade für diese größte Liebe nicht.

Wir stehen heute am Sonntage vor der Leidenszeit. Das heutige Evangelium nun führt uns hinein in die Tiefe seines Leidens und die Größe seiner Liebe und will uns helfen ein offenes Auge und Herz für die Wunder seiner Liebe in seinem Leiden zu gewinnen. Vernehmet dasselbige.

Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend: dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott.

Meine Predigt lautet:

In Christi tiefstem Leiden offenbart sich uns die höchste Liebe Gottes.

Denn 1. Christus gehet ein in die dunkelsten Tiefen irdischen Leidens,

2. auf daß uns aufgehe das hellste Licht göttlicher Liebe.

Herr, mache uns sehend. Amen!

I.

Schritt für Schritt, l. G., will ich dich nun zuerst hineinführen in die Tiefen des Leidens Christi nach unserm Evangelium. Es geht zwar weit hinaus über unsre Vorstellung und Erfahrung, und auch mit meinem Worte werde ich es nicht ergründen, weil es zu tief ist, doch aber will ich überall anknüpfen an unsre eigne Erfahrung und euch dann hinführen vor die Tiefen Seines Leids, daß ein jeglicher dem weiter nachsinnen und sich dahinein versenken kann. Zuhörer, weißt du es denn vorher zu sagen, welcher Gang dein letzter Gang ist, wann du zum letzten Male durch die Straßen der Stadt, oder in dies Gotteshaus oder über die Schwelle deines Hauses gehst, und dann nicht wieder, weil du darnach dich niederlegen sollst zum Sterben? Du sprichst: Nein, und ich antworte: wir haben Ursache, Gott zu danken, daß er mit zarter Liebe unsern letzten Gang und unsre letzte Stunde in Dunkel und Geheimniß gehüllet hat vor unsern Augen, und uns nur befohlen hat, allezeit unsres Endes eingedenk zu sein. Denn die Stunde bestimmt voraus zu wissen, das würden Wenige unter uns ertragen können. Nun aber wird es nicht allen so gut als dir und mir, es gibt Einige, denen wird der letzte Gang auf eine Stunde bestimmt vorher angesagt. Wer sind die? Es sind die Mörder, die auf dem Richtplatz ihr Leben enden sollen, und ich hab's einmal mit ansehen müssen, welche Kämpfe so ein bestimmtes Vorherwissen des letzten Ganges in einem Menschenherzen anrichtet. Aber außer solchen Verbrechern hats noch Einen gegeben, der hat seinen letzten Gang auch genau vorher gewußt und hat alles durchleben und durchfühlen müssen, was mit so einem Wissen vermacht ist. Wer ist dieser Eine? Zuhörer, das ist Christus, dein Heiland, der unter die Mörder gerechnet ist. Sehet, so spricht er im heutigen Evangelium, sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Er weiß seinen letzten Gang vorher, wie Niemand unter uns, wie sonst nur der schlimmste Auswurf des menschlichen Geschlechts. — In die dunkelsten Tiefen des Leidens gehet Christus hinein, lasset uns dem weiter nachgehen mit unsern

Herzen und Gedanken. L. G., die Stätten dunkelsten Leidens auf Erden das sind ja unsre Kranken- und Sterbelager, ich wills euch nicht weiter schildern und ausmalen, aber eines will ich hervorheben, dies nämlich, daß ja gerade diese Leidensstätten die Orte zu sein pflegen, die in ganz besonderer Weise mit menschlicher Liebe umstellt sind. In wessen Händen hoffst du zu sein in den letzten Tagen und Stunden? — Nicht wahr, in den Händen derer, die dich lieb haben und dir die Nächsten sind; sind sie ferne, so kommen sie heran, wenns möglich ist, sind sie nahe, so weichen sie nicht von dir. Das sind ja die Zeiten, wo menschliche Liebe ihre ganze Kraft und Treue erweiset, wo auch kalt gewordene Liebe wieder warm wird und hervorbricht, wo sogar Haß und Feindschaft ein Ende hat und sich in Liebe und Freundlichkeit wandelt; das sind ja die Zeiten, wo jeder alles vermeidet und entfernt, was dem Sterbenden wehe thun kann, und alles thut, was ihm seine Schmerzen lindern kann. Die Stätten des tiefsten Leidens pflegen bei uns mit der reichsten menschlichen Liebe umstellet zu sein, um wenigstens, so viel möglich ist, zu erleichtern. Zuhörer, Einen hats gegeben, der hats nicht so gut gehabt, wie du und ich es zu haben hoffen. Dieser Eine ist Christus, Er ist nicht in den Händen der Liebe gewesen in seinen letzten Tagen und Stunden, denn er wird überantwortet werden den Heiden, spricht er im heutigen Evangelium, und so ist es geschehen, ihr kennt ja die Hände der Kriegsknechte und des Pilatus und Herodes, und die ihn lieb hatten, die sind von ihm gewichen; so hat denn auch nicht menschliche Liebe sich herumgestellt um seine Leidensstätten wie du und ich es hoffen, sondern menschlicher Haß ohne Ende und Erbarmen: er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, spricht der Herr und so ist es geschehen; s e i n e Schmerzen hat man nicht gelindert, „sie werden ihn geißeln und tödten“, spricht der Herr, und so ist's geschehen. — Nicht wahr, in die dunkelsten Tiefen des Leidens geht Christus hinein! Gehen wir ihm weiter nach. Wenn ein Christ stirbt, dann ist außer den Menschen, die mit ihrer Liebe äußerlich wenigstens zu lindern suchen, allemal noch Einer da, der innerlich dem Tode den Stachel nimmt und mit allmächtiger Liebe trägt und hebt und hält, bis

überwunden ist, das ist der Heiland, und wie des Sterbens Bitterkeit verschlungen werden kann durch Seligkeit, hat Mancher schon zum Erstaunen wahrgenommen am Sterbebette gläubiger Christen. L. G., Einen hats gegeben, gläubig wie Keiner unter uns, der hat keinen Heiland und Helfer gehabt in den schwersten Augenblicken des Todeskampfes; dein Heiland hat keinen Heiland gehabt. Ganz von ferne, hinter dem vollbrachten Todeskampfe hat Er Licht gesehen, wie er im Evangelium spricht: „und am dritten Tage wird er auferstehen.“ Aber durch den Tod hindurch hat Er allein gehen müssen. Da es ihm am allerbängsten war, da mußte Er rufen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Nicht wahr, das sind Tiefen des Leidens, vor die unser Evangelium, dem wir Schritt für Schritt gefolgt sind, uns hinstellt, aber noch andere Tiefen thut es vor uns auf. L. G., wie tief ein Leiden sei, das sehen wir ja nicht blos an der Beschaffenheit des Leidens, sondern wollen wir's weiter ermessen, so müssen wir den ansehen, der da leidet. — Seht, das verstehen wir ja leicht: ist es ein niedriger Verbrecher, der Schmach und Spott, Schmerz und Tod leidet, so kann das ja hart und schwer genug sein und wer menschlich fühlt, der kann sich selbst dann ja schwerlich eines Schauderns und Schauers des Mitleids erwehren, aber da kann und muß man sich immerhin ermannen und sprechen: er hats verdient und es muß der Gerechtigkeit genug gethan werden, und wenn so ein Verbrecher selbst in rechter Reue steht, so hat man ja Exempel genug, daß so einer sich darin ergiebt und spricht wie der Schächer am Kreuz: ich erleide und will erleiden, was ich verdient habe. Aber Zuhörer, wenns nun kein niedriger Verbrecher, sondern ein falsch und unschuldig Angeklagter, dazu ein König ist, der von den Rohesten seines eignen Volkes gebunden, geschlagen, zu Tode gemartert wird, nicht wahr, da steht die Sache ganz anders, nicht wahr, da hätte keiner von uns, der das ansähe, Worte, das Gefühl der Empörung und des Unwillens auszusprechen, und ich wenigstens habe keine Worte, die Tiefe des Leidens zu beschreiben, die so ein unschuldiger König durchmachen müßte. — Und nun blickt ins Evangelium, wer ist es doch, der all jenes furchtbare Leid durchgemacht hat? Gemeinde,

das ist dein Herr und dein Gott! Sieh, beschreiben kann ich dirs natürlich nicht, was der Allmächtige gelitten hat, da er den Heiden überantwortet ward, was Er der Heilige litt, da er mit Spott und Schmach und Speichel beworfen ward, was der Fürst des Lebens erlitten, da er getödtet war, beschreiben kann ich's ja nicht, weil es über aller Menschen Erfahrung gehet, ich kann euch nur hinstellen vor dieses Leidens Tiefe und sprechen: wenn das uns klar ist, daß je unschuldiger jemand leidet, und je höher der stehet, der schmähliches Leid erdulden muß, um so tiefer das Leiden dann sein muß, dann ist uns auch klar, daß das Leiden Christi des Sohnes Gottes das allertiefste Leiden gewesen ist.

Aber vor noch eine Tiefe muß ich euch hinstellen. Sieh, Gemeinde, in die Tiefe, in die letzte Tiefe irgend einer That blicken wir ja nur dann, wenn wir den Grund, die Gesinnung kennen, aus der sie geflossen, dieselbe That ist eine ganz andere, je nach dem Warum. Wenn du deinen alten Vater pflegst, weil die Obrigkeit dich dazu zwingt, so hat solch Thun gar keinen Werth, thust du's aber aus Kindesliebe, so hats hohen Werth vor Gott und Menschen. — Warum hat Christus denn also gelitten? Mußte er? Nein und ja. Nein, denn Niemand zwang ihn. Wer kann Gottes Sohn zwingen? Und die ihn zwangen, mit einem Worte hätte er sie bezwingen können. Und doch ja! er mußte. Wie ein Vater, der sein Kind in den Wasserwogen mit dem Tode ringen sieht, hinein muß, weil seine Liebe ihn zwingt. Gemeinde, in dem Sinne mußte Christus leiden. Du und ich, die ganze Menschenwelt, wir sind's ja, die um unsrer Sünde willen ringen mit dem ewigen Tode und der gerechten Verdammniß verfallen sind. Darum mußte er leiden für uns. — L. G., davon ließe sich viel reden, ich kann euch heute aber nur hinstellen vor diese Tiefe seines Leidens und sprechen zum weitern Nachsinnen: in Christi tiefstem Leiden offenbart sich Gottes größte Liebe.

II.

Christus gehet ein in die dunkelsten Tiefen irdischen Leidens, auf daß uns aufgehe das hellste Licht göttlicher Liebe. Dies mein zweiter Theil. In unsrem Evangelium, l. G., begegnet uns eine

äußerst merkwürdige Erscheinung. Als nämlich der Herr zu seinen Zwölfen geredet hat von seinem nahen Leiden, da heißt es: sie aber vernahmen deren keines, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war. Wie ist doch das möglich? müssen wir fragen. War denn etwa dunkel und unklar, was er sprach? O nein, was kann für jedes Kind verständlicher sein als die Worte: verspottet, geschmähet, verspieen, gegeißelt, getödtet werden? Oder ging die Rede das Herz der Jünger nichts an? Nicht wahr, l. B., wir müssen sagen, kein Wort in der ganzen Welt konnte das Herz der Jünger ja empfindlicher berühren, tiefer erschüttern, als diese Reden von dem Leiden und Sterben ihres Herrn, der ja ihr Alles, ihre Liebe, ihre Hoffnung, der Mittelpunkt ihres Lebens geworden war. Kein Knecht überhört es ja, wenn von dem nahen Sterben auch seines harten Herrn die Rede ist, wie ist doch das möglich, daß die Jünger davon gar nicht berührt werden? — L. B., die Frage geht uns näher an als wir denken; der Apostel Paulus spricht: das Kreuz, oder das Leiden und Sterben Christi ist den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit und heut zu Tage und in unsrer Mitte auch haben wir noch immer ganz dieselbe Erscheinung; ich habe oftmals gelesen und gehört von Leuten, die Christen sein wollen, aber von dem leidenden und sterbenden Christus wollen sie nichts wissen, und l. G., ich spreche zu meiner tiefen Beschämung aus meiner eigenen Erfahrung, und gewiß aus Euer Vieler Erfahrung auch heraus, daß man lange Zeit hindurch, gerade wie die Jünger seine Freude und Lust gehabt haben kann an den Worten und an den Thaten Jesu, ja sogar an dem Gebete und Umgang mit Ihm, und doch für sein Leiden und Sterben hat man noch kein Herz, kein Verständniß, kein Ohr. Und wenn nun doch, wie euch bekannt ist, die ganze heil. Schrift grade den Tod Christi als den Grund unsers Heiles bezeichnet, und wir das ja auch leicht verstehen können, daß sich nur in diesem freiwilligen Leiden und Sterben des Sohnes Gottes für uns die allergrößte Liebe Gottes erweiset — denn größere Liebe als für Jemanden sterben ist ja gar nicht denkbar — so müssen wir ja um so mehr stille stehen vor dieser merkwürdigen Erscheinung, daß man grade für das Leiden

Christi so wenig Herz und Ohr hat. — Ueber den Grund dieser Erscheinung ließe sich viel sagen, der Herr sagt aber in unserm Evangelium seinen Jüngern kein Wort darüber, sondern wie oftmals so tritt auch diesmal an die Stelle alles Wortes eine That, die er vor ihren Augen verrichtet.

Es geschah aber, nämlich durch Gottes Führung, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Ein blinder Mensch ist ein elender Mensch, wie jedermann weiß; die liebliche Sonne, die eine ganze Welt erleuchtet, den Blinden läßt sie dunkel und im Dunkel; die reiche Blumen- und Farbenpracht in der Welt, die jeden, der sehen kann, erfreut, den Blinden erfreut sie nicht, ihm ist und bleibt alles grau und nebelhaft; der Blick der Liebe aus Vater- und Mutter- und Weibes- und Kindesauge, der jedes fühlende Herz erwärmt und erquickt, den Blinden läßt er kalt und öde. Ein blinder Mensch ist ein elender Mensch, und wir müssen ja vernünftiger Weise sagen: je lieblicher, herrlicher, seliger dasjenige ist, was so ein Mensch nicht sehen kann und ist ihm doch noth zum glücklichen Leben, desto elender muß so ein Blinder sein. L. G., dann versteht es sich ja von selbst, der Blinde muß der allerelendeste sein, der die herrlichste Sonne nicht sehen kann, nämlich die Sonne der Liebe Gottes, die über uns pranget, und deren keiner unter uns entbehren kann, der Blinde ist der elendeste, der die lieblichste Blumen- und Farbenpracht, die Pracht der unermeßlichen Güte Gottes, die sich in täglichen Wohlthaten an uns erweiset, der die nicht sehen kann, der Blinde ist der elendeste aller Blinden, dem der freundlichste Blick, der Blick der seligmachenden Liebe Gottes das Herz kalt und öde läßt. Wer ist dieser elendeste unter den Blinden? Zuhörer, das bist du, das bin ich, das sind wir alle, das waren auch die Jünger von Natur, das ist jedermann in dieser sündigen Welt, ehe er wiedergeboren ist aus Gott. Blicke nur hinein in dein unwiedergebornes Leben, es ist alles wie bei einem Blinden; blick in deine Leiden, nicht wahr, sie sind dir dunkel? Natürlich, denn du siehest die Sonne der Liebe nicht, die hindurchscheinet; blick in deine Verhältnisse, in denen du lebst, nicht wahr, sie sind grau und immer wieder grau? Natürlich,

denn du siehst die Pracht seiner Güte nicht. Blick hinauf in Zukunft und Ewigkeit, nicht wahr, alles ist dir nebelhaft und unbestimmt? Natürlich, denn den Blick Seiner Liebe, die den Himmel aufthut, siehest du nicht. Davon ist ein Bild der Blinde vor Jericho. — Da der nun hörte das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Zuhörer, was ist doch das, was in dieser Stunde, da wir hier versammelt sind, in ganz Europa, in Asien, Amerika, Afrika und den Inseln der Südsee, was ist es doch, was eben in dieser Sonntagsstunde Millionen von Menschen auf die Beine gebracht hat, was ist es doch, was nun seit 1800 Jahren ein Geschlecht nach dem andern in die Gotteshäuser gezogen hat, was ist es doch, was unsre Geschlechter nach uns treiben wird, daß sie kommen werden wie wir heute? L. G., es ist Einer, um den sich das alles drehet, es ist Jesus von Nazareth, der uns von Gott gegeben ist zum Seligmacher, der ist es, um den alles Wort und Gebet, alles Hören und Harren, alles Bewegen und Bewegtwerden aller, die ihre Seligkeit suchen, sich drehet; es ist Jesus von Nazareth. — Als der Blinde von Jericho das hörete, da rief er: Jesu du Sohn Davids, erbarme dich meiner, und da man ihn bedrohete, schrie er vielmehr: du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und nicht wahr, jeder unter uns, der dem Blinden sein Elend nachfühlt, der versteht es, daß er so unaufhaltsam den anrief, von dem er wußte, daß er Blinde könne sehend machen. Sind keine Blinde in unsrer Versammlung? Und wenn ihrer denn da sind: du Blinder, wäre es denn nicht über alle Maßen unvernünftig, wenn du nicht thun wolltest wie jener, da wir doch gesehen haben, daß unsre Blindheit von Natur uns viel elender macht, als jenen die seine. Oder macht deine Blindheit dir denn Freude? Ist's denn eine Freude, überall dunkel sehen, schwer und trübe dahin gehen, ist's denn eine Freude nicht sehen, nicht schmecken die Liebe Gottes, die uns umgiebt, ist's denn eine Freude, eine nebelhafte, unbestimmte, ungewisse Zukunft und Ewigkeit vor sich zu haben? Nein, wahrlich nicht, darum wer noch blind ist, der rufe doch auch: Jesu, du Sohn Davids erbarme dich meiner! L. Z., wohl weiß ich's, daß jetzt wie damals

viel Volks dich zum Schweigen bringen will, daß du nicht so rufest. Da sind Gleichgültigkeit, Stumpfheit und Trägheit, die sprechen: was soll das, so viel Wesens davon machen, mit der Seligkeit, das findet sich schon von selber! Da ist das Volk der hoffährtigen Gedanken, das rufet wie damals: Pfui, so zu betteln! Da ist das Volk der irdischen Sorgen und Lüste, das spricht zu unser Vielen: laß das, du hast was andres und besseres zu thun. Ja, l. G., so ist es, ich aber spreche: der muß ein närrischer Blinder sein, der sich dadurch stille machen läßt. Der Blinde von Jericho schrie viel mehr: Jesu, erbarme dich mein! L. G., ich weiß es, daß Jesus persönlich hindurch ziehet durch unsre Gemeinde, ich weiß es, daß er jeden, der dies Wort hört und es noch nöthig hat, darauf ansiehet, daß er komme und ihn anrufe; da lasse denn, so bitte ich, keiner ihn vorüberziehen, laß dieweil es Zeit ist, die Räume deines Herzens, die Wände deines Kämmerleins, die stillen Stunden deines Lebens wiederhallen von dem stillen oder lauten, von dem unaufhaltsamen Rufen: Jesu, erbarme dich meiner!

Und nun der Schluß. Nicht wahr, Gemeinde, das muß ein wunderbarer und überwältigender Augenblick gewesen sein, als der Blinde nun herangeführt ward, und Jesus sein „Sei sehend" sprach und mit dem Worte die Kraft Gottes ausging und die dunkeln Decken von den Augen fielen. Da erlebte der Blinde, was die Welt erlebte am ersten Schöpfungstage, als der Herr über der finstern Tiefe sprach: es werde Licht! Es ward Licht wo vorher Dunkel war. Der Himmel und die Sonne, Baum und Wald, Jesus und das Volk, eine ganze Welt voll Licht stand mit einem Male da vor seinem Auge, das vorher nichts gesehn. Wir verstehen es: er pries Gott, und alles Volk das solches sahe, lobte Gott. — Zuhörer, ich kenne einen Abschnitt in deinem und meinem Leben, wer den erlebt, der erfährt Mächtigeres und Seligeres noch. Das ist die Zeit, wo Jesus zu einem Herzen spricht: sei sehend! wo ein Menschenherz erlebt, was die Welt erlebte am ersten Schöpfungstage. Das ist die Zeit, wo es Licht wird bei dir, wo du es siehest, wie dein ganzes Leben, das vergangene, gegenwärtige und zukünftige vor dir da lieget im Lichtglanz der

geduldigen, tragenden, vergebenden, tröstenden, helfenden Liebe deines Gottes, wo alles finstre Leid, alle dunkle Furcht, alle graue Sorge verklärt und verschlungen ist von der Liebe Gottes, wo auch die nebelhafte und grausige Ewigkeit vor dir daliegt im wonnigen Schimmer der Seligkeit. — Möchtest d u das erleben? L. G., dann merk auf: auf seinem letzten Gange, auf seinem Leidenswege hat Jesus den Blinden geheilet. Das war bedeutungsvoll für die Jünger, das ist bedeutungsvoll für die Welt und für dich und mich. Sieh, Zuhörer, kein Mensch hat von Natur ein Herz und Auge für Christi Leiden, aber gerade der leidende und sterbende Christus der öffnet die Augen. Hast du's noch nicht gewußt, wie lieb dein Gott und Herr dich hat, so blick aufs Kreuz und laß dir deine Augen übergehn, da stirbt er für dich; macht deine Sünde dich noch blind, daß du nicht nach Gott fragst, blick aufs Kreuz, da läßt Er sich tödten von d e r Sünde, die du lieb hast; hindert dich deine Schuld und dein Gewissen, daß du kein Vertrauen gewinnen kannst zu Gottes Liebe, sieh aufs Kreuz, da hat er deine Schulden längst getilgt; mußt du bangen vor Gottes Zorn und Gericht, ich glaub es wohl, aber dann blick aufs Kreuz: die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten. Wem der leidende Christus die Augen nicht öffnet über Gottes Liebe, dem bleiben sie verschlossen. Heran denn zum leidenden Christus, wer sehend werden will, so ladet die Passionszeit, und wer sehend geworden ist, ja der kann singen aus Grund seines Herzens: tausend, tausendmal sei dir, treuer Jesu, Dank dafür! Amen.

Pfingsttag und Gerichtstag.

Pfingstsonntag 1859.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen, und es wurden hinzugethan an dem Tage 3000 Seelen. — Das ist ein Tag gewesen, dieser erste Pfingsttag, wie die Welt ihn bis dahin noch nicht erlebt hatte. Zwar große Tage und Thaten Gottes waren schon geschehen, wie ihr wisset. Drei Jahre lang hatte der Sohn Gottes auf Erden gewandelt und allerlei Gotteskräfte waren von ihm ausgegangen in allerlei Gotteswerken, nun aber am Tage der Pfingsten ist's ein ganz Andres noch, nicht diese oder jene Gotteskraft, sondern der allmächtige Gottesgeist selber, Gott der heilige Geist ist es, der hörbar und sichtbar im Brausen und mit Feuerflammen vom Himmel herniederfährt und auf und in die Jünger sich herabsenket. Bewegt, angefaßt, aufgerüttelt und geschüttelt sind die Jünger in den vergangenen Tagen oftmals durch die Worte und Thaten des Herrn, aber sie sind geblieben, was sie waren, furchtsame, kleingläubige, verzagte Leute, am Tage der Pfingsten aber da bleiben sie nicht, was sie waren, der Geist Gottes macht sie zu ganz andern Leuten, zu Leuten, die vor nichts, die vor einer ganzen Welt sich nicht fürchten, die voll heiligen Glaubens und voll unerschütterlichen Muthes sind, daß die Welt darob staunet und sich entsetzet. Mit all seinem gewaltigen Wirken und Lehren hat der Herr nur erreicht, daß bis zu dem ersten Pfingsttage 120 Leute sich gesammelt haben, die auf die Verheißung des Herrn vom heiligen Geiste

hoffen, am Tage der Pfingsten aber werden durch die eine Predigt des einen Petrus 3000 Seelen bewältigt und gewonnen.

L. G., deß bin ich in guter Zuversicht, daß unter euch Manche sind, die gleich den Jüngern vor Pfingsten in allerlei Weise an ihrem Herzen gespüret haben Kräfte des ewigen Lebens, die verborgen liegen im Worte Gottes, aber ebenso gewiß bin ich, daß es ein ganz andres, ein völlig andres Wesen unter uns werden würde, wenn unter uns ein Aehnliches geschähe, wie damals in Jerusalem. Zwar Brausen und Feuerflammen das sind Nebensachen, und thun uns heute nicht noth, der heilige Geist selber ist die Hauptsache, und der ist's, der uns noth thut. Wohlan denn, heute ist abermals Pfingstfest auf Erden, und ich weiß, daß der Herr im Himmel nichts lieber will, als Pfingsten machen auch im Himmel und vom Himmel her; so wird es denn einzig an uns liegen, und auf daß bei uns kein Hinderniß sei, recht Pfingsten zu halten, so wollet nun euer Herz aufthun dem Worte Gottes, welches dem Geiste Gottes Bahn machen will.

Joh. 14, 23—31.

Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, was ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen.

Pfingsttag und Gerichtstag.

1. Nach dem Pfingsttag kommt der Gerichtstag.
2. Drum vor dem Gerichtstag halte Pfingsttag.

Herr, gieb deinen Geist in unser Herz, auf daß unser Geist sammt Seel und Leib dein Himmelreich ererbe!

I.

Der Tag der Pfingsten stehet in sehr nahem Zusammenhang mit einem andern Tage, der unser aller wartet. Als der Prophet Joel Cap. 3 weissagte von dem Tage der Ausgießung des Geistes Gottes über alles Fleisch, da sprach er, solches solle geschehen, ehe denn komme der große und schreckliche Tag des Herrn, und der Apostel Petrus bestätigt diese Weissagung ausdrücklich in seiner ersten Pfingstpredigt, Apostelgesch. 2, und spricht von der geschehenen Ausgießung, daß sie habe geschehen müssen ehe da komme der große und offenbarliche Tag des Herrn, und unter diesem Tage ist der Tag verstanden, nach welchem es keine Tage mehr gibt, der große Tag, an welchem alle Welt, groß und klein, reich und arm, du und ich stehen werden im Gerichte vor Gott. — Nun weiß ich zwar wohl, daß dieser große Tag bei unser Vielen sehr in Vergessenheit gerathen ist, so daß vielleicht Mancher hier sein mag, der kaum je einmal in seinem Leben mit Beben an diesen Tag mag gedacht haben. Das aber ändert ja selbstverständlich gar nichts an der Sache, wenn sein Kommen im Uebrigen gewiß ist. Denn was gewiß kommt, das kommt, auch wenn Niemand daran dächte oder glaubte. — Und ich meines Theils weiß nichts was gewisser ist, als das Kommen dieses Tages, davon Gottes Wort redet; es hat noch keinen Tag gegeben, dem nicht die Mitternachtsstunde hätte ein Ende gemacht, die Mitternachtsstunde des Weltentages ist der jüngste Tag, es wächset keine Saat, auf welche nicht der Erndtetag folget, der Erndtetag aller Menschensaat ist jener große und schreckliche Tag. Das ist der Tag, welchem nach Gottes Wort der Pfingsttag soll vorangehen als ein Tag der Gnade und Errettung.

Sieh, Zuhörer, das hängt nämlich so zusammen: wenn du in einer Sache vor einen menschlichen Gerichtstag geladen bist,

so gibt es, wie jedermann bekannt ist, vor einem gerechten menschlichen Richter schon keinen Weg für dich, auf dem du könntest freigesprochen werden, als nur einen einzigen, den Weg nämlich, daß du im Stande bist, klar und bündig nachzuweisen, daß du unschuldig und rein seiest und kannst nach allen Seiten hin Rechenschaft geben von deinem schuldlosen Verhalten, wo nicht, so wirst du ohne Rettung je nach dem Befund deiner Schuld zur Strafe gezogen. — Im allerhöchsten Maße ist das ja natürlich der Fall an jenem Tage des Herrn, da Gott der gerechte und unbestechliche Richter Gericht halten wird. Sieh, da mag menschlicher Leichtsinn und Unverstand nun darüber denken was er will, da mögen Manche denken: Gott werde es nicht so genau mit uns nehmen, ich spreche: Mensch, wir werden uns wundern, wie genau Er es nehmen wird. Kommt's schon bei menschlichem Gerichte oft auf kleine Umstände an, vielmehr in Gottes Gericht, wir werden es erfahren, daß der Herr nicht übertrieben hat, wenn er Matth. 12 heilig versichert: ich sage euch, daß die Menschen am jüngsten Tage werden Rechenschaft geben müssen von jedem unnützen Worte, das sie geredet haben, und wahrlich, dann wehe dem, der nicht klar und bündig seine völlige Unschuld nachweisen kann. — Aber wie soll das möglich sein, sprichst du, ich bin ja sündigen Herzens und unreiner Lippen, sündigen Lebens und befleckten Wandels. Wenn die Sache so stehet, daß ich mich dort als ganz rein ausweisen muß, was soll dann ich Armer sagen, wo selbst die Gerechten zagen? Ja, Zuhörer, das mag schrecklich sein, der Tag heißt ja auch der schreckliche, aber dennoch bleibt's dabei; so gewiß es kein Spielwerk ist mit dem gerechten Gerichte Gottes und keine bloße Redensart, so gewiß m u ß verworfen werden, wer sich alsdann nicht nach allen Seiten hin rechtfertigen kann. Zuhörer, wie willst du dich denn rechtfertigen? Sprich doch, wie willst du das machen, daß du dann völlig schuldlos und um deswillen getrost dastehest vor Gott an jenem Tage? Da kenne ich nun euer Vieler Gedanken in diesem Augenblicke: das sind sie, daß ihr bei euch sprechet: das fällt uns nicht ein, daß wir uns selber als durch uns selber wollen rechtfertigen und schuldlos darstellen vor Gott, das können wir nicht, sondern wir

sind von Kind auf anders gelehrt aus Gottes Wort: Christi Blut und Gerechtigkeit, die sind mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn. Ja wohl, Zuhörer, du hast recht geredet: eine andre Unschuld und Gerechtigkeit gibt's für uns Menschen nicht, als die Christus uns erworben hat, und wir sollen sie nun im Glauben ergreifen, um an jenem Tage vor Gott bestehen zu können. — Nun aber habe ich heute ein sehr ernstes und einschneidendes Wort vom Glauben zu reden. Wie ist dein Glaube an Christum denn beschaffen? Siehe, der Apostel Jakobus spricht von einem Glauben, von dem er sagt: die Teufel glauben auch und zittern. Siehe, das ist ein Glaube, da man allerlei für wahr hält, aber das Herz hat keine Kraft und keinen Trost dadurch, da glaubt man, daß Christus die Sünde der Welt getragen hat und schmeckt dennoch im Herzen nichts von der Seligkeit der Vergebung; da glaubt man, daß Gott versöhnt ist und hat doch kein Herz und kein Vertrauen zu ihm in der Noth; da glaubt man, daß Christus den Tod überwunden hat, und doch fürchtet man sich, wenn er herankommt; da hält man vielleicht alles in der heiligen Schrift für wahr und doch, wenn's drauf ankommt, hat das Herz keinen Trost, keinen Halt daran. Gemeinde, jedes Kind versteht es: dieser Glaube, den Tausende haben und halten ihn für den rechten Glauben, dieser Glaube kann unmöglich der Glaube sein, mit dem wir uns rechtfertigen können an jenem großen Tage des Herrn. Denn täusche sich doch Niemand darüber, wenn dein Glaube der Art ist, daß du nichts hast an ihm in den kleinen Nöthen und Gerichten Gottes hier auf Erden, wie sollte so ein Glaube im Stande sein, die Schrecken jenes Tages mit seinen Gerichten zu überwinden? Wenn dein Glaube keine Kraft über dich hat, wenn du dein irdisch Haus siehest in Feuer aufgehen, oder wenn dein Leib von Krankheit angefaßt ist, wie sollte der Glaube etwas vermögen an jenem Tage, da das ewige Feuer sich heranwälzet an dich, und du die Hand fühlest, die Leib und Seele verderben kann in die Hölle. — Nein, Gemeinde, im Angesichte jenes großen Tages ist uns ein andrer Glaube nöthig, als dieser schattenhafte Kopfglaube

ohne Saft und Kraft, als dieser Teufelsglaube des Jakobus, ein Glaube an Christum thut uns noth, der hier im Herzen wohnet und gewurzelt ist so fest, daß nichts in der Welt ihn herausreißen kann. Du glaubst an die Gnade Gottes in Christo, wohl, aber soll dir der Glaube was helfen, so verstehst du, hier im Herzen muß er wohnen und leben und zwar also, daß du mit dem Glauben alle Anklage all deiner Sünden stille machen kannst und verstummen; du glaubst an die Liebe des versöhnten Gottes, wohl, aber soll dir's etwas nützen, dann muß diese Liebe Gottes in deinem Herzen Wurzel gefaßt haben, also daß du mitten unter den Schlägen und Gerichten Gottes nicht davon weichest, daß er dich mit Seiner Liebe trage und decke; du glaubst an die Gerechtigkeit Christi, gut, aber soll's dir helfen, dann muß Seine Gerechtigkeit die deine sein, sie muß in deinem Herzen wohnen also, daß du sie auch in der Feuerprobe des Gerichtes Gottes nicht fahren lässest. Aber wie soll das geschehen? Zuhörer, hast du wohl einmal gesehen oder gehört wie es zugeht, wenn ein Mensch, der ins Meer gefallen, trotz aller Rettungsversuche doch versinket und untergehet? Das gehet so zu. Er arbeitet und arbeitet mit aller Kraft, um sich oben zu halten, er kann aber nicht, er greifet mit seinen Händen nach dem Rettungsseile und der Rettungsstange, die man zu ihm herniederlässet, er kann sie aber nicht festhalten, noch etliche Male und dann sinket er unter. Warum kann er nicht? Nun es ist aus mit der Kraft in ihm. Gemeinde, laß dir sagen aus meiner und aus Vieler Erfahrung, das ist unsre Geschichte, wenn wir aus eigner Kraft die rettende Gnade Jesu Christi ergreifen wollen; man will sich oben halten, aber man kann nicht, man will die Gnade, den Frieden, die Vergebung ergreifen und kann sie doch nicht festhalten, man versucht's noch eine Weile, dann gibt man es auf und — versinkt. Warum? Nun, weil keine Kraft da ist in unserm Inwendigen. Die Kraft ist verzehrt und verderbet von der Sünde, darum kann man nicht aus eigner Vernunft und Kraft an Jesum Christum glauben noch zu ihm kommen. Gibt's denn keine Kraft, die uns dazu helfen und das in uns wirken könne? Ja, Gemeinde, eine gibt's, das ist die Kraft von oben, es ist der

heilige Geist. Darum nach Gottes Gnade ist das die Ordnung: erst nach dem Pfingsttag kommt der Gerichtstag.

II.

Drum vor dem Gerichtstag halte Pfingsttag. Dies mein Zweites. In der Weissagung des Joel, auf welche der Apostel Petrus am ersten Pfingsttage sich berufet, da spricht Gott: ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch und eure Söhne und Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen und eure Aeltesten sollen Träume haben, und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geiste ausgießen. — Und ich wiederhole diese Verheißung Gottes in eurer Mitte, damit jedermann unter euch wisse, daß Niemand in unsrer Versammlung zu alt und Niemand zu jung, Niemand zu hoch und Niemand zu geringe, daß kein einziger ausgeschlossen sei von dieser Verheißung, daß Gott über alles Fleisch in unsrer Gemeinde auch seinen Geist ausgießen will. — Es ist ja auch leicht zu verstehen warum? Weil wir wissen, daß wir einen Gott haben, der nicht will, daß Jemand verloren gehe, und weil wir ferner so eben erkannt haben, daß Niemand errettet werden kann ohne den heiligen Geist, so versteht sich von selber, wenn Gott Ernst machen will mit dem Vorsatz seiner Liebe, uns Verlorne alle zu erretten, so muß er seinen Geist auch über uns alle ausgießen wollen.

Aber, so möchtest du fragen: was bedarf es denn noch der Ermahnung und Bitte: laß ihn ausgießen über dich!? Darauf antwortet der Herr im Evangelium: wer mich liebet, den wird mein Vater lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen, und will damit sagen: zu allen möchten wir kommen und bei ihnen wohnen im heiligen Geiste, aber nur bei denen wird es geschehen, die mich lieben. Und der Grund ist ja klar: Ausgießen des heiligen Geistes ist ja nichts andres, als Ausschütten des Herzens Gottes in unser Herz, denn durch den Geist Gottes, spricht die Schrift, wird ausgegossen die Liebe Gottes in unsre Herzen. Nun aber ist das ja auch unter uns Menschen schon die Ordnung: nicht jedwedem schüttest du dein

Herz aus, wenn du's gleich möchtest, nicht deinen Hassern, nicht denen, die kalt und gleichgültig gegen dich sind, sondern denen, von denen du weißt, daß sie dich lieben. Wer mich liebet, spricht darum der Herr, zu dem werden wir kommen. — Und so ist's geschehen am ersten Pfingsttage: nicht über ganz Jerusalem ist der Geist ausgegossen worden, sondern zuerst nur über die 120, die mit den Elfen den Herrn Jesum lieb hatten und alle ihre Gedanken waren im Gebete bei Ihm, und nach Petri Predigt: nicht über die spottende und gleichgültige Menge, sondern über die 3000, die tief erschüttert waren, und ihr Herz wandte sich zu Jesu, daß sie sagten: ihr Männer, was sollen wir thun? auf diese 3000 kam der heilige Geist. Und so ist es je und je gewesen in der Welt bis auf die gegenwärtige Stunde: wer ihn liebet, zu dem kommt er im heiligen Geiste. — Da kann ich mir nun denken, daß in Etlichen unter euch sich fröhliche Hoffnung reget, weil das eures Herzens Geheimniß ist, daß ihr Jesum lieb habt, daß zu Ihm früh und spät eure Gedanken, zu Ihm euer Sehnen und Verlangen hingehet und ihr ohne Ihn nicht leben könnet, wie jene 120, ich rufe euch zu: seid getrost und harret nur, der heilige Geist wird über euch kommen. Ich kann mir denken, daß Andre da sind, die bei sich klagen wie jene 3000: ich möchte Jesum auch lieben, aber es ist noch so schlecht damit bestellt, die da sagen: was sollen wir thun? ich spreche: seid getrost, auch das Wollen und Verlangen siehet er an, er wird nicht ausbleiben mit seinem Geiste. Ich kann mir aber auch denken, daß unter euch sind, die von allerlei Liebe wissen, aber von einer Liebe zu Jesu wissen sie nicht. Ihr Lieben, ich rufe euch am Pfingstfest zu: so gewiß euch eure Seele und Seligkeit lieb ist, das muß anders werden, sagt doch selbst, was soll doch werden aus einem Menschen, der schwach und krank und wund daliegt und es ist ein Helfer da, er aber wehret ihn ab und will sein nicht? Bist du denn nicht schwach gegenüber den Schlägen Gottes, dem Tode und dem Gerichte, und kannst nichts dagegen ausrichten, bist du denn nicht krank an Seel und Leben, sündenkrank, bist du denn nicht wund an Herz und Gewissen? Ja ich bin's, mußt du sprechen, wenn du die Wahrheit sprichst, Aber

Mensch, was soll aus dir werden, wenn du nun den Helfer, der nahe ist, den einigen, wenn du Jesum abwehrest und willst sein nicht? Die Antwort magst du dir selber geben, ich aber spreche: wer Jesum lieb hat, zu dem wird er kommen im heiligen Geist, und lade jedermann: laß ihn ausgießen über dich!

L. G., bist du bereit? ist dein Herz aufgethan nach oben im Harren und Gebet? Ich weiß es nicht, das aber weiß ich, bei wie Vielen es also ist, denen verkünde ich im Namen Gottes: der Geist von oben wird sich auf und in euch herniedersenken, und es wird geschehen, was der Herr spricht in unserm Evangelium: der Tröster der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. An den Jüngern ist's geschehen, an dir soll's geschehen. Die seligen Liebes- und Gnadengedanken, die im Herzen Gottes ruhen, und Jesus hat sie einst ausgesprochen, und sie stehen in der heiligen Schrift und du hast ihrer viele gelernt, sie helfen dir aber gar nichts, wenn sie dir nicht näher kommen, die sollen durch den heiligen Geist in deinem Herzen lebendig werden. Gottes Herz wird alsdann ausgeschüttet in dein Herz. Wie der Regen im Frühling die Saat des Feldes zum Keimen und Grünen treibet, also der heilige Geist die Aussaat des Wortes Gottes im Herzen. — Dann wird erfüllt das weitere Wort des Herrn: den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Wenn man viele Christen anschaut und blickt in ihr friedeleeres Herz und Gewissen und hört auf ihr klagendes und murrendes Reden und sieht auf ihr ruheloses Leben, da sollte man meinen, Jesus habe den Frieden, den er gemacht hat zwischen Gott und der Welt, mit sich hinweggenommen. Laß aber den heiligen Geist über dich kommen, und der Friede Gottes im Himmel wird dein Friede in deinem Herzen, daß du gar nicht anders kannst als aus Herzensgrund rühmen von deinem Frieden in guten und in bösen Tagen, im Leben und im Sterben. Wie Berge Gottes, also ist Sein Friede um dich her. — Dann wird erfüllet werden, was der Herr zuletzt verheißet und mahnet: euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Des Schrecklichen und

Furchtbaren viel gibt's in der Welt und ist uns aufbehalten nach dieser Zeit, aber du verstehst es, Zuhörer: wenn Simson bei Thimnath dem Löwen in den Rachen greift und ihn zerreißt zu der Stunde, da der Geist des Herrn über ihn gerieth, du verstehst es, wenn ich dir sage: laß dich erfüllen mit dem Geiste Gottes und du brauchst vor nichts zu erschrecken, denn mächtiger als das Schrecklichste ist der Allmächtige, der Wohnung gemacht hat bei dir. Vor dem Gerichtstag halte Pfingsttag. Herr unser Gott, laß es Pfingsten unter uns werden, meine Seele sehnet sich danach, du weißt es, daß dein heiliger Geist hindurchwehe durch unsre Gemeinde, und überwinde allen unreinen und unheiligen Geist unter uns, welchen Namen er habe. Mein Herz verlangt danach, deine großen Thaten zu schauen auch in unsrer Gemeinde. Thue, wie du verheißen hast, an uns allen, ehe da komme der Tag, der nach Pfingsten kommt, und nach welchem kein Tag mehr sein wird. Amen!

Unser Dank und Gottes Heil.

11ter Sonntag nach Trin. 1859 nach überstandener Cholera.

Als der Herr einst mit seinen Jüngern seines Weges zog in Jerusalems Straßen, da sahe er Einen, der vor Tausenden ein schwer getroffener Mann war, ein Mann eingehüllet in Dunkel und Finsterniß, denn er war blind von Kindesbeinen an. Und sie standen stille vor diesem Bilde des Jammers, und die Jünger begehrten vom Herrn Aufschluß, Aufschluß des Gottesgeheimnisses, warum gerade diesem Manne so Schweres widerfahren sei, sie fragen den Herrn: Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Aeltern, daß er ist blind geboren? Eine gerechte Strafe des gerechten Gottes, so meinen sie, müsse dies Leid sein, nur das sei ihnen verborgen, wessen Sünde denn der Grund sei. Und der Herr gibt ihnen Aufschluß, einen ganz andern aber, als sie erwartet haben. Jesus antwortete: es hat weder dieser gesündiget, noch seine Aeltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm, und sie wurden offenbar an ihm, der Herr thut Gottes Werk an seinen Augen und macht ihn sehend, er thut danach Gottes Werk an seiner Seele und macht ihn selig im Glauben an Ihn. Das war nach Gottes Gedanken Grund und Aufschluß des geheimnißvollen Leidens jenes Mannes, in die Tiefe menschlichen Elends hat er hinab müssen, um auf die Höhe der Erfahrung göttlicher Hülfe und göttlichen Heiles zu gelangen.

L. G. Uns auch hat der Herr in den vergangenen Wochen seinen besondern Weg geführt, und wenn wir nun zurückschauen, da lieget er da vor unsern Augen unser Ort, als ein vor vielen schwer und hart betroffener, Dunkel und Finsterniß hat unsre Stadt auch umhüllet, das Licht und die Freude der Augen nicht blos, sondern der Herzen auch ist Vielen hinweggenommen, jammervoller noch als jener Mann am Wege ist unsre Stadt anzuschauen. — Da ist nun viel gefragt und geredet und wohl mehr noch gedacht

worden über die Gründe, welche uns könnten Aufschluß geben über das Geheimniß, warum gerade wir jetzt so schwer betroffen seien, aber alles Fragen und Forschen nach der Seite hin, das läßt uns zuletzt doch im Dunkeln, und auf ganz verkehrte Wege würden wir gerathen, wollten wir das, was einen jeden betroffen hat, wie damals die Jünger ansehen als eine Strafe für bestimmte Sünden, das würde nichts anderes sein als ein Richten vor der Zeit, das uns nicht zustehet, wir leben nicht in der Zeit des Gerichts, sondern der Gnade, das Gericht aber hat Gott sich vorbehalten auf jenen Tag. — Nur einen hellen Punkt giebt es für uns und einen gewissen Aufschluß auf die Frage „warum?" Und der liegt in dem Worte des Herrn: „auf daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm!"

L. G., ich habe dich auffordern lassen, heute ein Dankfest zu feiern, wie's denn nicht mehr als billig ist, nachdem nun die Tage des Schreckens vorüber sind. — Danken aber kann man ja nur für empfangene Gabe und Wohlthat, und durch Danken wird man werth und empfänglich für weitere Wohlthat. — Soll's dann ein rechtes Dankfest werden, da gilt es, daß wir uns versenken in die Werke und Thaten Gottes, die er an uns gethan hat, und hinschauen auf die Werke Gottes, die noch weiter an uns sollen offenbar werden. Lasset uns zuvor vernehmen ein Wort Gottes.

Psalm 50, 23.

Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.

Unser Dank und Gottes Heil.

1 Wir alle haben viel Grund zum Danken, denn Gott hat große Dinge an uns gethan.

2. Darum lasset uns denn Dank opfern, auf daß Gott uns zeige Sein Heil.

Herr, gib uns dankbare Herzen, daß wir erkennen dein Heil.

I.

Das Wort der heutigen Predigt will uns alle wie an der Hand nehmen und unsre Herzen hineinziehen in Dank und Preis

gegen Gott, darum spreche ich zuerst, wir alle haben viel Grund zum Danken, denn Gott hat große Dinge an uns gethan. Und ich wende mich zu allererst an diejenigen unter uns, denen ja das Danken am allernächsten liegt, und es ist euch heute wie auf eure Lippen gelegt. Ich meine euch, die ihr heute euch ansehet und dürfet sprechen: zur Rechten und zur Linken sind sie ergriffen worden und gefallen, ich aber bin bewahret und behütet worden, Häuser voll Jammer und Trauer hats gegeben, aber die in meinem Hause waren, die haben sicher wohnen dürfen, keiner der Meinen ist mir hinweggenommen worden. Ihr Behüteten in unsrer Versammlung, was ist's denn mit euch? Nun es müßte ja blind sein, wer das nicht erkennete. Sehet, wir sind hindurchgegangen durch eine Zeit, da wir's inne wurden, daß nichts und Niemand uns schützen konnte, keine Vorsicht, wie recht und geboten sie auch war, kein Entfliehen in die Ferne, wie gerathen und sicher es scheinen mochte, keine menschliche Macht und Hülfe, wie viel Mittel zum schützenden Vorbeugen sie auch bieten mag. Und nun seid ihr mit den Euren dennoch behütet und bewahret worden. Was ist's denn für eine Hand gewesen, die dem übermächtigen Todesengel geboten hat, daß er an eurem Hause vorüberzog, was ist's für eine Macht gewesen, die seiner Hand gewehret hat, daß sie euch nicht ergriffen? Nun wer Verstand und Glauben hat, für den verstehet es sich ja von selber. Es muß ja eine Hand gewesen sein, die mächtiger war als alle Gewalt in der Welt, weil sie Größeres an euch gethan hat. Zu euch Behüteten spreche ich: Gott hat große Dinge an euch gethan, darum habt ihr viel Grund zum Danken. Aber einen Schritt tiefer noch will das Wort mit euch gehen. Sicher und behütet seid ihr hindurchgegangen, aber trotz dessen hat doch ein jeder unter euch auch in dieser gewaltigen Zeit sich sagen müssen: auch mich und die Meinen kann es treffen zu jeder Stunde. Das ist freilich ein sehr einfacher Gedanke, aber wenn er so ernst und so nahe an uns herantritt wie in der vergangenen Zeit, dann liegt in dem einfachen Gedanken eine Gewalt, die da Dinge ausrichtet in unserm Inwendigen, die in gewöhnlichen Zeiten bei Manchen in vielen Jahren nicht ausgerichtet werden. Solche Zeiten allgemeiner Todes-

nähe, das sind Zeiten der Wahrheit, und wer dann der Wahrheit das Herz aufthut, der erfährt Gottes Werke an seiner Seele; da wird klein und nichtig und geringe, was uns Menschen in unsrer Thorheit sonst so groß zu sein scheinet, Geld und Reichthum, Stand und Ehre, ach man merket es mit Gottesernst wie fast nie, daß das Dinge sind, die weder im Tode noch nach dem Tode uns irgend etwas nützen können, und was Manchem sonst so nichtig zu sein scheint, Gottes Reich und Gnade, Errettung aus dem Gericht, ein sichrer Platz im Himmel, das tritt alsdann in seiner ganzen einzigen Wichtigkeit und Größe vor die Seele hin. Ihr Behüteten und Bewahrten, ich denke, es wird kaum einer unter euch sein, in dessen Seele nicht wenigstens etwas der Art vorgegangen und ausgerichtet ist, der Herr hat euch mächtig gezogen heraus aus der eitlen Welt, heran an das ewige Reich Gottes, darum ich denn spreche: es ist viel Grund zum Danken, denn Gott hat große Dinge an euch gethan.

Und von den Behüteten wende ich mich zu den Erretteten. Es sind ja unter euch, wenn auch eine kleine Anzahl, die es von sich wissen: wir waren am Rande des Grabes und sind nun wie die vom Tode Erstandenen, es sind deren Mehrere unter uns, die nur wie angerührt worden sind von der Hand der Kranheit, und siehe, sie hat wiederum abgelassen; es sind viele unter uns, die näher oder ferner stehen und sind durch Bande des Bluts und der Liebe verbunden mit denen, die also niedergeworfen und betroffen waren. Ich fasse euch alle zusammen unter dem Namen der Erretteten. Es war ja eine Zeit, da es keine menschliche Berechnung mehr gab, da in wenigen Stunden auf den leichten Anfang der Krankheit das schwerste Ende folgen konnte, eine Zeit, da menschliche Hülfe und Pflege, wie treu und lindernd sie war, nicht erretten konnte. Und doch seid ihr errettet. Nicht wahr, Ihr Lieben, wenn ihr da nur einen Augenblick bedenket: was wäre geworden aus mir und aus den Meinen, aus meinem Geschäfte und meiner Familie, wenn Gott nicht errettet hätte, nicht wahr, da müßt ihr sagen: ja wahrlich, wir haben viel Grund zum Danken, denn Gott hat große Dinge an uns gethan. — Aber von größern Dingen noch werdet ihr wissen. Stunden der Krankheit und der

Lebensgefahr, wie wir sie durchlebt haben, das sind Stunden, da Gott der Herr seine Werkstatt aufschlägt in unsern Häusern und Herzen, da er unsre Herzen in besondrer Weise zurichtet zur Seligkeit. Es wird in jenen Stunden, das fehlet nicht, viel vorgegangen sein in eurem Inwendigen, ganz anders wie sonst noch hat der Herr mit euch gehandelt um Sünde und Gnade, um Schuld und Gericht, und es wird nicht ausgeblieben sein, daß Mancher bei sich gemerkt hat: es stehet noch bedenklich mit meiner Bereitschaft hinzutreten vor meinen Gott, es sind Zeiten, da man lernt um neue Gnadenfrist bitten, sich recht und ganz zu bereiten auf den großen Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit. Und der Herr hats euch gegeben, mit dem Geschenke des neuen Lebens das neue Anbieten seiner vollen Gnade. O wie viel Grund zum Danken um der großen Dinge willen, die der Herr an euch gethan hat!

Und ich wende mich endlich an euch ihr schwer Betroffenen, denen ja, oberflächlich angesehen, Klagen und Weinen näher liegt als Danken. In wenigen Wochen und Tagen ist ja in euren Häusern eine größere Umwälzung vorgegangen, als sonst in vielen Jahren, viel Stützen des Lebens sind gebrochen, viel Freuden der Herzen sind zu Grabe getragen, viel Glück ist zertrümmert worden, und was die einzelnen Betroffenen dabei empfunden und durchlebt haben, das ist nicht zu fassen in kurzes menschliches Wort. Wie sollen wir da noch danken können? so fraget ihr wohl. Ihr lieben Betroffenen, ich denke: Gott der Herr hat in jenen Stunden selber Manche unter euch danken gelehrt: ihr habt ja hineingeblickt in Qualen und Schmerzen, daß eures Herzens Liebe und Theilnahme zu manchen Malen euch getrieben hat um Erlösung und Ende zu bitten, und der Herr hat erlöset, darum gebührt ihm auch Dank, wenn auch Dank unter viel Thränen; und ist es denn nicht in Wahrheit so, je lieber ihr hattet, je werther sie euch waren, die ihr nun dahingegeben habt, nicht wahr, für um so viel mehr habt ihr ja zu danken, daß Gott euch solchen Schatz so lange geschenkt hatte. — Aber wenn wir tiefer blicken, ich denke, da gibts mehr noch zu danken. Was wissen wir, wovor der Herr denn bewahret hat durch schnellen Tod? was wissen wir, vor welch elendem und versuchungsvollem Leben manches Kind, vor welch trostlosem Alter

manches Andre ist behütet worden, was wissen wir, ob die Seele deß, um den du trauerst, jemals sonst im Leben so zubereitet gewesen wäre für den großen Uebergang wie eben jetzt. Aber dem Allen sei, wie ihm wolle, eins kann ich dir gewiß sagen: auch für die Seelen deiner Dahingeschiedenen hat Gott der Herr alles gethan, was zu thun war, und hat an ihnen nichts versäumt an Ernst und an Liebe und hat an ihnen nichts versehen in allen Wegen, die er mit ihnen gegangen ist, so daß, was Gott anlangt, ihr ihnen ruhig nachschauen könnet. Ihr schwer Betroffenen auch: ihr auch habt viel Ursach zum Dank, denn große Dinge hat Gott an euch gethan.

II.

Darum, und das ist mein Zweites, darum so lasset uns nun Dank opfern, auf daß Gott uns zeige Sein Heil. L. G. Wenn wir denn erkannt und gefühlet haben, daß wir alle ohne Ausnahme unserm Gott zu vielem Danke verpflichtet sind, um deswillen, daß er in der schweren Zeit, die seine unergründliche Weisheit uns nicht hat ersparen können, große Dinge an uns gethan hat, so verstehet sich das ja von selber, daß das der weitere Wille unsers Gottes über uns ist, daß wir Ernst machen mit dem Danken. — Sehet, das ist ja ein Hauptschaden, den Sünde und Abfall von Gott in uns angerichtet hat, daß wir für gewöhnlich so überaus undankbar gegen unsern Gott sind; kein Tag und keine Stunde unsers Lebens, da wir nicht in und von den Gaben und Gütern leben, die nichts andres sind als ein ganz freies Geschenk seiner Güte und Barmherzigkeit, und doch wie ihr selbst wisset, wie gedankenlos, wie blind gegen seine allezeit neue Liebe, wie so gar ohne Dank gegen den Reichthum Seiner Barmherzigkeit, wie murrend und unzufrieden sogar und wie anspruchsvoll so Mancher unter uns, ja ein jeder zu mancher Zeit! — Sieh Gemeinde, da hat unser Gott in den vergangenen Wochen einem jeden, der nur sehen kann und will, eines deutlich gezeiget, das nämlich, daß wir Menschen nichts sind aus uns selber, nichts können von uns selber, daß wir nicht einmal das, was wir sind und haben, aus eigner Macht bewahren und festhalten können,

das Liebste und Theuerste nicht, und das Geringste eben so wenig. Wir haben ja Stunden durchlebt, da wir von Allem sprechen mußten, die nächste Stunde und es ist nicht mehr mein, wenn du Herr es mir nicht und mich nicht behüten willst. O Gemeinde mit wie ganz andern Augen noch, denn zuvor hat der Herr uns anschauen gelehrt uns und das Unsere, das wir noch haben, daß jeder nun aus tiefer Erfahrung heraus sprechen muß, ja Herr, es ist alles alles deine und nur deine Gabe, dafür ich dir danke und lebenslang danken will du freundlicher Gott. Der Dank ist der Weg, daß wir erkennen das Heil, die Freundlichkeit und Liebe unsres Gottes.

Aber unser Psalmwort spricht von Dank opfern und deutet hin auf ein Danken, welches uns Opfer kostet, auf ein Danken nicht blos aus Herz und Mund, sondern auch mit der That und dem Werke. Und da mußt du mir's schon gestatten, l. G., daß ich heute im Namen Gottes ein offenes Wort zu dir rede. Eine große Erfahrung, das bezeuge ich auch vor Gott, habe ich in den letzten Wochen aufs Neue vielfach gemacht, die Erfahrung nämlich, daß in den Stunden der Gefahr und in den Leiden des Todes nichts in der ganzen Welt unsern Seelen Muth und Ruhe, Halt und Frieden, Trost und Hoffnung gewährt, als ganz alleine das Wort Gottes, welches Seine Nähe und Seine Gnade uns bezeugt und das arme Herz über allen irdischen Schmerz erhebet; von den Krankenbetten sind mir Worte entgegengebracht worden als Grund des Friedens, Worte, die man von dieser Stätte herab in gesunden Tagen vernommen hatte, und zur Freude meines Herzens habe ich hin und her den Frieden Gottes schauen dürfen, der mächtiger ist als das tiefste Leid. Und auf Grund dieser Erfahrung wende ich mich nun an diejenigen unter euch, die bisher noch immerdar und immer wieder durch allerlei Vorwand sich haben ferne halten lassen vom Hause und Worte Gottes: ihr Lieben opfert Gott Dank, daß er euch zeige Sein Heil. Lasset doch das den Dank sein für Gottes Behütung und Errettung, daß ihr fortan alle die scheinbaren Hindernisse überwindet, und Ihn treuer suchet denn zuvor, Ihn suchet in seinem Worte und seinem Sakramente, Ihn suchet in Seinem Hause und in eurem

Hause, auf daß er euch zeige sein Heil, auf daß doch das arme Herz fest werde in Seiner Gnade, und ihr getrost und freudig seid, wenn die Stunde wirklich kommt, vor welcher ihr diesmal bewahrt worden seid. — Und weiter und tiefer gehet mein Wort vom Dankopfer. L. G., es haben unser Manche in gewöhnlichen Zeiten es gewiß oftmals mit Schmerz empfunden, wie so gleichgültig, ja durch Neid und Gehässigkeit von einander getrennt Manche neben einander hin leben, die doch zu einer Gemeinde gehören, wie in übler Rede sogar oft die Einen über die Andern herfahren. Da ist nun die gewaltige Zeit der letzten Wochen über uns hereingebrochen, und hat das alles eine Weile zum Schweigen gebracht, wir sind uns alle näher gekommen, die eine große Noth hat unsre Herzen zusammengeführt, wir haben erfahren und geschmeckt, welch ein köstlich Ding es ist mit theilnehmender, hülfreicher und opferwilliger Liebe, wo Hände und Herzen nicht wider einander, sondern mit und für einander da sind. Da sprech ich nun zu der ganzen Gemeinde, opfere Gott Dank, lasset doch das getrennte, neidische, gehässige Wesen unter einander für immer begraben sein, lasset uns fortsetzen, was in den letzten Wochen angefangen ist, daß wir immer mehr zusammenwachsen zu einer Gottesfamilie in gegenseitiger brüderlicher Liebe, daß mans an der Liebe zu einander uns anmerke, daß wir seine Jünger sind. Und wahrlich, es wird nicht lange währen, und in der Förderung all unsrer Gemeindeangelegenheiten wird Gott uns sehen lassen Sein Heil. — Ich greife noch tiefer in die Herzen der Einzelnen. L. B. In gewöhnlichen Zeiten da schleichet so leicht fast unbemerkt etwas hinein in unser Herz und Leben, das nicht tauget vor Gott und Menschen und setzet sich fest darin; da ist es vielleicht bei dem Einen das Spiel, bei dem Andern der Trunk, bei dem Dritten die Fleischeslust, bei einem Vierten der Geiz oder was es sonst ist. Nun weiß ich's gewiß, in der Zeit der Heimsuchung die über uns ergangen ist, da haben unser Manche es gemerkt, daß Gott seinen Finger gelegt hat auf diesen faulen Fleck in unserm Leben, es mag mancher deutlich gemerkt haben: ja das ist es, was mir das Sterben schwer machen würde, das ist es, was Gott nicht gefällt. Nun spreche ich: o Mensch so opfere Gott,

der dein noch verschont hat, opfere ihm Dank, laß die gewaltige Zeit doch nicht spurlos an dir vorübergegangen sein, bring ihm nun zum Opfer, was doch nimmer tauget und du sollst Sein Heil, Seinen Frieden und Seine Vergebung sehen und erfahren in Herz und Haus.

Und endlich hab ich noch eines, davon ich heute nicht schweigen will und kann. Als der Jammer hereindrang über unsre Stadt, da stand uns alsbald der Grundsatz fest, daß wenn irgend möglich keine einzige der betroffenen Familien durch die schweren Kosten für Pflege und Heilmittel solle in Armuth gerathen, oder dem Oeffentlichen anheimfallen, es ist uns auch gelungen, aber nicht anders, als so, daß wir noch eine beträchtliche Schuld übernommen haben, und dazu kommt, daß die Folgen der schweren Zeit noch manche Hülfe werden nöthig machen, da will ich denn in Bezug darauf nur das Eine sagen als Wort des Herrn: wer Dank opfert, der preiset mich und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Amen.

Die Predigt von Christo durch den Tod uns nahe gebracht.

16ter Sonntag nach Trinit. 1859.

Es ist kein andrer Name uns Menschen gegeben, darinnen wir können selig werden, denn allein der Name Jesus Christus. Dies ist der Hauptinhalt alles Wortes unsers Gottes in der heiligen Schrift. Und es verstehet sich darum von selbst, daß alle Predigt, wenn sie eine christliche sein will, immer wiederum Christum zu predigen hat.

Dennoch aber müssen wir sagen, l. G., daß diese Predigt von Christo für uns wie in der Luft schweben würde, und würde wenig festen Fuß unter uns fassen können, und würde nicht recht an uns heran kommen können mit ihrer Kraft und Gewalt und mit ihrer Dringlichkeit, wenn nicht zugleich die irdischen Verhältnisse und Erlebnisse, in denen wir uns bewegen und die uns umgeben, uns mächtig hinwiesen und heranzögen an Christum als unsern einigen Helfer und Heiland. Denn siehe, wenn du in deinem Hause mit seinen Bedürfnissen, in deinem Leben mit seinen Führungen, und in all den Ereignissen, die uns betreffen, könntest richtig stehen und wandeln ohne Christum, und bedürftest Christi nicht für das Alles, so würde die Predigt von Christo dir immerhin sehr ferne bleiben, und blos in den Stunden etwa dir nahe kommen und dich angehen, wo du dich besinnest auf Ewigkeit und Himmel. Wir müssen aber sagen: ist die Predigt von Christo in der That das Wort des lebendigen Gottes, das Eine, worauf Ihm alles ankommt, daß es Eingang finde bei uns, so folget daraus von selber, daß auch unser Haus mit seinen Bedürfnissen, unser Leben mit seinen Führungen, und alle Ereignisse die uns betreffen, uns gleicherweise müssen auf Christum hinweisen, uns Christum predigen, zu Ihm uns hinziehen als unserm einigen Helfer in dem Allen; das folgt von selber, spreche

ich, weil Haus und Leben und Ereignisse in der Hand desselben Gottes stehen und von demselbigen Gotte gelenket werden, der der Vater Jesu Christi ist.

L. G. All mein Bestreben geht darum dahin, dir aus dem Leben und für das Leben Christum zu predigen, um die Predigt von Christo lebendig zu machen in dir. Daraus folgt aber wieder von selber, daß je ernster und gewaltiger das Leben an uns herantritt und uns erfasset, auch desto ernster und gewaltiger die Predigt von Christo, der Zug zu Ihm, die Mahnung Ihn zu ergreifen durch das Alles an uns herantritt. Ein Stück Leben, ernst und gewaltig, wie es selten an uns herantritt, liegt ja hinter uns, und wie meine, so denke ich, gehen ja auch eure Gedanken noch für lange immer wieder zurück in die Zeit des Sterbens in unsrer Gemeinde. Was hat sie gesollt unter uns nach Gottes Willen, diese Zeit des Sterbens? Ich nehme die Antwort aus unserm heutigen Evangelium, wenn ich spreche: die Predigt von Christo die hat sie uns sollen nahe bringen. Höret das Evangelium.

Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselben, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und priesen Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Meine Predigt lautet:

Die Predigt von Christo durch den Tod uns nahe gebracht.

1. Der Tod ohne Christum ein Abgrund voll Trostlosigkeit.
2. Christus im Tode eine Quelle vollkommnen Trostes.

Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Amen!

I.

Der Tod ohne Christum ein Abgrund voll Trostlosigkeit, beides, für den der da stirbt und für diejenigen, welche nachbleiben. Dies klar zu erkennen, das ist begreiflicherweise für uns Alle von der größten Wichtigkeit; denn wenn wir dem nicht widersprechen können, und wir müssen bekennen, daß dem so sei, so können wir ja vernünftiger Weise gar nicht anders, als vor allem dafür Sorge tragen, daß wir niemals ohne Christum erfunden werden, wenn etwa der Tod bei uns oder den Unsern einkehrt. Und daß dem so sei, daß ohne Christum der Tod ein Abgrund voll Trostlosigkeit für uns sei, das wird uns nun durch die erste Hälfte unsrer evangelischen Geschichte offen aufgedeckt. — Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus. Dies Stück aus unsrer Geschichte gehet dich ja ganz nahe an, l. Z., denn wie heißt doch der letzte Abschnitt aus der Geschichte deines Lebens auf Erden? Der heißt gerade eben so: siehe, da trug man einen Todten heraus. Das ist das letzte Stück aus deiner und meiner Lebensgeschichte. „Da trug man einen Todten heraus", das sind wenige und geringe Worte, dazu ist's eine gewöhnliche Geschichte, die darin beschlossen lieget. Aber in einem Worte, so vernahmen wir am vorigen Sonntage, kann ja Krieg und Frieden, Tod und Leben, Verdammniß und Seligkeit liegen. Was lieget denn für uns in den wenigen Worten: „da trug man einen Todten heraus"? Ich will nicht vieles, ich will nur zweierlei nennen, was, wie jedermann weiß, allemal darin lieget.

Wenn ein Mensch stirbt, da wird er hinweggenommen aus dieser Welt, hinweg aus dem Leben und Verkehr mit den Menschen, heraus aus aller irdischen Arbeit, Lust und Freude, und wird hineinversetzet in eine andre Welt, hingerückt vor das Angesicht Gottes, hinein in die Stunde, wo es entschieden werden soll, was auf ewig aus ihm werde. Hinweg und hinein, das findet allemal statt, wo ein Mensch stirbt, und mehr bedürfen wir nicht

zu wissen, um weiter klar zu erkennen, daß der Tod ohne Christum ein Abgrund voll Trostlosigkeit ist. — Wann tritt nämlich allemal und unfehlbar Trostlosigkeit ein bei uns? Nun dann allemal, wenn uns das genommen wird, daran wir unsre Freude hatten, ohne daß uns zugleich ein Ersatz dafür gegeben wird, und dann abermals, wenn wir hineinmüssen in eine Gefahr und Noth, ohne daß uns zugleich eine Durchhülfe in Aussicht gestellt und geboten ist, da bleibt ja selbstverständlich beidemal nichts andres übrig, als Trostlosigkeit. Und nun blick klar und nüchtern hinein in das, was da vorgeht bei einem jeglichen Tode, da man stirbt ohne Christum. Sieh, o Mensch, wenn du im Tode hinweg mußt, wie du es ja mußt, hinweg von all deinen Gütern, daran dein Herz hing und hast dann Keinen, der dir zum Ersatz dafür andre Güter gibt, daran dein Herz sein Genüge haben kann; wenn du im Tode heraus mußt, wie du es ja mußt, aus dem Verkehr der Liebe und Freundschaft, daran du hier deine Lust hattest, und hast dann Keinen, der dich zum Ersatz dafür in eine neue Umgebung erquickender Liebe versetzet; wenn du im Tode fort mußt, wie du es ja mußt, fort aus aller aller Lust und Freude der Erde, ohne daß Einer da ist, der dir zum Ersatz dafür eine andre Lust und Freude bietet, die dein verlangend Herz befriedigen kann, wahrlich mit all meinem Denken und Sinnen sehe ich nicht ein, was da andres übrig bleiben kann, als nur Trostlosigkeit; und nach der andern Seite hingesehen, wenn du durch den Tod hindurch hinein mußt, wie du es ja mußt, hinein in die Stunde des Gerichtes vor Gott, dahinein mit der Sünde und Schuld deines ganzen Lebens, da hinein, wo nun unwiderruflich über deine Seligkeit oder Verdammniß entschieden werden soll, und sollst dahinein, ohne daß du Einen hast, der deine Sache bei Gott führt, ohne Einen, der rechtsgültig alsdann von all deiner Sünde und Schuld spricht: sie ist getilgt, ohne Einen, den du festhalten kannst und der dich festhält, daß du an den Pforten der Hölle vorüber sicher einziehest in die Thore des Himmels, wahrlich, Gemeinde, wenn man in solcher Stunde so Einen, wenn man Christum, denn Er ist ja dieser Eine, wenn man Ihn dann nicht hat, es ist klar wie das Sonnenlicht, dann

bleibet dir nichts, nichts als Trostlosigkeit. Darum ich denn spreche: der Tod ohne Christum ein Abgrund voll Trostlosigkeit.

Und wie für den der da stirbt, so gleicherweise für die Hinterbliebenen. Davon entwirft unsre evangelische Geschichte uns in wenig Zügen ein ergreifendes Bild. Es heißet: da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe. Welches sind denn eines Weibes Stützen hier in der Welt? Zweierlei Art: zur Rechten der Mann, zur Linken die Kinder, zwischen Mann und Kindern ziehet ein Weib sicher durchs Leben. Sie aber war eine Wittwe, die Stütze zur Rechten war schon gefallen, da hat sie gedacht und gehofft: nun will ich mich stützen zur Linken lebenslang auf den Sohn, der mir geblieben ist, und siehe, diese einige Stütze sie ist nun auch gebrochen, ihr einiger Sohn liegt auf der Bahre, ohne Stütze in der Welt wanket sie her hinter dem Sarge, sie ist betroffen von dem, was die Schrift als den höchsten Schmerz bezeichnet, sie weinet um ihr einig Kind. — L. G., es sind ja nicht immer einsame Wittwen, die da übrig bleiben, wo jemand stirbt, es sind ja bald Männer, bald Kinder, bald Brüder, bald Freunde, das Eine findet aber immer statt, wo das rechte Verhältniß der Liebe gewesen ist, daß mit dem Gestorbenen eine Stütze hingefallen, eine Lücke entstanden, eine Wunde geschlagen ist. — Darum spreche ich im Hinblick auf die Hinterbliebenen auch: der Tod ohne Christum ein Abgrund voll Trostlosigkeit, denn was bleibt doch andres übrig, wenn Stützen gebrochen sind und man hat den Einen nicht, der so nahe und stark ist, daß man sich auf ihn allezeit stützen kann, wenn Lücken entstanden sind, und der Eine fehlt, der so reich ist an Liebe, daß er jede Lücke ausfüllen kann, wenn Wunden geschlagen sind und man hat den Heiland nicht, der jede Wunde zu heilen vermag. L. G., auf unsrem Kirchhofe wächset wohl bald das Gras über die frischen Gräber, aber drunter modern die Gebeine; in manchem Herzen wächset wohl bald das Gras der Vergessenheit über schweren Verlüsten, aber wahrlich, vergessen heißet nicht: getröstet sein. Unter manchem Vergessenhaben ruhet ein Abgrund, der seiner Zeit sich auf-

thut, der Abgrund, von dem ich gesprochen habe: der Tod ohne Christum ein Abgrund voll Trostlosigkeit.

„Ohne Christum", dies Wort wird uns durch einen andern Zug aus der Geschichte noch besonders nahe gebracht. Denn wir müssen ja sagen, wenn irgend ein Andrer als Christus im Stande wäre, Trost im Tode zu geben, so hätte die Wittwe zu Nain eine sehr getröstete sein müssen. Denn viel Volks, so heißet es, viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. — Aber was vermag denn in solchem Fall das viele Volk, damals wie jetzt und zu allen Zeiten? Ja mitweinen, das konnten sie mit der Wittwe, aber ihre Thränen stillen, das konnten sie nicht; hinaustragen können sie den Todten, aber ihn wieder hineintragen einen Lebenden in der Mutter Haus, das können sie nicht; hineinsenken können sie ihn in die Gruft und dann hinweggehen, aber Frieden hineinsenken in der Mutter Herz, das kann das Volk nicht, das kann nur Einer, der Herr über Tod und Leben, der Herr über Herz und Haus, das kann nur Christus. Und ob eine ganze Welt uns trösten wollte, ohne Christum, das ist klar, ist und bleibet der Tod, wohin man auch blicket, ein Abgrund voll Trostlosigkeit.

II.

Aber Christus im Tode eine Quelle vollkommnen Trostes. Dies mein zweites Wort. Aber sollte es denn wirklich einen vollkommnen Trost geben im Tode und gegen den Tod, beides für Sterbende und Hinterbleibende, d. h. sollte es wirklich etwas geben hier in der Welt, was unsrem Herzen einen so völligen Ersatz gibt für alles was der Tod uns nimmt, einen so völligen Ersatz, daß wir in Wahrheit sprechen können: wenn ich mich recht besinne, so habe ich durch den Tod nicht verloren, sondern gewonnen, ich bin nicht elender geworden, sondern seliger, sollte es wirklich so einen Trost geben? L. V., ich frage so aus euer Vieler Herzen und Gedanken heraus, denn es ist sehr gewöhnlich, daß man alles, was bei Sterbefällen Tröstliches kann gesagt werden, als gutgemeinte Redensart ansieht, die um der Liebe willen, aus der sie herkommt, wohl ein wenig lindern und mildern kann, was aber im Grunde gegen den Schmerz und Ver-

lust doch nichts vermag, und es ist nichts Unerhörtes, daß Mancher spricht: für mich gibt es keinen Trost. Gibt es denn wirklich vollkommnen Trost? Ich antworte: Christus im Tode eine Quelle vollkommnen Trostes. Und weise damit hinein in die zweite Hälfte unsrer evangelischen Geschichte. — Als der trostlose Trauerzug durch Nains Thore zieht, da kommt von außen her ein andrer Zug, Jesus voran, von seinen Jüngern und vielem Volke geleitet, und beide Züge begegnen einander, dem Tode, dem Fürsten der Schrecken, kommt entgegen Christus, der Fürst des Lebens, und Sein Herz und Auge weiß alsbald unter allen Leidtragenden diejenige herauszufinden, die vor allen die schwer Betroffene ist; da sie der Herr sahe, heißt es, jammerte ihn derselbigen, und auf den Blick des Auges folgt das Wort des Mundes, ein Wort, dem man es sofort anmerkt, das ist das Wort, was hier gesprochen werden muß, wenn Trost gebracht werden soll; was Niemand zu ihr sagen konnte, weil Niemand im Stande war, den Quell ihrer Thränen zu verstopfen, das sprach er zu ihr: Weine nicht; ein Wort nicht des Tadels oder der Unzufriedenheit — wie sollte der Herr tadeln, daß eine Wittwe ihren einigen Sohn beweinete! — sondern ein Wort voll Verheißung; sie soll aufhören zu weinen, weil Er da ist, Er der da weiß, was Er thun will, er kündigt sich an mit dem Worte als die Quelle vollkommnen Trostes. — Stehen wir hier einen Augenblick stille. Wer ist der Mann, der jenem Trauerzuge begegnete? Es ist Christus der Herr, der seitdem auferstanden und gen Himml gefahren und als der Sohn Gottes Himmel und Erde erfüllet mit seinem Nahesein, und wenn anders uns das feststehet im Glauben, dann müssen wir ja sagen: was hier geschrieben steht von jener Begegnung vor Nains Thoren, das ist deshalb geschrieben, daß wir daran schauen und wissen sollen, was fortan überall in seinem Reiche geschiehet. Sieh, Zuhörer, wo immer unter uns Trauerzüge sind, oder trauernde Häuser und trauernde Herzen, trauernd um deswillen, was der Tod angerichtet hat, oder anrichten will, da, sollst du dir gesagt sein lassen, eben da ist auch Christus, der Herr vom Himmel her in besondrer Weise gegenwärtig; wie ein menschlicher Arzt

die Stätten irdischer Krankheit aufsucht, so Christus der Arzt vom Himmel her alle Trauerstätten, denn zu heilen und zu trösten das ist Seine Lust. Und wer unter uns es jemals erfahren hat, welch ein köstlich Ding es ist, wenn in schweren Stunden theilnehmende Herzen und Augen auf uns gerichtet sind, ich wüßte nicht, welch eine tröstlichere Gewißheit es für uns geben könnte, als daß wir dann wissen dürfen: uns auch gilt das Wort: und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen Vergesse es doch Niemand in Trauerstunden: Sein Herz und Auge ruhet auf mir. Und wer überall noch zugänglich ist für Trost, deß Herz muß ja selig erbeben, wenn er sich aus dem Munde des Herrn vom Himmel her das Wort zueignen darf: weine nicht.

Aber, so möchtest du sagen, das Alles sind Worte, lieblich klingende zwar, aber doch nur Worte, in den Stunden der Trauer, in die der Tod uns versetzet, da helfen nicht Worte, da müssen Kräfte ausgehen, da müssen Thaten geschehen, soll die Trauer weichen und der Trost ein völliger sein. Nun denn, unser Evangelium redet auch nicht von Worten blos, sondern von Thaten auch. Und er trat hinzu und rührete den Sarg an und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Nicht wahr, Gemeinde, das ist doch eine That, von der wir sagen müssen: ja Christus im Tode eine Quelle vollkommnen Trostes, denn mit der Erweckung des Jünglings war ja aller Grund aller Trauer und Thränen mit einem Male hinweggenommen. Und wenn jemand zweifeln möchte, ob solches denn wirklich habe geschehen können, dem gebe ich zur Antwort: ist Christus Gottes Sohn, wie er es denn ist, da wäre es ja doch sehr thöricht, anzunehmen, daß Gottes Kraft täglich tausendfach neues Leben aus dem Nichts hervorrufen könne, und dabei doch bezweifeln, daß dieselbe Gotteskraft einmal eine abgeschiedene Seele wieder in den erstorbenen Leib könne zurückbringen. — Aber was helfen uns, die wir jetzt leben und trauern, vergangene Thaten? Ich spreche: das sind nicht vergangene Thaten, sondern gegenwärtige und zukünftige zugleich, die um uns her vorgehen und an uns geschehen sollen. Sind's denn nicht Auferweckungsthaten Christi, wenn ein Mensch

niedergeworfen ist von Schmerz und Krankheit, alle Hoffnung des Lebens hat er müssen fallen lassen, dazu leget sich in den letzten Stunden des ganzen Lebens Sünde und Schuld wie Centnerlast auf ihn, und dann richtet sich so ein Mensch doch auf wie der Jüngling zu Nain, dann durchdringet ihn ein Wohlsein und eine Freude, die mächtiger ist als Schmerz und Krankheit, dann hat er Frieden mit Gott und Vergebung durch Christum, davor alle Sünde und Schuld weichet, und es hoffet so ein Hoffnungsloser, und es freut sich so ein Freudloser nicht dieses, sondern des ewigen Lebens, und das alles durch Christum, wahrlich da sieht man's ja wie vor Augen, daß so ein Sterbender sich aufrichtet wie der Jüngling von Nain, und daß Ströme des Trostes aus Christo hindurchrauschen durch so ein Herz. Und in die Zukunft geblickt: ich sage dir, stehe auf, das ist ja das Allmachtswort Christi, das nach einer kleinen Weile durch unsre und der Unsern Gräber hindurchtönen soll, und an uns allen wird sichtbar vor aller Welt geschehen, was zu Nain geschahe.

Christus im Tode die Quelle vollkommnen Trostes. Dies wird uns zum Schluß in wenigen Zügen noch weiter ausgemalet. Und er gab ihn seiner Mutter, und es kam sie alle eine Furcht an und priesen Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht, und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder. — Wo ist die Trauer geblieben? Sie ist verschlungen von überschwänglichem Troste, weinend sind sie herausgezogen, preisend ziehen sie wieder hinein, Nain ist eine trauernde Stadt gewesen, das ganze Land ringsum wird mit Freude und Jubel erfüllt. — Ich aber kenne eine größere Freude noch. Nicht wahr Gemeinde, je größer die Gefahr war, aus der jemand errettet wieder heimkehrt, desto größer auch die Freude über seine Errettung! Was wird denn wohl der Freude gleichen, wenn einst wir mit den Unsern nicht etwa aus Krieg und Krankheit und Tod nur, sondern aus Grab und Verwesung und von Verdammniß auf ewig errettet uns wiederfinden, ich denke dann ist's nicht anders möglich, es müssen die Himmel wiederhallen von dem Preise Gottes um deswillen, was er durch Christum

an uns gethan hat. O liebe Gemeinde, an den Tod sind wir ja in diesem Sommer erinnert worden, wie noch niemals, an unsern Tod erinnern uns in diesen Tagen die fallenden Blätter, an den Tod erinnert uns unser heutiges Evangelium. Was will das Alles? es will uns die Predigt von Christo nahe bringen, denn ohne Christum ist der Tod ein Abgrund voll Trostlosigkeit, aber Christus im Tode ist die Quelle vollkommnen Trostes. Amen.

Ziese, J. H.

Ins Leben will das Christentum hinein Zwölf Predigten gehalten von H. Ziese

Itzehoe 1861